



DIE AUSGRABUNGEN AN DER MÜHLEGASSE 5 IN ZÜRICH

1000 Jahre Siedlungsgeschichte im Niederdorf

Christoph Rösch

Mit einem Beitrag von Benedikt Zäch

Impressum

Herausgeberin:
Stadt Zürich
Hochbaudepartement
Amt für Städtebau (AfS)

Inhalt/Redaktion:
Stadtarchäologie Zürich

Onlinepublikation:
http://www.stadt-zuerich.ch/content/hbd/de/index/archaeologie_denkmalpflege_u_baugeschichte/publikationen/online-publikationen.html

Lektorat und Layout:
ProSpect GmbH, Reinach BL

www.stadt-zuerich.ch/hochbau

© Stadt Zürich März 2013

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Einleitung	5
2.	Das Niederdorf und die Mühlegasse	6
3.	Zur Geschichte des Hauses	10
4.	Die archäologischen Untersuchungen im Haus Mühlegasse 5	11
4.1.	Anstehender Boden und Aufschüttung	11
4.2.	Siedlungsphase 1 – Erste Siedlungsspuren im ersten Jahrtausend	14
4.3.	Siedlungsphase 2 – Neuer Lehm Boden und geringfügige Veränderungen	16
4.4.	Siedlungsphase 3 – Ein früher Steinbau im Niederdorf	18
4.5.	Siedlungsphase 4 – Eine gewerbliche Einrichtung	24
4.6.	Siedlungsphase 5a/b – Kontinuität in gewohntem Rahmen	28
4.7.	Siedlungsphase 6 – Archäologisch fassbare Zeilenbebauung	32
4.8.	Siedlungsphase 7 – Zwischennutzung nach einem Brand	37
4.9.	Siedlungsphase 8 – Eine Neuüberbauung des Geländes	40
4.10.	Siedlungsphase 9 – Eine gewerbliche Feuerstelle	47
4.11.	Siedlungsphase 10 – Bau des bestehenden, östlichen Hausteils	48
4.12.	Siedlungsphase 11 – Neubau des Hinterhauses	51
4.13.	Die neuzeitlichen Siedlungsphasen	53
5.	Siedlungsentwicklung an der Mühlegasse 5 – Zusammenfassung	59
6.	Funde	64
6.1.	Geschirrk Keramik	64
6.2.	Lavez	68
6.3.	Eisen	69
6.4.	Buntmetall	71
6.5.	Glas	72
6.7.	Bearbeitete Steine	74
6.8.	Münzen	77
6.9.	Zusammenfassende Bemerkungen	81
7.	C14-Datierungen	87
8.	Résumé und Ausblick	90
9.	Fundkatalog	91
10.	Tafeln	101
11.	Anhang	117
11.1.	Literaturverzeichnis	117
11.2.	Sigel/Abkürzungen	121
11.3.	Abbildungsnachweis	121

1. EINLEITUNG

Die Liegenschaft zur «Schwarzen Stege» liegt an der Mühlegasse im Zürcher Niederdorf (Abb. 1, 2). Sie beherbergte seit 1907 das Kino Radium, das 2008 sein Tore schloss. Der darauf folgende Umbau sah bauliche Eingriffe in den Boden des nicht unterkellerten Hauses (Abb. 3) und in die Bausubstanz vor und machte im Jahr 2009 umfangreiche archäologische und bauhistorische Untersuchungen notwendig.

Erste Sondierungen im Sommer 2009 liessen auf eine dichte und wenig gestörte Stratigrafie schliessen. Obwohl keine Unterkellerung des Gebäudes vorgesehen war, entschied man sich aufgrund der starken Bodeneingriffe, die durch das Verlegen neuer Leitungen unausweichlich wurden, für eine flächige archäologische Untersuchung¹. Die daraufhin in die Wege geleitete Grabung übertraf die Erwartungen bei Weitem: An der Mühlegasse liess sich eine kontinuierliche Siedlungstätigkeit seit dem Frühmittelalter nachweisen. Verschiedene Nutzungsschichten und Aufschüttungen lieferten gut stratifizierte Keramik-, Metall- und Beinfunde aus hochmittelalterlicher Zeit. Ausserdem ergaben die Bauuntersuchungen, dass die ältesten Teile des heute noch bestehenden Gebäudes ins Spätmittelalter zurückreichen und damit just in einem Zeitraum einsetzen, ab welchem die archäologischen Spuren im Boden erhebliche Lücken aufweisen.

Die Bauuntersuchung führte ferner zum spektakulären Fund dutzender Kinopлакate aus der Frühzeit des Kinos Radium. Dieser aussergewöhnliche Fundkomplex wurde bereits wissenschaftlich bearbeitet und in der Ausstellung «Fundort Kino» gewürdigt². Eine 2011 vom Bauherrn herausgegebene Publikation gibt einen Einblick in den tief greifenden Umbau der Liegenschaft³.

Fabio Donadini vom Institut für Geophysik der ETH Zürich nahm während den Ausgrabungen Erdproben verschiedener hochmittelalterlicher Feuerstellen für eine archäomagnetische Analyse. Die Auswertung der Proben fand mit der Publikation im *Journal of Archaeological Science* ihren Abschluss⁴. Die vorliegende Arbeit stellt nun die archäologischen Ausgrabungen ins Zentrum. Die Siedlungsentwicklung an der Mühlegasse 5 wird anhand der archäologisch gut abgrenzbaren Siedlungsphasen erläutert. Das keramische Fundmaterial bis in die Zeit um 1300 und sämtliche relevanten Funde anderer Materialgattungen sind im Katalog aufgeführt und den Siedlungsphasen zugeteilt. Die Auswertung der bauhistorischen Untersuchungen sowie des spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Fundmaterials steht noch aus.

1 Sondiergrabungen: 03. Juni 2009 bis 07. Juli 2009, durchgeführt von Patrick Moser. Flächengrabung: 13. Juli 2009 bis 19. Oktober 2009, Obj. Nr. 958. Wissenschaftliche Leitung: Andreas Motschi. Örtliche Leitung: Patrick Moser. Mitarbeiter: Marc Maire, Hubi Blättler, Kristin Kruse, Maria Kolp, Robi Weibel, Christoph Rösch.

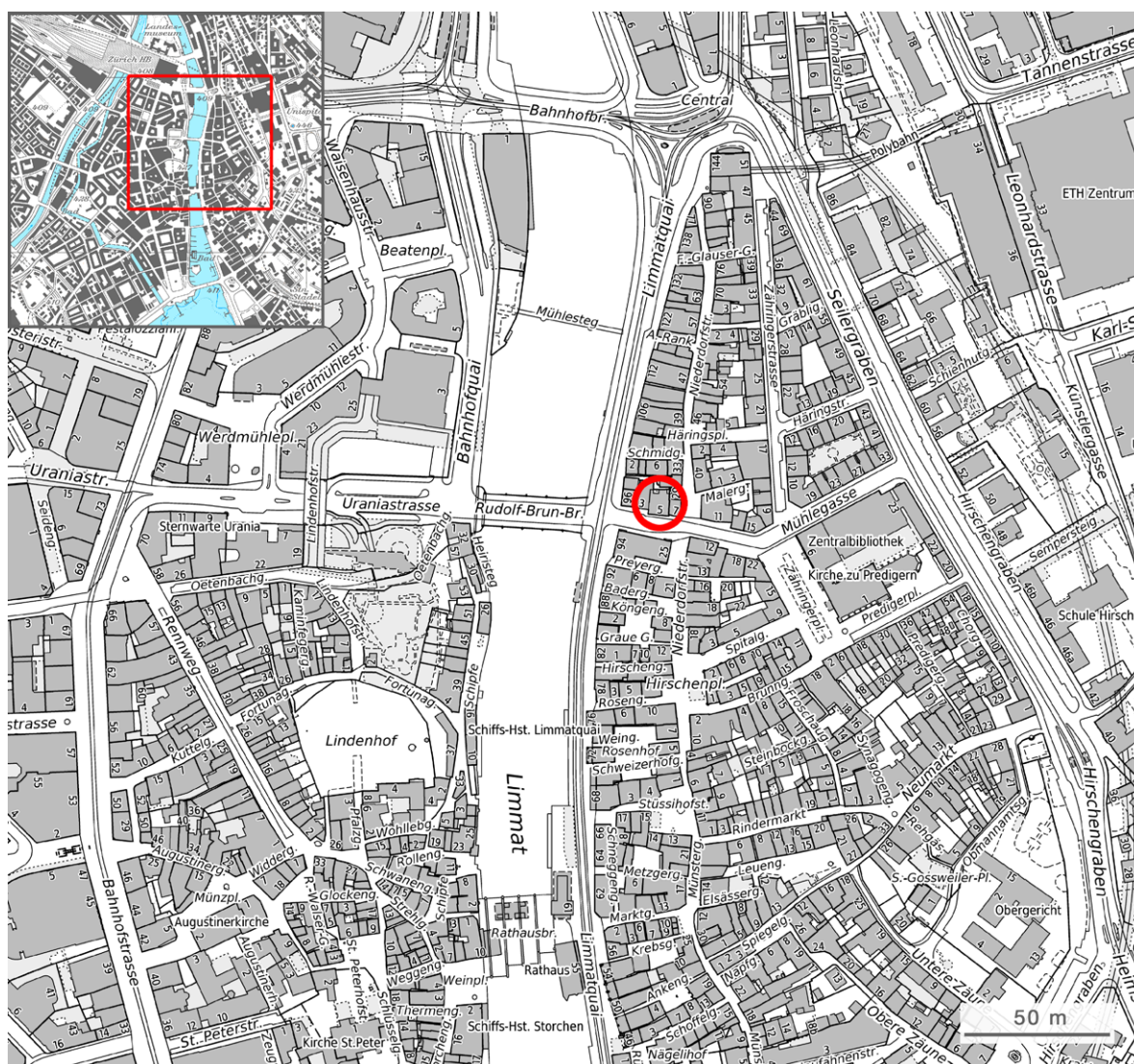
2 Gerber/Motschi 2011. Ausstellung «Fundort Kino» im Haus zum Rech, Neumarkt 4, 14. Februar bis 7. Mai 2011.

3 Jenny 2011.

4 Donadini 2012.

2. DAS NIEDERDORF UND DIE MÜHLEGASSE

Das Altstadtquartier «Niederdorf» breitet sich entlang der leicht erhöht der Limmat folgenden Durchgangsstrasse Richtung Norden aus (Abb.1). Verschiedene seitlich abgehende Gassen, wie die Schmidgasse oder die Mühlegasse verbinden die Niederdorfstrasse mit dem Flussufer. Die erste Erwähnung des Niederdorfes als «villa inferior» um die Mitte des 12. Jh. gilt als Indiz für eine ältere, dörfliche Siedlung, das «niedere Dorf», welches in die städtische Siedlung integriert wurde⁵.



1 Plan der Innenstadt von Zürich. Rot markiert: Haus Mühlegasse 5.

⁵ Peyer 1971, 188f.; Kaiser 1995, 168.

2 Zürich-Mühlegasse.
Ansicht der Häuserzeile mit
den Liegenschaften
Mühlegasse 3 (Haifisch-Bar)
und 5 (ehemals Kino
Radium) nach der Renovati-
on 2009–11.



3 Zürich-Mühlegasse und
Niederdorfstrasse, nach
Norden, Foto 1954.





4 Ausschnitt aus der Stadtansicht von Jos Murer, 1576. Blau markiert die beiden später zur Liegenschaft Mühlegasse 5 vereinigten Häuser.

Ein Überblick von Andreas Motschi über die verschiedenen archäologischen Ausgrabungen zwischen der Preyergasse und der Schmidgasse machte auf mehrere ins Früh- und Hochmittelalter zurückreichende Siedlungsbefunde aufmerksam⁶. An der Schmidgasse 5 konnten sie ins 6./7. Jh. datiert werden. Sie belegen damit eine frühmittelalterliche Bebauung im Niederdorf ausserhalb des Bereichs des römischen *vicus*.

Die heutige Mühlegasse ist eine stark frequentierte Verkehrsachse, welche von der Limmat herkommend die Niederdorfstrasse quert und bis zum Zähringerplatz führt. Dies entspricht nicht der mittelalterlichen Situation, als die Mühlegasse den oberen Mühlestieg mit der Niederdorfstrasse verband (Abb. 4–6). Der Abbruch des ganzen Gevierts zwischen der Mühlegasse und der Preyergasse, bzw. zwischen dem Limmatquai und der Niederdorfstrasse im Jahre 1911 und der Bau der Rudolf Brun-Brücke verwandelte die Mühlegasse zu einem Abschnitt des breiten Strassenkorridors zwischen der Bahnhofstrasse und dem Seilergraben⁷. Der Wolfbach floss, vom heutigen Zähringerplatz herkommend, zwischen den beiden 1911 abgebrochenen Häuserzeilen in die Limmat⁸ (Abb. 5). Er dürfte neben der Limmat ein prägender Faktor für die Siedlungstopografie an der Mühlegasse gewesen sein.

6 Motschi 2003.

7 Abegg et al. 2007, 468.

8 Heute liegt die Mündung des Wolfbachs ca. 20 m südlich des Hauses Mühlegasse 5.

5 Zürich-Niederdorf. Ausschnitt aus dem Altstadtkataster von 1859–1867 mit Mühlegasse, Oberem Mühlesteig, Schmidgasse und Wolfbachmündung. Weiss hervorgehoben die archäologisch gefassten hochmittelalterlichen Steinbauten (11./12. Jh.) an der Mühlegasse 5 (Grabung 2009) und im Gassenraum vor Niederdorfstrasse 27 (Grabung 1980). Weiss hervorgehobene Hausnummern: Adressen mit weiteren früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsbe-funden.



6 Zürich 1911. Blick über den Oberen Mühlesteig nach Osten in die noch nicht erweiterte Mühlegasse. Der Steg war erst 1879/80 zur durchgehend befahrbaren Verbindung zwischen den Limmatufern ausgebaut worden. Nach 1913 übernahm die unmittelbar flussaufwärts neben den Steg gesetzte Rudolf-Brun-Brücke diese Funktion. Der Steg und seine Anbauten verschwanden erst 1949 endgültig.



3. ZUR GESCHICHTE DES HAUSES

Die früheste schriftliche Erwähnung der Liegenschaft Mühlegasse 5 finden wir im ältesten Steuerregister aus dem Jahre 1357. Damals bestanden anstelle des heutigen Hauses sicher zwei, vermutlich drei eigenständige Gebäude. Der heute westliche Hausteil gehörte Johanns Erishopt, der östliche der Familie Brentschink, die vom Grossmünsterstift eine Mühle am oberen Mühlesteig übernommen hatte. In einem Hinterhaus wohnte eine «Fro Tüscherin». Dieses Hinterhaus erscheint noch bis 1425 als eigenständiges Haus («Esterler Hus») und dürfte bis 1442 verschwunden sein. Das östliche Vorderhaus befand sich um 1400 im Besitz der beiden Müller Johann und Ulrich Pur. Der westliche Hausteil befand sich vom späten Mittelalter bis ins 17. Jh. ebenfalls nachweislich in der Hand von Müllersleuten. Bis in die Mitte des 17. Jh., vielleicht sogar bis gegen 1730 hatten die beiden Häuser, die heute die Mühlegasse 5 bilden, verschiedene Besitzer und waren entsprechend baulich unabhängig. Um 1730 wurde das nun vereinigte Gebäude zusammen mit einer Mühle am Mühlesteig verkauft. 1772 gelangte das Doppelhaus an die Müllersfamilie Wehrli, in deren Besitz es bis 1909 blieb. Noch unter der Familie Wehrli wurde kurz vor dem Verkauf das Kino Radium eingerichtet⁹.

⁹ Aus: Leonhard 2007. Vgl. auch Hausgeschichte Mühlegasse 5, Baugeschichtliches Archiv 1982.

4. DIE ARCHÄOLOGISCHEN UNTERSUCHUNGEN IM HAUS MÜHLEGASSE 5

Im Grundriss zeichnen sich heute zwei Hausteile ab. Während der westliche Hausteil aufgrund früherer Bodeneingriffe nur punktuelle archäologische Einblicke ermöglichte, konnte der östliche Teil flächig ausgegraben werden. Auf der rund 70 m² messenden Fläche des östlichen Hausteils, im ehemaligen Kinosaal (Abb. 7), war eine wenig gestörte Schichtenabfolge von durchschnittlich 1,4 m Mächtigkeit erhalten. Die Befunde wurden in klar trennbare «Siedlungsphasen» eingeteilt. Eine Siedlungsphase entspricht in der Regel einer Aufschüttung und einem darüber eingebrachten Lehm Boden. Zum besseren Verständnis werden die Flächen weiterhin als westlicher und als östlicher Hausteil angesprochen. Der Bereich des Mittelganges wird dem westlichen Hausteil zugewiesen.

4.1. Anstehender Boden und Aufschüttung

Über heterogenen Schwemmschichten, die von verschiedenen nicht klar fassbaren Einflüssen der Limmat und des Wolfbachs stammen dürften, liess sich auf der gesamten Grabungsfläche ein bis zu 80 cm dickes Lehmpaket fassen, das wir als künstliche Aufschüttung interpretieren. Mit der Aufschüttung wurde das Terrain ausgeebnet und zur Besiedlung vorbereitet. Dieser Vorgang ist im 9. Jh. oder um 900 anzusetzen.

7 Zürich-Mühlegasse 5. Das Grabungsteam an der Arbeit im ehemaligen Saal des Kinos Radium. Blick nach Norden.



4.1.1. Der archäologische Befund

Westlicher Hausteil:

Für einen Einblick in den Aufbau des anstehenden Bodens ist vor allem das Profil 14 (Abb. 72) von Bedeutung. Die untersten erfassten Schichten bestanden aus Schwemmsedimenten, vorwiegend Kies und Sand (Pos. 250, 249) und einer dünnen Siltschicht (Pos. 248). Im darüber liegenden Schwemmkies (Pos. 101) fanden sich einige verschliffene römische Keramikfragmente. Es handelte sich wohl um eine römische Uferschicht auf der Höhe von ca. 405.40 m ü. M., die auch am Limmatquai 82 gefasst werden konnte¹⁰. Der Uferbereich veränderte sich bis weit ins Frühmittelalter wenig.

Auf der römisch-frühmittelalterlichen Uferschicht lagen eine siltige Tonschicht (Pos. 247), ein Silt (Pos. 100), worauf wieder ein Kies-Grobsandpaket (Pos. 246) und eine Lehmschicht (Pos. 99) folgten. Dieses siltige Lehmpaket, welches insgesamt eine Dicke von bis zu 50 cm erreichte, diente als künstlich aufgeschütteter Baugrund für die ersten gefassten Holzbauten (vgl. Siedlungsphase 1).

Nur 2 m westlich lieferte das Profil 15 (Abb. 73) einen ähnlichen Aufschluss: Hier fasste man über verschiedenen natürlichen Silt-, Kies- und Sandschichten (Pos. 250, 248, 246, 306) mit einer auffallenden Höhe von ca. 405.90 m ü. M. nur noch einen kleinen Rest der Aufschüttung mit vorwiegend siltigem Lehm (Pos. 306). Eine Schwemmkiesschicht (Pos. 18) erreichte in der Südwestecke des westlichen Hausteils sogar eine Höhe von 406.46 m ü. M., fiel aber sogleich steil nach Westen, zur Limmat hin ab. Anscheinend gewannen die Schwemmschichten gegen Süden, also zum Wolfbach hin an Höhe. Der nahe gelegene Mündungsbereich des Wolfbachs könnte für das Anhäufen des Schwemmkieses verantwortlich sein.

Östlicher Hausteil:

Die Beschaffenheit des anstehenden Bodens war im östlichen Hausteil einheitlicher: Ganz im Süden der Fläche (Profil 5, Abb. 63) erreichte ein Kies-Grobsandpaket (Pos. 465) eine Höhe von 406.10 m ü. M. Darüber lag das charakteristische siltige Lehmpaket (Pos. 464, 463, 437/505), dessen Oberkante hier auf einer Höhe von 406.50 m ü. M. festgestellt wurde (Abb. 8).

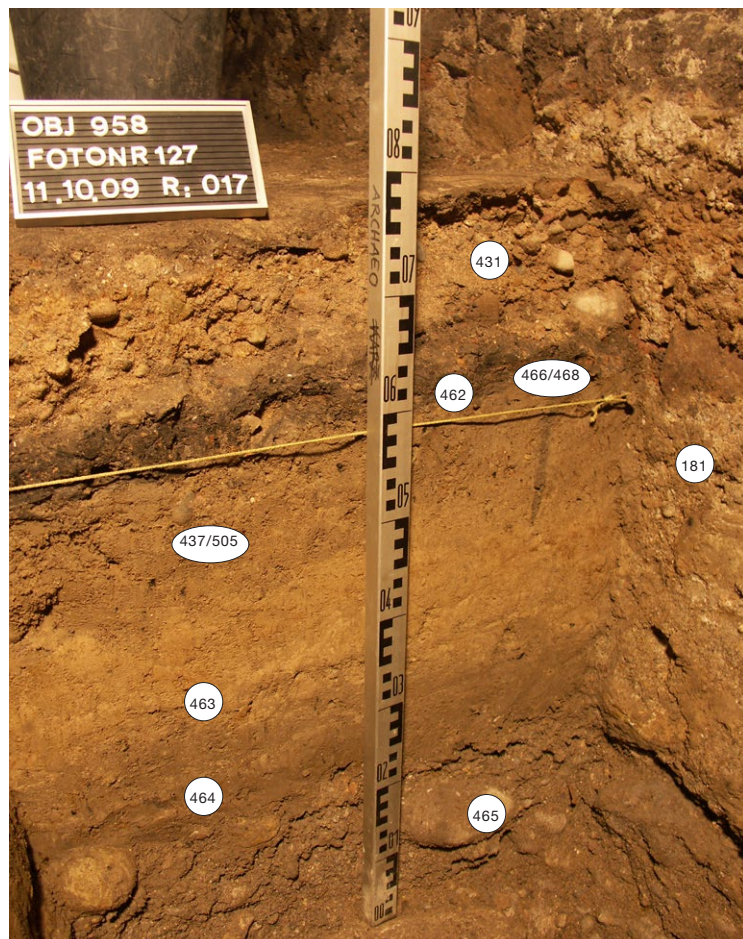
Die anderen, tief greifenden Profile dieses Hausteils zeigten den gleichen Schichtenaufbau (Profile 1, 7, Abb. 59, 65). Die Kiesschicht (Pos. 487), die wahrscheinlich der Kies-/Grobsandschicht (Pos. 465) entspricht, enthielt römische Baukeramik. Über dieser Schwemmschicht lag das siltige Lehmpaket (Pos. 486, 440, 510, 504, 505, 437). Die Oberfläche des hier 60–80 cm dicken, siltigen Lehmpakets sank nach Norden etwas ab und besass eine durchschnittliche Höhe von rund 406.30 m ü. M. Die Lehmschicht (Pos. 505) als Bestandteil des siltigen Lehmpakets wies ein verlagertes Randstück römischer Datierung auf (Kat. 1).

4.1.2. Datierung und Beobachtungen zum anstehenden Boden und zur Aufschüttung

Der geologische Aufbau und der Verlauf des Terrains in römisch-frühmittelalterlicher Zeit kann nicht exakt nachgezeichnet werden. Paradoxe Weise scheint das Terrain gegen die Limmat und zum Wolfbach hin anzusteigen (vgl. Sedimentschichten unter siltigem Lehmpaket). Ob es sich um natürliche Geländeformationen im Bereich zweier Gewässer handelt, oder, ob das Gelände gegen die Gewässer absichtlich dammartig erhöht wurde, lässt sich nicht schlüssig beantworten. Wir sind auch nicht in der Lage die Sedimentschichten genau zu datieren. Es ist aber

¹⁰ Vgl. Ohnsorg 2010, 16–18.

8 Zürich-Mühlegasse 5.
Sondierung in der Südwestecke des östlichen Hausteils. Über der kiesigen Schicht (Pos. 465) folgt das siltige Lehmpaket (Pos. 464, 463, 437/505), auf dem sich die erste Siedlungsschicht (Pos. 462, 466/468) ausbreitet. Blick nach Osten.



anzunehmen, dass die verschiedenen Schwemmschichten einen insgesamt längeren Zeitabschnitt von der römischen Zeit bis ins frühe Mittelalter repräsentieren. Die verschiedenen Fraktionsgrößen der Ablagerungen sprechen für verschiedene Einflüsse des Wolfbachs und vielleicht der Limmat.

Das aus leicht unterschiedlichen Schichtabfolgen aufgebaute, siltige Lehmpaket liess sich in der gesamten östlichen Haushälfte und auch im östlichen Teil der Westhälfte des Hauses fassen. Vor allem die Grossflächigkeit und die relativ ebene Oberfläche (406.20–50 m ü. M.) sprechen für eine gezielte Aufschüttung des Geländes. Zeitlich können wir diese mutmasslichen Aufschüttungsvorgänge nur ungefähr einordnen. Die C¹⁴-Datierung zweier Holzkohlestücke aus der Lehm-schicht (Pos. 99) des siltigen Lehmpakets (Abb. 74) und die zeitliche Einordnung der stratigrafisch darauf folgenden Siedlungsphase 1 verweisen die Aufschüttung in die Zeit um 900.

Rund 30 m nördlich, im Bereich der Schmidgasse 5 (Abb. 5), beobachtete man über älteren Siedlungsspuren künstliche Terrainerhöhungen, die mithilfe von C¹⁴-Datierungen von darunter und darüber liegenden Befunden in einen Zeitraum zwischen dem 6./7. und 8.–10. Jh. datiert werden konnten. Die rund einen halben Meter mächtigen Lehmaufschüttungen erreichten an der Schmidgasse 5 eine Höhenkote von ca. 406.00 m ü. M.¹¹. Es ist naheliegend, die beiden Aufschüttungen miteinander in Verbindung zu bringen und als grossangelegten Aufschüttungsvorgang zur Erhöhung und Erweiterung der Siedlungsfläche zum Wolfbach hin zu interpretieren. An der Mühlegasse 5 liessen sich unter dem siltigen Lehmpaket keine Siedlungsreste fassen.

¹¹ Motschi 2003, 72–74.

4.2. Siedlungsphase 1 – Erste Siedlungsspuren im ersten Jahrtausend

Unmittelbar über der Aufschüttung liessen sich die frühesten Siedlungsbefunde fassen. Es handelt sich um Feuerstellen, geringe Spuren von Schwellbalkengrübchen oder Streifenfundamenten, Rollierungen und einen Lehm Boden. Aus technischen Gründen konnten die Siedlungsphasen 1 und 2 nur in Schnitten gefasst werden. Aussagen zur Ausrichtung und Grösse der Häuser sind nicht möglich.

4.2.1. Der archäologische Befund

Der als Gehhorizont der ersten Siedlungsphase (Abb. 9) dienende Lehm Boden (Pos. 436), direkt auf der siltigen Lehmschicht (Pos. 437) gelegen, konnte über eine grössere Fläche auf der Höhe 406.30–40 m ü. M. beobachtet werden (Profile 1–4, Abb. 59–62). Teilweise wurden unter dem Lehm Boden kleinere Ausgleichsschüttungen (Pos. 439) eingebracht. Die Feuerstelle (Pos. 500) ist diesem Nutzungshorizont zuzuweisen (Profil 2, 4, Abb. 60, 62). Im mittleren Bereich der Grabungsfläche liess sich eine Steinreihe (Pos. 516) beobachten. In der östlichen Verlängerung fand sich im Profil 1 (Abb. 59) eine kleine Vertiefung, die wohl dieser Steinreihe zuzurechnen ist. Die leicht eingetiefte Steinreihe (Pos. 516) dürfte als Schwellbalkenunterlage eines Gebäudes gedient haben. Nördlich der Schwellenunterlage (Pos. 516) schloss möglicherweise eine Steinsetzung an, auf der sich geringe Holzreste (Pos. 512) erhalten haben. Vielleicht bestand hier ein Raum mit Holzboden. An der Südseite der Schwellbalkenunterlage wurde ebenfalls eine Rollierung (Pos. 514) beobachtet. In einem Sondierschnitt (Profil 5, Abb. 63) an der Südwestecke des östlichen Hausteils fasste man auf dem siltigen Lehm paket aufliegend eine weitere Feuerstelle (Pos. 471) und einen Gehhorizont (Pos. 462). Höchstwahrscheinlich sind diese Strukturen der Siedlungsphase 1 zuzuordnen. Es muss offen bleiben, ob dieses Gelniveau und die Feuerstelle zum gleichen Haus gehörten wie die Feuerstelle (Pos. 500).

4.2.2. Datierung

Weil die Feuerstellen (Pos. 500 und Pos. 471) direkt auf dem siltigen Lehm paket angelegt wurden und archäologisch keine Bodenbildung zu beobachten war, ist anzunehmen, dass die Bebauung des Geländes unmittelbar auf die Aufschüttung folgte. Die verschiedenen C¹⁴-Daten von Holzkohlestücken und Tierzähnen aus dem Gelniveau (Pos. 436) enden um 900. Eine weitere Holzkohleprobe ergab den möglichen Zeitraum 770–980 (Abb. 74). Im Zusammenhang mit der Datierung der vorangehenden Aufschüttung und den nachfolgenden Siedlungsphasen dürfte die Siedlungsphase 1 in die Zeit um 900 bis in die Mitte des 10. Jh. zu setzen sein.

9 Zürich-Mühlegasse 5.
Befunde der Siedlungs-
phase 1. M. 1:100.



4.3. Siedlungsphase 2 – Neuer Lehm Boden und geringfügige Veränderungen

Die zweite Siedlungsphase zeichnet sich durch eine weitgehende Kontinuität aus. Möglicherweise wurde wegen einer neu angelegten Feuerstelle die Lage eines Schwellbalkens etwas nach Norden verschoben.

4.3.1. Der archäologische Befund

Das Gehniveau der Siedlungsphase 1 wurde mit einer Kies-Sandplanie (Pos. 508/501) überdeckt, um darauf eine neue Lehmplanie als Gehhorizont (Pos. 497) einzubringen (rund 406.42 m ü. M., Profile 1–4, Abb. 59–62). Zu dieser Schicht ist die im mittleren Grabungsbereich aufgefundene, längsovale Feuerstelle (Pos. 503) in einer muldenartigen Vertiefung von 6–8 cm zu zählen (Profil 1, Abb. 59). Am östlichen Grabungsrand, schon teilweise durch die Brandmauer gestört, befand sich eine weitere Feuerstelle (Pos. 519), die derselben Siedlungsphase zuzuordnen ist (Profil 2, Abb. 60). Auch diese Feuerstelle war in das Gehniveau (Pos. 497) eingetieft. Bei einer Erneuerung der Feuerstelle wurde die leichte Mulde mit Kies und Sand verfüllt (Pos. 520) und darüber eine neue Feuerstelle (Pos. 513) eingerichtet (Abb. 10).

Klare Spuren eines Hausgrundrisses der Siedlungsphase 2 konnten nicht festgestellt werden. Möglicherweise deutet eine Gruppe von hochkant gestellten Steinen am südlichen Ende der Steinschüttung (Pos. 494) eine Schwellbalkenunterlage (Pos. 521) an (Profil 1, Abb. 59). Die nördlich der mutmasslichen Schwellenunterlage (Pos. 521) festgestellte Schüttung (Pos. 494) gehörte vielleicht zu einem Aussenbereich.

Das Gehniveau (Pos. 497) liess sich nur stellenweise im mittleren und östlichen Grabungsbereich des östlichen Hausteils dokumentieren. Wo die Zwischenschicht (Pos. 508) fehlte, war sie schwer vom Gehniveau der Siedlungsphase 1 (Pos. 436) und auch vom folgenden Gehniveau (Pos. 498) zu unterscheiden.

Nicht sicher zuweisbar bleiben die Befunde in der Südwestecke der Grabungsfläche, da hier die Situation nur über das Profil 5 (Abb. 63) erschliessbar ist. Über der zur ersten Siedlungsphase zu zählenden Feuerstelle (Pos. 471) liegt ein Nutzungsniveau (Pos. 470) und ein weiterer brandgeröteter Bereich (Pos. 469). Dieser Schichtenaufbau wurde durch ein sehr kleines Pfostengrübchen (Pos. 467) geschnitten. Offen bleibt, ob diese Strukturen dem in seinem Grundriss unbekannten Gebäude mit dem Lehm Boden (Pos. 497) als Gehniveau zuzuordnen sind.

10 Zürich-Mühlegasse 5.
Befunde der Siedlungs-
phase 2. M. 1:100.



Nicht eindeutig zu interpretieren ist überdies ein kohliges Bändchen (Pos. 522) im Profil 4 (Abb. 62). Das in die Planieschicht (Pos. 501) eingetiefte Kohleband könnte von einem Schwellbalken stammen, der schon in dieser Phase einen später klar nachgewiesenen Kammergrundriss vorwegnahm. Allerdings lief das Gelniveau (Pos. 497) über diesen mutmasslichen Befund hinweg. Ebenfalls schwierig einzuordnen sind die einzelnen, sehr kleinflächig ergrabenen Befunde im westlichen Hausteil: Mit dem dortigen Nutzungshorizont (Pos. 92), der Steinsetzung (Pos. 326) und den Schüttungen (Pos. 321, 320) könnten wir ein Niveau vor uns haben, das von der Höhenkote her der Siedlungsphase 2 entspricht.

4.3.2. Datierung

Verschiedene C¹⁴-Daten von Holzkohlestücken der Feuerstellen (Pos. 503, 513) liegen schwerpunktmässig abermals im 9./10. Jh. (Abb. 74). Drei Tierzahndatierungen ergeben einen Datierungszeitraum bis in die erste Hälfte des 11. Jh. Aus der relativen Abfolge ergibt sich für die Siedlungsphase 2 eine Datierung ab dem mittleren 10. bis in die erste Hälfte des 11. Jh. Die Eisenfunde und ein Schleif- oder Probierstein (Kat. 2–5), die dieser Siedlungsphase zugewiesen werden können, sind für eine genauere Datierung zu unspezifisch.

4.4. Siedlungsphase 3 – Ein früher Steinbau

In der ersten Hälfte des 11. Jh. fand während der dritten Siedlungsphase eine Umstrukturierung des Geländes statt. Im nördlichen Teil der Grabungsfläche entdeckte man einen grosszügigen Steinbau, der sich über die heutigen Parzellengrenzen hinaus in den Hinterhofbereich erstreckt haben muss. Der Bau mit einem bemerkenswerten Grundriss gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach einer sozial gut gestellten Persönlichkeit. Unmittelbar südlich liessen sich ein Lehm Boden und eine ebenerdige Feuerstelle fassen, die auf eine Wohnnutzung schliessen lassen. Wahrscheinlich in dieser Siedlungsphase entstand am südlichen Ende der Grabungsfläche eine gassenseitige Kammer, die am Anfang einer Raumkontinuität steht, die bis ins späte Mittelalter verfolgt werden kann.

Der Zusammenhang der einfachen Bebauung im Südteil der Grabungsfläche und des Steinbaus bleibt unklar. Dieses Baukonzept bestand während vier oder fünf Phasen (Siedlungsphase 3, 4, 5a, 5b, 6) über etwa 100 Jahre, bis eine Brandkatastrophe zu einer Neukonzeption des Geländes führte.

4.4.1. Der archäologische Befund

Im Nordteil der Grabungsfläche wurde ein Steinbau (Pos. 369/38/300) mit unregelmässigem Grundriss errichtet (Abb. 11–14). Es konnten Teile der Süd- und Westfassade dieses Gebäudes gefasst werden. Die Südfassade

11 Zürich-Mühlegasse 5.
Befunde der Siedlungs-
phase 3. M. 1:100.





besass eine Länge von mindestens 10 m. An der südwestlichen Ecke sprang die Südfassade rund 1,5 m vor, um nach 2,5 m schliesslich, eine Art Eckkrisaliten bildend, in die Westfassade überzugehen. Ausserdem ging von der südöstlichen Ecke dieses «Eckkrisaliten» eine Mauer (Pos. 300) im Verband nach Osten weg, die auf einer Länge von 1,5 m gefasst werden konnte (Abb. 13). Die Funktion dieses Mauerstummels bleibt unklar. Möglicherweise handelte es sich um eine Wangenmauer eines Treppenaufganges.

Die an der Unterkante des Fundaments knapp 80 cm dicken Mauern zogen seitlich an und kamen an ihrer Abbruchkante auf eine Dicke von 50 cm (Abb. 12, Profil 1, 6, 7, Abb. 59, 64, 65). Die Eckpartien des unregelmässigen, groblagigen Flusssieselmauerwerks waren rundlich gemauert.

Die Profile 1 und 6 (Abb. 49, 64) zeigen sehr schön, dass zum Bau der Mauer nicht ein Fundamentgraben im eigentlichen Sinne ausgehoben wurde. Vielmehr trug man das Erdmaterial auf der vorgesehenen Gebäudefläche ab. Die Mauern wurden auf das frühmittelalterliche, siltige Lehmpaket gestellt. Auf diese Weise entstand nur an der südlichen Mauerflucht ein Fundamentgraben von rund 30 cm Tiefe, während die Gebäudeinnenfläche zunächst leicht in den Boden eingetieft war. Mit der Errichtung des Steingebäudes verschwanden an seiner Stelle alle älteren Schichten.

Im Inneren des Steinbaus wurden nach dem Setzen der Fundamente (UK 405.96 m ü. M.) auf dem freigelegten siltigen Lehmpaket die Aufschüttungen (Pos. 496, 400) bis auf die Höhe von ca. 406.40 m ü. M. eingebracht. Man planierte mit diesem Vorgang wohl die ganze Innenfläche des Gebäudes aus und deckte gleichzeitig die Fundamente ein. Gegen Norden stiegen die Schichten an und wurden dünner. Die beiden Schüttungen zogen deutlich an die Mauer (Pos. 369). Darüber lag ein Mörtelhorizont (Pos. 444), der die kleine Senke vor der Mauer weiter auffüllte. Dieser Horizont (OK 406.50 m ü. M.) kann als Bauhorizont des aufgehenden Mauerwerks angesehen werden. Auf diesem Bauhorizont lag mit 1 m Abstand parallel zur Mauer (Pos. 369) die Steinreihe (Pos. 443), deren Verlauf auf knapp einem Meter beobachtet werden konnte. Vermutlich handelte es sich um eine kurzzeitige Installation während des Bauvorgangs. Darauf folgte über einem dünnen, möglicherweise temporären Nutzungshorizont aus Silt (Pos. 395) ein mit feinen Holzkohleteilchen durchsetzter Gehhorizont (Pos. 394). In den Silthorizont (Pos. 395) war eine runde Vorratsgrube eingelassen. Eine 10 cm dicke Auskleidung aus Ton bedeckte den Rand der Grube (Pos. 445) mit einem Durchmesser von 50 cm. Die eigentliche Hohlform hatte einen Durchmesser von etwa 30 cm und eine Tiefe von etwa 10 cm und könnte zum Einlagern eines tönernen Topfes gedient haben. Auf dem Gehniveau darüber (Pos. 394) war diese Grube (Pos. 445) bereits verschwunden. Im Gehhorizont (Pos. 394) liess sich eine runde Pfostengrube (Pos. 408) von 40 cm Durchmesser und etwa 25 cm Tiefe beobachten. Hinzu kamen verschiedene Staketenlöcher. Es handelte sich dabei vermutlich um Spuren von Einrichtungen unbekannten Aussehens. Das Pfostenloch

14 Zürich-Mühlegasse 5.
Aufsicht auf Mauer (Pos. 369) und den davorliegenden Holzboden (Pos. 485).



(Pos. 408) stand nur etwa 90 cm von der Mauer entfernt und kommt deshalb als Stütze der Decke kaum in Frage.

Wenige Meter westlich, im westlichen Hausteil (Profil 14, Abb. 72) sieht der Schichtenaufbau identisch aus. Das Terrain, welches innerhalb des Steinbaus zu liegen kam, wurde grossflächig bis auf das siltige Lehmpaket abgetragen. An der südlichen Mauerflucht (Pos. 38) wurde vermutlich die Baugrube mit einer Steinschüttung (Pos. 93), die an die Mauer anlehnte, aufgefüllt. Als Baugrund für den Bereich des Eckkrisalits wurde ein möglicherweise älteres Bollensteinpaket (Pos. 326) benutzt. Die Westmauer des «Eckkrisalits» und auch die Mauer (Pos. 300) schienen darauf zu liegen (Abb. 13). Das Profil zeigt auch hier, wie der Innenbereich des Steinbaus mit den Schichten (Pos. 98, 245, 97) aufgefüllt wurde. Die Schicht (Pos. 95) stellte das Bauniveau zur aufgehenden Mauer (Pos. 38) dar. Die Steinlage (Pos. 94) an der Mauer (Pos. 38) gehörte zu diesem Bauniveau. Darauf folgte eine bis 10 cm dicke Lehm-schicht (Pos. 51), die vermutlich als Nutzungsniveau im Steinbau eingebracht wurde. Das Gehniveau (Pos. 51) auf 406.30–40 m ü. M. ist eventuell mit dem Gehniveau (Pos. 394) auf 406.50–60 m ü. M. im östlichen Hausteil zu korrelieren. Das westlich davon gelegene Profil 15 (Abb. 73) lässt auf den gleichen Aufbau schliessen. Das Innere dürfte bis zur Fundamentunterkante abgetragen und nach dem Setzen der Fundamente wieder mit Schüttungen (Pos. 305–303) aufgefüllt worden sein. Die Schicht (Pos. 302) auf 406.20 m ü. M. ist als erstes Gehniveau anzusprechen.

Das südlich des Steinbaus (Pos. 369/38/300) gelegene Vorgelände konnte nur im östlichen Hausteil grossflächig gefasst werden (Profile 1–4, Abb. 59–62):

Im Anschluss an die Fundamentgrubenverfüllung (Pos. 511), der hier vorhandenen Fundamentgrube zur Mauer (Pos. 369), lag eine dünne Lehmschicht (Pos. 489), die als Isolationsschicht eines Holzbodens (Pos. 485) interpretiert werden kann (Profil 1, Abb. 59). Der Holzboden zeichnete sich durch stark zersetzte, in Nord-Süd-Richtung verlegte Holzbretter aus (Abb. 14). Diese ruhten aller Wahrscheinlichkeit nach auf den in geringen Resten erhaltenen, West-Ost ausgerichteten Schwellbalken. Der nördliche Schwellbalken lag im Abstand von 30 cm parallel zur Mauer (Pos. 369). Der südliche Schwellbalken besass zumindest teilweise eine Schwellenunterlage, die sich deutlich als Steinreihe (Pos. 491) abzeichnete. Der hölzerne Vorbau erreichte damit eine Breite von 2,7 m, wenn man davon ausgeht, dass die Bodenbretter bündig an die Mauer (Pos. 369) anschlossen. Er konnte fast auf der ganzen Breite des östlichen Hausteils gefasst werden und besass damit eine Länge von mindestens 4 m. Leider bleiben das Verhältnis des Holzbodens und des Mauerstummels (Pos. 300) im Dunkeln und die Interpretation entsprechend schwierig. Es könnte sich um einen laubenartigen Zugang zum mutmasslichen Treppenaufgang gehandelt haben. Aufgrund der leichten Senke des Bodens zur Mauer (Pos. 369) ist anzunehmen, dass die Bodenbretter nicht direkt auf dem Untergrund lagen, sondern etwas abgehoben eine horizontale Fläche bildeten.

Im westlichen Hausteil ausserhalb des Eckkrisaliten konnten in einer vermutlich beim Bau der Mauer (Pos. 300) angelegten Senke über einer Auffüllung (Pos. 323) ein Siltboden (Pos. 319) mit darauf liegenden Holzresten festgestellt werden. Ob zum Holzboden (Pos. 485) im östlichen Hausteil ein Zusammenhang besteht, muss offen bleiben.

Das Verhältnis zum südlich anschliessenden Gelände ist nicht vollends klar. Ob eine Hauswand im Bereich der ehemaligen Feuerstelle (Pos. 503) der Siedlungsphase 2 zu suchen ist, oder ob gar die Schwellenunterlage (Pos. 491) auch als Grundlage für eine Hauswand diente, kann nicht hinreichend beantwortet werden. Fest steht jedoch, dass die Bebauung des Geländes im üblichen Rahmen fortgesetzt wurde. Der Gehhorizont (Pos. 498) liess sich auf der ganzen Fläche über partiellen Planierungen (Pos. 435, 507, 506) beobachten. Zu diesem Gehhorizont ist die teilweise erhaltene Feuerstelle (Pos. 502) zu zählen, die gegenüber der Vorgängerfeuerstelle (Pos. 513) nur wenig nach Norden gerutscht ist.

Einen Hinweis auf ein Schwellbalkengrübchen (Pos. 523) in der Südostecke des östlichen Hausteils, das von Schichtmaterial der folgenden Siedlungsphase verfüllt war, lieferte das Profil 4 (Abb. 62). Tatsächlich lagen die Gelniveaus der Siedlungsphase 3 (Pos. 498) und der Siedlungsphase 4 (Pos. 429) direkt aufeinander. Wie schon in der Siedlungsphase 2 fand sich hier erneut ein undeutlich fassbarer Hinweis auf eine Wand, die vielleicht das Kämmerchen der folgenden Siedlungsphase an dieser Stelle vorwegnahm. Es ist aber auch nicht auszuschliessen, dass es sich um eine Aussenwand handelte.

Weiterhin isoliert bleiben die Befunde in der Südwestecke: Hier wurde ein Pfostengrübchen (Pos. 467) von einem Gehhorizont (Pos. 468/466) überdeckt.

4.4.2. Datierung

Die zeitliche Zuweisung der Siedlungsphase 3 ergibt sich aus einer ganzen Reihe von C¹⁴-Datierungen des Holzbodens (Pos. 485), von Tierzähnen aus dem Gehniveau (Pos. 435/498) und aus dem Bauhorizont (Pos. 444) des Steinbaus sowie Holzkohle aus der Feuerstelle (Pos. 502). Die möglichen Zeitspannen liegen bis auf eine ältere Ausnahme im 10. bis ins mittlere 12. Jh. mit einem deutlichen Schwerpunkt im 11. Jh. (Abb. 74). Eine Überschneidung mit den jüngsten Daten der Siedlungsphase 2 zeigt sich in der ersten Hälfte des 11. Jh.

Aus der Einfüllung im Innern des Steinhauses, die während des Baus eingebracht wurde, liegen zwei Keramikstücke (Kat. 6, 7) vor, von denen das Randstück (Kat. 6) gute Vergleiche in der ersten Hälfte des 11. Jh. findet. Die Wellenrandhufeisen (Kat. 17) und die Hufnägel (Kat. 18–20) passen in diesen zeitlichen Rahmen (vgl. Kap. 6.3). Die Siedlungsphase 3 ist von der fortgeschrittenen ersten Hälfte bis ins mittlere 11. Jh. anzusetzen.

4.5. Siedlungsphase 4 – Eine gewerbliche Einrichtung

Der Holzboden unmittelbar südlich des Steinhauses wurde durch einen Mörtelboden ersetzt. Innerhalb des südlich anschliessenden Gebäudes liess sich eine Rollierung fassen, die als Fundament für eine gewerbliche Einrichtung gedient haben dürfte. Die gassenseitige Kammer lässt sich erstmals in ihrem Grundriss exakt fassen.

4.5.1. Der archäologische Befund

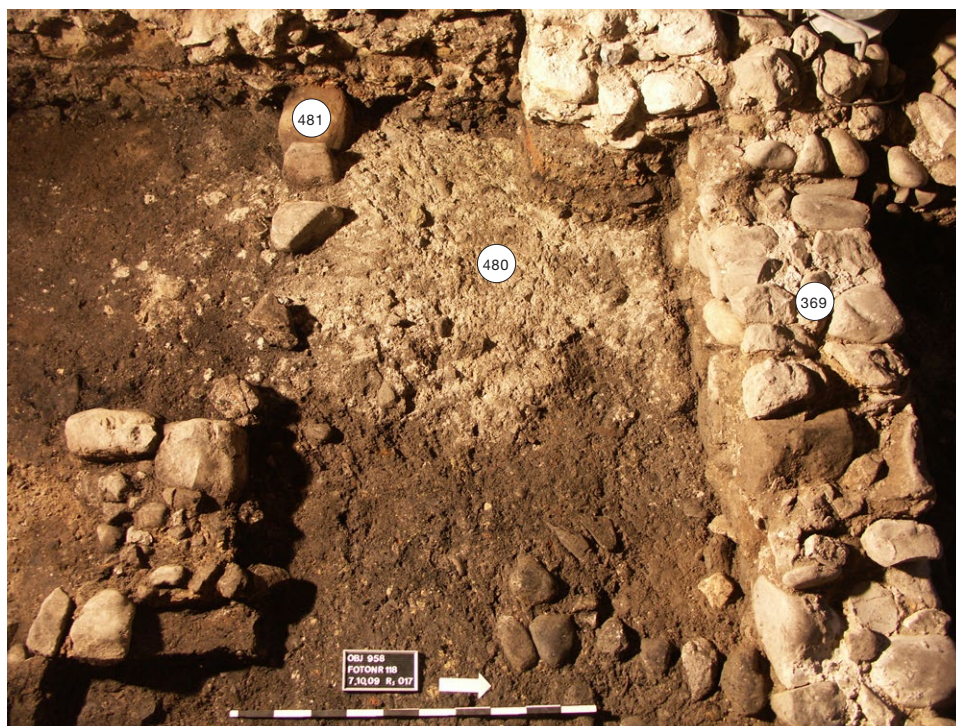
Der Vorbau des Steinbaus mit dem Holzboden (Pos. 485) wurde abgebrochen und die leichte Senke zur Mauer (Pos. 369), die vielleicht mit der Setzung des Steinbaus entstanden ist oder verstärkt wurde, mit der Bollensteinpackung (Pos. 479) und der Schüttung (Pos. 477) ausgeebnet (Profile 1 und 6, Abb. 59, 64). Die Schüttungen (Pos. 479, 477) sind mit der Schüttung (Pos. 313) im westlichen Hausteil zu korrelieren. Geringe Holzreste deuten auf einen weiteren Holzboden auf der Schüttung (Pos. 477) hin. Dieser konnte aber nicht klar gefasst werden. In der westlichen Verlängerung des Mauerstücks (Pos. 300) wurde die Steinreihe (Pos. 481) angelegt. Ein Mörtelboden (Pos. 480) zog unter die Steinreihe und bedeckte den Bereich zwischen dieser und der Mauer (Pos. 369). Es scheint, als ob man die mutmassliche Zugangssituation zum Steinbau abgeändert und verschmälert hat (Abb. 15, 16).

In der Fläche südlich des Steinbaus wurde auf den teilweise abgetragenen Gehhorizont (Pos. 498) oder über einer sandigen Zwischenschicht (Pos. 431) ein Lehm Boden (Pos. 429) als Nutzungsniveau eingebracht, das grossflächig bis in die Südwestecke gefasst werden konnte (Profile 1–5, Abb. 59–63). Im Zentrum des Raumes stiessen die Ausgräber auf eine ein bis zwei Steinlagen

15 Zürich-Mühlegasse 5.
Befunde der Siedlungs-
phase 4. M. 1:100.



16 Zürich-Mühlegasse 5.
Mörtelboden (Pos. 480) und
Steinreihe (Pos. 481). Blick
nach Westen.



17 Zürich-Mühlegasse 5.
Rollierung (Pos. 488). Blick
nach Osten.



dicke, rund 2,5×3 m grosse Rollierung (Pos. 488) von amorpher Form (Abb. 17, Profile 1 und 3, Abb. 59 und 61). Die Rollierung griff nach Süden über den ehemaligen Schwellbalken des Holzbodens (Pos. 485). Die Funktion dieser Rollierung bleibt rätselhaft. Am ehesten handelte es sich um den Rest eines Unterbaus für eine gewerbliche Einrichtung, beispielsweise für einen Backofen. Ähnliche, jedoch jüngere Substruktionen konnten am Luzerner Mühlenplatz¹² ebenfalls in der Nähe der städtischen Mühlen beobachtet werden.

Während in den Siedlungsphasen 2 und 3 in der Südwestecke nur undeutliche Hinweise auf eine Wandschwelle bestanden, kann in Siedlungsphase 4 klar eine Ecke (Pos. 449/451) eines Raumes erkannt werden (Profil 4, Abb. 62). Der West-Ost ausgerichtete Schwellbalken (Pos. 449) lag teilweise direkt auf dem Nutzungshorizont (Pos. 429) und mass ca. 10×10 cm. Im Eckbereich war die Schwelle mit einer Steinreihe (Pos. 451) unterlegt. Diese Schwellenunterlage bog im rechten Winkel nach Süden ab. Die Ecke war durch ein Pfostenloch (Pos. 461) ausgezeichnet. Die Konstruktionsweise ist demnach als Schwellriegel anzusprechen. Der Schwellbalkenwinkel bildete die Ecke eines Raumes von mindestens 3,5×2 m. Solche zum Gassenraum gerichteten Kammern finden sich in städtischen Hausgrundrissen oft¹³.

Die Funktion der Rollierung (Pos. 488) bleibt unbekannt. Fest steht hingegen, dass sie nach Norden ausgreift und zum Teil über den ehemaligen Holzboden (Pos. 485) zu liegen kam. Warum der südliche, mit Schwellbalkengebäuden überbaute Teil des Grabungsareals nach Norden griff und dafür sogar ein Gebäudeteil mit Bretterboden abgebrochen wurde, ist rätselhaft. Dieser Vorgang lässt uns lediglich Mutmassungen zu den Besitzverhältnissen der unterschiedlich bebauten Grabungsareale anstellen. Jedenfalls wurde die vermeintliche Zugangssituation am Steinbau umgestaltet.

Bemerkenswert ist ausserdem die nun klar fassbare, gassenseitige Kammer in der Südostecke des östlichen Hausteils. Aufgrund der Lage der Feuerstelle in der Siedlungsphase 3 und aufgrund von Vergleichen mit anderen mittelalterlichen Hausgrundrissen können wir die Ostflucht wenig östlich der heutigen Brandmauer und die Südflucht des Hauses ungefähr an der Stelle der heutigen Gassenfassade annehmen.

4.5.2. Datierung

Die Siedlungsphase 4 kann durch die relative Abfolge in die zweite Hälfte des 11. Jh. gesetzt werden, was C¹⁴-Datierungen bestätigen (Abb. 74). Das Fundmaterial (Kat. 23–34) beinhaltet zwar keine exakt datierbaren Stücke, es widerspricht aber diesem zeitlichen Ansatz nicht.

¹² JbHGL 26/2008, 207.

¹³ Pfrommer/Gutscher 1999, 111. Vgl. auch JbHGL 24/2006, 194; JbHGL 26/2008, 207.

4.6. Siedlungsphase 5a/b – Kontinuität in gewohntem Rahmen

Die in Siedlungsphase 4 fassbare, wohl gewerbliche Einrichtung wurde abgebrochen und überdeckt. Trotz einer Vielzahl von geringfügigen Veränderungen und Baumassnahmen blieb die Disposition des Areals dieselbe.

4.6.1. Der archäologische Befund – Siedlungsphase 5a/b

Die beiden zur fünften Siedlungsphase zählenden Gehhorizonte (Pos. 433 und Pos. 207) konnten nicht überall klar voneinander unterschieden werden, weshalb sie zu einer Siedlungsphase zusammengefasst wurden (Profile 1–4, 8, Abb. 59–62, 66). Der Gehhorizont (Pos. 207) zeigt vielleicht eine partielle Erneuerung innerhalb der Siedlungsphase 5 an. Es ist nicht auszuschliessen, dass es sich um zwei Siedlungsphasen handelt (Abb. 18, 19).

Die Einbringung der Kiesschüttung (Pos. 430) stand am Anfang der Siedlungsphase 5. Eine ovale Grube (Pos. 483), deren Auffüllung sehr schöne Eisenfunde und zahlreiche Knochen enthielt, schnitt diese Kiesschüttung (Profil 3, Abb. 61). Über der aufgefüllten Grube (Pos. 483) und der Schüttung (Pos. 430) brachte man den Gehhorizont (Pos. 433) ein. Zu diesem Gehhorizont kann wahrscheinlich auch ein grösserer Bereich mit brandgeröteter Erde im östlichen Teil des Grabungsareals gezählt werden, welcher wohl den ausgeebneten Überrest einer Feuerstelle (Pos. 482a) darstellt. Das Gehniveau (Pos. 433) liess sich praktisch auf der ganzen Fläche südlich des Steinbaus fassen. An verschiedenen Stellen wurden darüber kleinere Aufschüttungen eingebracht (Pos. 474, 430), auf denen sich wiederum das Gehniveau (Pos. 207) fand. Teilweise jedoch läuft das untere Gehniveau (Pos. 433) direkt ins obere Gehniveau (Pos. 207) über, bzw. ist eine Zuweisung nicht vollends klar. Auf dem Gehniveau (Pos. 207) findet sich denn auch die erhaltene Feuerstelle (Pos. 482), die von der östlichen Brandmauer gestört wurde (Abb. 20).

In der Südostecke des westlichen Hausteils (Profil 4, Abb. 62) sind die zwei Etappen der Siedlungsphase 5 gut ablesbar. Auf dem Gehniveau (Pos. 429) der Siedlungsphase 4 waren hier die beiden Schüttungen (Pos. 474, 430) zu erkennen, auf denen das Gehniveau (Pos. 433) lag. Wahrscheinlich wurde die Lage der Gassenkammer aus der Siedlungsphase 4 (Pos. 449/451) übernommen; zumindest der nördliche Schwellbalken wurde jedoch ersetzt. Bei den Erneuerungsarbeiten innerhalb der Phase 5 brach man die alte Gassenkammer ab, brachte eine Zwischenplanie (Pos. 432) ein und errichtete die neue Nordwand (Pos. 450) der Kammer 1,4 m südlich des Vorgängers. Die Westwand (Pos. 446) versetzte man nur geringfügig nach Osten. Die Gehniveaus der ersten Kammer (Pos. 452–454, 475, 476) wurden mit dem Umbau übernommen, kamen nun aber nördlich der neuen Gassenkammer zu liegen.

18 Zürich-Mühlegasse 5.
Befunde der Siedlungs-
phase 5a. M. 1:100.





19 Zürich-Mühlegasse 5.
Befunde der Siedlungs-
phase 5b. M. 1:100.



20 Zürich-Mühlegasse 5. Feuerstelle (Pos. 482), dahinter jüngere Brandmauer (Pos. 151). Blick nach Osten.

Abgesehen von der gassenseitigen Kammer ergaben sich keine Hinweise auf einen Gebäudegrundriss. Eine Ausnahme bildet ein kleiner Rest einer Nord-Süd ausgerichteten Schwellbalkenunterlage (Pos. 524) 1,6 m westlich des älteren Kammergrundrisses. Die Zuschreibung zu dieser Phase bleibt jedoch unsicher.

Auf dem Gelniveau (Pos. 207) breitete sich grossflächig die Mörtelschicht (Pos. 206) aus, deren Funktion unbekannt bleibt. Möglicherweise wurde sie eingebracht, als die Bebauung der Phase 5 bereits abgeräumt war.

Im Bereich des Steinbaus scheinen keine Veränderungen stattgefunden zu haben. Es fehlt jeglicher Hinweis auf eine mögliche Grenze zwischen den beiden unterschiedlich bebauten Flächen.

4.6.2. Datierung der Siedlungsphase 5a/b

Eine C¹⁴-Probe aus der Schicht (Pos. 207) ergab einen Datierungszeitraum von 1030–1210 AD (Abb. 74). Aufgrund der relativen Abfolge innerhalb der Stratigrafie ist eine Datierung in die Zeit um 1100 anzunehmen. Die Metall- und Beifunde (Kat. 37–56) passen gut in diesen zeitlichen Rahmen.

4.7. Siedlungsphase 6 – Archäologisch fassbare Zeilenbebauung

Die archäologischen Überreste der Siedlungsphase 6 waren sehr gut erhalten. Verschiedene Schwellenunterlagen und verkohlte Schwellenreste deuten auf zwei nebeneinander liegende Häuser mit dreiraumtiefem Grundriss hin. Das östliche Haus übernahm die aus der Siedlungsphase 5 bekannte Disposition von gassenseitiger Kammer und Feuerstelle. Eine Brandkatastrophe muss dieser Siedlungsphase ein Ende bereitet haben.

4.7.1. Der archäologische Befund

Im Gegensatz zur Siedlungsphase 5 kann die Siedlungsphase 6 klar einem einzigen, grossflächig gefassten Gelniveau (Pos. 193) zugewiesen werden (Abb. 21, 25). Standardmässig wurde erneut eine kiesige Schüttung (Pos. 442) eingebracht. Darüber folgte eine Lehmschicht (Pos. 193), die als Gelniveau diente (Profile 1–4, 8, Abb. 59–62, 66). Der Aufschüttung des Gelniveaus ging eine Räumung sämtlicher Bauten auf der Fläche südlich des Steinbaus voraus. Die Lehmschicht (Pos. 193) führte nämlich über den Mörtelboden (Pos. 480) und die Schüttung (Pos. 477) hinweg bis an die Mauer (Pos. 369). Hier und auch im westlichen Bereich des Grabungsareals wurde auf die kiesige Zwischenschicht (Pos. 442) verzichtet. Mit dem Gelniveau erreichte man die Höhe von 406.50–80 m ü. M.

Die Bebauung dieser Fläche lässt sich deutlicher fassen: Im mittleren Bereich des östlichen Hausteils konnte auf einer Länge von 4,2 m eine rund 60 cm breite, Nord-Süd ausgerichtete Rollierung oder Steinsetzung (Pos. 411) festgestellt werden, die teilweise auf die Schicht (Pos. 193), teilweise auf den Mörtel (Pos. 206) gesetzt wurde (Abb. 22, 23). Sie endet nördlich an der Stelle der Steinreihe (Pos. 481), die wohl bis zur Siedlungsphase 5 in Funktion stand. Die Steinsetzung scheint zweischalig aufgebaut gewesen zu sein mit grösseren Mantelsteinen und kleinerem Steinmaterial dazwischen.

Von der heutigen Brandmauer (Pos. 186) her verlaufen zwei rudimentär erhaltene Steinreihen (Pos. 428, 525) im Abstand von etwa 3,5 m im rechten Winkel auf die Trockenmauer zu. Die Streifenfundamente dürften Raumunterteilungen eines höchstwahrscheinlich dreiraumtiefen Gebäudes darstellen, dass sich von der heutigen Gassenfassade ungefähr 9–10 m tief nach Norden erstreckte (Abb. 22, 25).

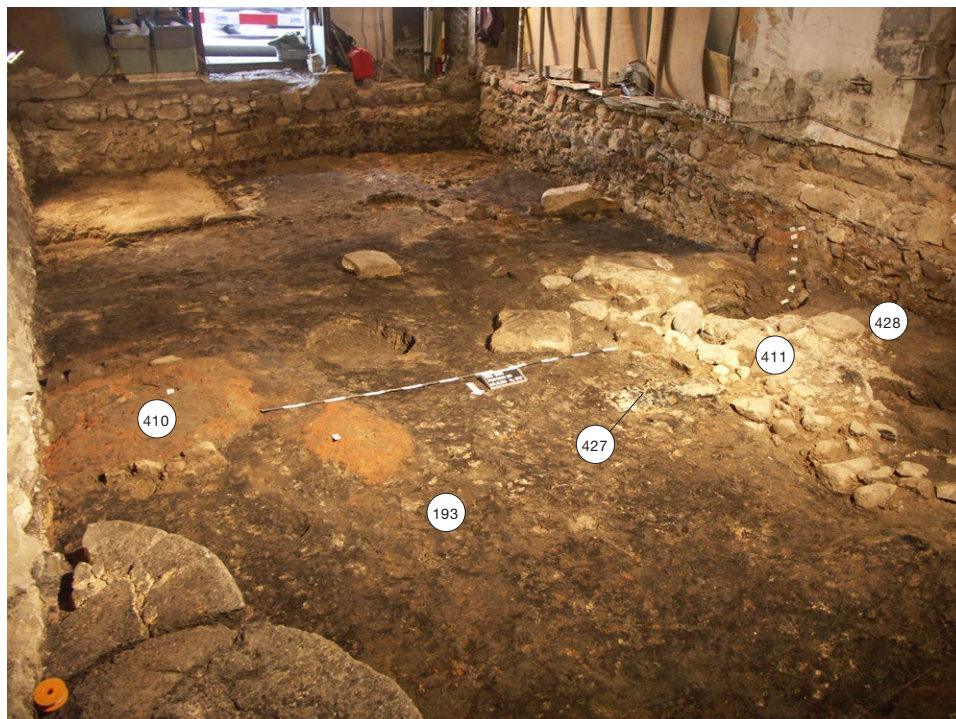
Östlich der Trockenmauer (Pos. 411) konnte in der Verlängerung des Streifenfundaments (Pos. 428) der Rest eines verkohlten Schwellbalkenkreuzes (Pos. 427) dokumentiert werden, das sich entlang der Flucht der Trockenmauer (Pos. 411) zog und mit einem Winkel von 90° in den Raum hinein zeigte und damit auf die Lage einer Binnenwand verwies (Abb. 23). Diese 22 cm breiten Schwellenreste lagen direkt auf dem Gelniveau (Pos. 193).

Bemerkenswerterweise hatte sich trotz der neuen Bebauung des Geländes der Standort der südöstlichen, gassenseitigen Kammer erhalten (Abb. 24). Die

The map illustrates the archaeological site of Tell Fara, with various excavated areas and structures. The map is overlaid on a grid with coordinates. Key features include:

- A large orange-shaded area on the left, labeled '300'.
- A horizontal orange-shaded area in the center, labeled '38' and '369'.
- A vertical orange-shaded area on the right, labeled '411'.
- A small orange-shaded area at the bottom right, labeled '406'.
- Several other labeled areas including '300', '428', '427', '410', '525', and '193'.
- A network of roads and walls in grey.
- A river or canal at the bottom.

22 Zürich-Mühlegasse 5. Geschwärzter Lehm Boden (Pos. 193), Feuerstelle (Pos. 410), Schwellbal-kenunterlage (Pos. 411) und das verkohlte Schwellenkreuz (Pos. 427) der Siedlungsphase 6. Blick nach Südwesten.



23 Zürich-Mühlegasse 5. Im Vordergrund das verkohlte Schwellenkreuz (Pos. 427), dahinter die Rollierung (Pos. 411) und die rechtwinklig liegende Schwellenunterlage (Pos. 428). Blick nach Westen.





24 Zürich-Mühlegasse 5. Siedlungsphase 6. Eckkammer (Pos. 406). Blick nach Osten.

Lage der gassenseitigen Kammer der zweiten Etappe der Siedlungsphase 5 wurde übernommen, indem man neue Schwellen (Pos. 406) verlegte, die in verkohlten Überresten erhalten waren. Bevor man die Schwellen (Pos. 406) verlegte, füllte man die Vorgängerkammer mit der Schüttung (Pos. 173) auf (Profil 8 und 9, Abb. 66, 67). Westlich der Gassenkammer bestand das Gehniveau (Pos. 404).

Neben dem Standort der gassenseitigen Kammer verblieb auch die Feuerstelle (Pos. 410) am gleichen Standort. Sie lag 3 m nördlich der Gassenkammer und wurde wiederum von der späteren Brandmauer (Pos. 151) geschnitten (Abb. 21). Neben der Feuerstelle (Pos. 410) fiel ein zweiter brandgeröteter Bereich (Pos. 414) auf, der aber direkt auf der Schüttung (Pos. 442) lag und partiell vom Gehniveau (Pos. 193) überdeckt wurde (Profil 3, Abb. 61).

Wahrscheinlich handelte es sich hierbei um eine kurzzeitig genutzte Feuerstelle während des Bauvorganges der Siedlungsphase 6 (Abb. 20).

Der Bereich unmittelbar vor dem Steinbau lässt leider keine Schlüsse über allfällige Veränderungen zu. Einzig im Bereich des ehemaligen Mörtelbodens (Pos. 480) konnte eine Lehmschicht (Pos. 441) festgestellt werden (Profil 6, Abb. 64), die vielleicht bereits der Siedlungsphase 7 zuzurechnen ist.

Aufgrund des stark verbrannten Gehniveaus (Pos. 193) und der verkohlten Schwellbalkenreste (Pos. 406, 427) müssen wir davon ausgehen, dass eine



25 Zürich-Mühlegasse 5. Aufsicht auf die Befunde der Siedlungsphase 6 (Norden unten).

Brandkatastrophe der Siedlungsphase 6 ein Ende bereitet hat. Ob dabei auch der Steinbau abbrannte, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ist aber anzunehmen. Möglicherweise geht der hohe Holzkohlenanteil im Lehm Boden (Pos. 394/51) im Innern des Steinbaus auf dieses Feuer zurück.

4.7.2. Datierung

Die C¹⁴-Datierung eines Holzkohlestücks aus dem Gehniveau (Pos. 193) legt eine Datierung ins 11./12. Jh. nahe (1020–1180 AD, Abb. 74). Die Keramik scheint aufgrund von Vergleichen die Zeit des frühen 12. Jh. abzudecken. Das Randstück (Kat. 58) gehört aufgrund einer Passscherbe vielleicht zur Siedlungsphase 4.

Die C¹⁴-Daten der Schwellbalken der Kammer (Pos. 406) und der Schwelle (Pos. 427) sind mit 810–1020 und 890–1030 AD, resp. 890–1020 deutlich zu alt. Es dürfte Altholz für den Bau des Hauses wiederverwendet worden sein.

4.8. Siedlungsphase 7 – Zwischennutzung nach einem Brand

Der Brand, welcher das Ende der Siedlungsphase 6 bedeutete, zerstörte die hölzerne Bebauung südlich des Steinbaus und wahrscheinlich auch den Steinbau selbst. Das Gelände wurde in der Folge nicht mehr in der gleichen Weise bebaut. Während sich im Steinbau erste Schüttungen als Erneuerungsarbeiten interpretieren lassen, fehlt ein einheitlicher Lehm Boden oder eine Feuerstelle im südlichen Vorgelände. Verschiedenste Schüttungen deuten auf eine «hofartige» Zwischennutzung hin. Wenige Baubefunde weisen zumindest auf eine teilweise Überdachung des Terrains hin.

4.8.1. Der archäologische Befund

Nach dem vermuteten Brand wurde das Gelände gründlich geräumt (Abb. 26) und im Anschluss mit zahlreichen Schüttungen eingeebnet.

Die Lehmaufschüttung (Pos. 204), die bis ins südliche Drittel des östlichen Hausteils beobachtet werden konnte, schloss direkt an die Mauer (Pos. 369) des Steinbaus an (Profil 1 und 6, Abb. 59, 64). Auch im westlichen Hausteil schien sie abgelagert worden zu sein. Dort war sie teilweise mit einer Schüttung aus Holzkohle und verkohlten Hölzern (Pos. 311) bedeckt. Im mittleren Bereich des ehemaligen Kinosals lag über dem Gehhorizont (Pos. 193) der Siedlungsphase 6 die kiesig-lehmige Schüttung (Pos. 192). Diese Schüttung griff über den Gassenkammergrundriss (Pos. 406) hinweg (Profil 9, Abb. 67). Im südlichen Teil schliesslich liessen sich weitere, meist sehr lokale Schüttungen beobachten (Pos. 499, 403, 393). Auch die Schüttungen (Pos. 205, 412) im mittleren Teil des Raumes dürften nach dem vermuteten Brand entstanden sein.

Klare, grossflächige Gehniveaus liessen sich nicht fassen. Von der Mauer (Pos. 369) verlief nach Süden der Gehhorizont (Pos. 401), der sich aber



26 Zürich-Mühlegasse 5.
Befunde der Siedlungs-
phase 7. M. 1:100.

schon nach 1,5 m verlor (Profil 6, Abb. 64). Im südlichen Bereich des östlichen Hausteils dehnte sich über den zahlreichen Aufschüttungen der Gehhorizont (Pos. 172) mit den Erneuerungen (Pos. 171, 170) aus (Profil 9, Abb. 67). Im mittleren Bereich waren keine eigentlichen Gehniveaus zu finden; hier dienten wohl die Schüttungen als begehbare Oberflächen.

Es fanden sich keine konkreten Hinweise zur Nutzung des Geländes. Das 1,7 m lange Gräbchen (Pos. 413) und der vielleicht als Unterlage für einen Ständer genutzte, wiederverwendete Kämpferstein (Pos. 407, Kat. 90) können als bauliche Einrichtungen im Hof interpretiert werden. Die zahlreichen Staketenlöcher, die scheinbar zusammenhangslos über die ganze Fläche verteilt waren, erhärten dahin gehende Vermutungen. Eine handwerkliche Nutzung des Hofes ist denkbar, lässt sich aber archäologisch nicht nachweisen.

Nördlich der Mauer (Pos. 369), im Innern des Steinbaus, wurde das Terrain mit der Einbringung der Schichten (Pos. 399/204) ebenfalls erhöht (Profile 6, 10, Abb. 64, 68). Dieser Aufschüttung entsprachen im westlichen Hausteil die Schichten (Pos. 36/37), auf denen der Gehhorizont (Pos. 88) lag (Profil 14, Abb. 72). In der Südwestecke des Steinbaus fand sich auf dem ersten Gehniveau eine Aufschüttung (Pos. 301), welche wahrscheinlich ebenfalls dieser Baumassnahme zuzurechnen ist (Profil 15, Abb. 73). Das Niveau im Steinbauinnern erreichte damit eine Höhe von ca. 406.50 m ü. M.

Während sich im Vorgelände 4, evtl. 5 Siedlungsphasen (Siedlungsphase 5 mit zwei Etappen) zählen lassen, können wir im Innern des Steinbaus nur eine Baumassnahme erkennen. Das vermutlich als Kellerraum genutzte Erdgeschoss des Steinbaus war während etwa 100 Jahren nicht von Umbauten und Aufschüttungen betroffen.

4.8.2. Datierung

Zwei Keramikrandstücke (Kat. 66, 67) gehören in die erste Hälfte/Mitte des 12. Jh. Das Fragment eines Wellenrandhufeisens (Kat. 84) und ein Schlüssel (Kat. 83) sind typisch für die Zeit vor 1200. Bemerkenswert ist die in der Aufschüttung im Innern des Steinbaus entdeckte Schachfigur (Kat. 94), die, bevor sie in den Boden gekommen ist, einige Zeit in Gebrauch gestanden haben dürfte. Vergleichsstücke bestätigen eine Datierung ins 11. oder frühe 12. Jh. Der aussergewöhnliche Fund einer ungarischen Münze des frühen 12. Jh. (Kat. 91) liefert einen *terminus post quem* für die Siedlungsphase 7.

4.9. Siedlungsphase 8 – Eine Neuüberbauung des Geländes

Der in der Siedlungsphase 3 entstandene Steinbau wurde abgebrochen und das gesamte Areal aufplaniert. Im östlichen Hausteil entstand vermutlich im nördlichsten Drittel ein Gebäude, auf welches jedoch nur noch schwache Spuren hindeuten. Südlich davon befand sich ein Gebäude mit einer vermutlich gewerblichen Ofenanlage. Gassenseitig konnte eine Kammer mit einem Kachelofenfundament gefasst werden. Dieses Gebäude nahm den Grundriss des heutigen östlichen Hausteils vorweg.

Im westlichen Hausteil entstand im hinteren Bereich der Parzelle ein Steinbau. Auch an der Niederdorfstrasse 29 wurde ein rückseitiger Steinbau errichtet, dessen Westwand noch aufgehend erhalten ist und in die Grabungsfläche hineinragte.

Die Neubebauung erfolgte um oder nach der Mitte des 12. Jh. Bis in die erste Hälfte des 14. Jh. sind zwar nur zwei Siedlungsphasen fassbar, innerhalb dieser Siedlungsphasen gab es aber zahlreiche Erneuerungen.

4.9.1. Der archäologische Befund

Die Aufschüttung des Geländes, welche die Abbruchkrone des frühen Steinbaus überdeckte (Abb. 27, 36) und eine Mächtigkeit von bis zu 40 cm erreichte, konnte im östlichen Hausteil in die zwei Schichten (Pos. 168) und (Pos. 368) aufgeteilt werden (Profile 6, 9–13 Abb. 64, 67–71). Im westlichen Hausteil war es möglich, die Aufschüttungen (Pos. 33?, 34, 35, 44) im Profil 14 (Abb. 72) zu fassen.

Mit dem Abbruch des ersten Steinbaus entstanden im nördlichen Bereich des Hauses Mühlegasse 5 und an dessen östlicher Grenze neue Steinbauten. Der Mauerwinkel (Pos. 296) fusste im westlichen Hausteil direkt auf die Abbruchkrone der Westmauer des ältesten Steinbaus (Abb. 28, Profil 15, Abb. 73). Daher kann angenommen werden, dass der Bau des Gebäudes (Pos. 296) unmittelbar auf den Abbruch des Steinbaus (Pos. 369/30/300) folgte. Es handelte sich um einen Kernbau, der sich rund 8 m abseits der Gasse im westlichen Hausteil der Liegenschaft Mühlegasse 5 und in der Mühlegasse 3 erhob.

Am nördlichen Abschnitt der östlichen Brandmauer der Liegenschaft Mühlegasse 5 entstand ein weiterer steinerner Kernbau (Pos. 345), der sich vermutlich zur Niederdorfstrasse hin orientierte (Profil 12, Abb. 70). Die Mauer (Pos. 345) schnitt dem Anschein nach die Aufschüttung (Pos. 168, 368). Die darauf liegende Schicht (Pos. 340) ist jüngeren Datums. Deshalb bleibt unsicher, ob der Steinbau (Pos. 345) bereits in der Siedlungsphase 8 oder erst in der Siedlungsphase 9 entstanden ist.

Auf der Aufschüttung (Pos. 168, 368) sind verschiedenste Aktivitäten auszumachen. Im Bereich des abgebrochenen frühen Steinbaus bildete sich ein Gelniveau (Pos. 397/396). Dieses Niveau schien gegen Westen abzusinken und gegen Osten zu verschwinden. Die humose Schüttung (Pos. 397) und der Lehm Boden (Pos.

27 Zürich-Mühlegasse 5.
Befunde der Siedlungs-
phase 8. M. 1:100.



396) stellten höchstwahrscheinlich den Boden eines Gebäudes dar, der in geringen Resten vielleicht auch im Westteil des Hauses Mühlegasse 5 gefasst wurde (Pos. 256). In diesen Boden war ein kreisrundes Sandsteinbecken (Pos. 398, Kat. 163) mit einem Durchmesser von 50 cm eingelassen (Abb. 29). In den Boden eingelassene Becken finden sich oftmals in der Mitte von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kellern¹⁴. Leider fehlen uns jegliche Hinweise auf den Grundriss dieses Gebäudes. Sofern der Steinbau (Pos. 345) dieser Siedlungsphase anzurechnen ist, schloss er wohl an dessen Westmauer an. Die Südmauer muss sich nördlich der späteren Mauer (Pos. 363) der Siedlungsphase 10 befunden haben. Falls sich nun das Becken (Pos. 398) tatsächlich in der Mitte des Erdgeschossraumes befand, standen die Nord- und Westfassade im heute gestörten Bereich ausserhalb des östlichen Hausteils. Das Gebäude hätte Grundrissmasse von rund 6×7,5 m besessen. Der sich bis heute im Grundriss abzeichnende Flurbereich, hier zum westlichen Hausteil gezählt, könnte das Hinterhaus erschlossen haben.

28 Zürich-Mühlegasse 5.
Westlicher Hausteil.
Mauerecke (Pos. 296) auf
älterer Mauer (Pos. 300).
Blick nach Osten.



29 Zürich-Mühlegasse 5.
Sandsteinbecken (Pos. 398)
in situ. Blick nach Osten.



¹⁴ Beispielsweise Wild/Niederhäuser 2011, 136, 147.

Südlich dieses mutmasslichen Hauses fand sich eine teilweise gestörte Grube (Pos. 402) mit einer Ausdehnung von 1,1×1,4 m und einer Tiefe von nur 20 cm. Um die Grube herum bildete sich ein erstes Gehniveau (Pos. 371). Nach der Zuschüttung der Grube (Pos. 402) brachte man die Aufschüttungen (Pos. 366, 331, 420?) ein (Profile 10, 11, Abb. 68, 69). Es bildeten sich die Gehniveaus (Pos. 377, 373, 374). Das Gehniveau (Pos. 373) hing mit einer merkwürdigen Grube (Pos. 426) zusammen, die mit ausgedienten Mühlsteinen (Pos. 392) überdeckt war (Abb. 30, Profil 11, Abb. 69). Die Grube unter dem grösseren Mühlsteinfragment hatte eine Tiefe von gut einem halben Meter. Unter dem südlich angefügten Mühlsteinfragment besass die Grube sogar eine Tiefe von ca. 1 m. Die Sohle dieser sonderbaren Grube war mit einem 10 cm dicken Kiessandbett bedeckt; darüber folgte eine stark holzkohlehaltige, humose Füllung (Pos. 426). Leider war diese Konstruktion durch die spätere Mauer (Pos. 151) teilweise gestört (Abb. 30). Die Funktion kann daher nicht schlüssig geklärt werden. Aufgrund der Füllung könnte es sich um eine handwerkliche Ofenanlage von etwa 2 m Länge gehandelt haben; allerdings fehlten deutliche Brandrötungen am oberen Grubenrand. Unklar ist überdies, ob die Mühlsteine als Abdeckung dienten, oder ob sie als Teil der Zuschüttung zu sehen sind.

Im mittleren Bereich fand sich auf der Aufschüttung (Pos. 168) der Holzkohlesilt-horizont (Pos. 371), der im Südteil vom Lehm Boden (Pos. 370) überdeckt wurde. Teilweise lag auf der Aufschüttung (Pos. 168) auch der Lehmauftrag (Pos. 372). Hier fanden sich ausserdem verschiedene Gehhorizonte und Schüttungen (Pos. 156, 165, 166, 164, 163, 161, 177, 179, 176), die im Verlauf dieser Siedlungsphase entstanden sein dürften (Profil 9, Abb. 67). Dasselbe gilt auch für die Schichten (Pos. 201, 200) am Westrand der Grabungsfläche.



30 Zürich-Mühlegasse 5. Ausgediente Mühlsteine (Pos. 392) in der Verwendung als Abdeckung. Blick nach Osten.

31 Zürich-Mühlegasse 5.
Kachelofenfundament (Pos.
264) im Winkel von Schwell-
balkengrübchen (Pos.
358/359). Blick nach Osten.



Wahrscheinlich direkt auf der Schüttung (Pos. 168) legte man im südlichen Drittel des östlichen Hausteils wieder eine Gassenkammer an. Die ohne Unterlage verlegten Schwellbalken konnten als humos verfüllte Gräbchen (Pos. 358/359) dokumentiert werden, die eine Gassenkammer von mindestens 4×2,5 m beschrieben. Im Winkel der beiden Schwellbalken fand sich eine Rollierung (Pos. 264) von 1×1 m, die als Unterbau eines Kachelofens zu deuten ist (Abb. 31, 32, Profil 9, Abb. 67)¹⁵. In dieser Rollierung war ein sandsteiner Sturz (Kat. 162) als Spolie verbaut. Innerhalb und westlich des Kämmerchens wurde die Lehmplanie (Pos. 259) als Gehniveau eingebracht. Die restliche Fläche lieferte keine klaren Befunde. Allerdings sind zahlreiche Staketenlöcher dokumentiert, die zusammen mit der mutmasslichen Ofenkonstruktion (Pos. 392) und den stark holzkohlehaltigen Gehniveaus (Pos. 373, 377) auf eine handwerkliche Nutzung, mindestens gewisser Teile des Erdgeschosses des Gebäudes hinweisen.

4.9.2. Datierung

Die Datierung der Siedlungsphase 8 gelingt anhand zahlreicher Keramik gut. Aufgrund der Lippenrandformen (Kat. 95–113, 164–167) in den Aufschüttungen (Pos. 168, 368) müssen diese in der Mitte oder in der zweiten Hälfte des 12. Jh. abgelagert worden sein. Das Ende der Phase lässt sich dank einiger

¹⁵ Vgl. Matter/Wild 1997, 79–81.



32 Zürich-Mühlegasse 5. Plan des Kachelofenfundamentes (Pos. 264). M. 1:20.

Randstücke aus der Auffüllung der mutmasslichen, mit Mühlsteinen überdeckten Ofenkonstruktion und einer Schüttung ins frühe 13. Jh. setzen (Kat. 117, 119). Eine C¹⁴-Analyse eines Holzkohlestücks aus der Aufschüttung (Pos. 35) ergibt die Datierung 1010–1160, eine weitere des Schwellbalkens (Pos. 358) die Datierung 1020–1210. Diese unterstützen den zeitlichen Ansatz aufgrund der Keramikfunde (Abb. 74).



33 Zürich-Mühlegasse 5.
Befunde der Siedlungs-
phase 9. M. 1:100.

4.10. Siedlungsphase 9 – Eine gewerbliche Feuerstelle

Im Zentrum des östlichen Hausteils wurde eine gewerbliche Feuerstelle eingerichtet. Die Schlackenfunde in der Verfüllung deuten auf eine Schmiedeesse hin, bei der auch Buntmetallverarbeitung betrieben wurde.

4.10.1. Der archäologische Befund

Im Bereich des mutmasslichen Hinterhauses im Norden des östlichen Hausteils können wir in dieser Siedlungsphase keine Veränderungen fassen (Abb. 33). Entweder wurde das Erdgeschoss des Hinterhauses nicht verändert, oder die Spuren von Umbauten sind späteren Abtragungen zum Opfer gefallen. Ein Lehmbooden (Pos. 199) und das darauf liegende Gehniveau (Pos. 365) verdeckten die Ofenkonstruktion mit den Mühlsteinen (Pos. 392, Profil 11, Abb. 69). Der Lehmbooden (Pos. 199) erstreckte sich über die ganze Fläche und stiess auch an das Kachelofenfundament (Pos. 264). Ein Zeichen dafür, dass die Lage der Gassenkammer längeren Bestand hatte.

Ein nach Süden gerichteter, verkohlter Balken (Pos. 389), dessen Zusammenhang zum Lehmbooden (Pos. 199) aber nicht geklärt ist, schloss an die Südfassade des hypothetischen Hinterhauses an (nicht auf Phasenplan).

Im mittleren Bereich des östlichen Hausteils lag eine mit einem Steinkranz (Pos. 231) umgebene Feuerstelle (Abb. 34). Der Feuerungsbereich war als gut 50 cm tiefe, ovale Grube ausgebildet. Die Form der Grube, sowie Metallfunde um die Grube und in der Grubenverfüllung sprechen für eine Feuerstelle eines Metall verarbeitenden Gewerbes. Die in den letzten Auffüllungen (Pos. 346, 263) enthaltenen, verkohlten Hülsenfrüchte und Überreste von Fischen könnten darauf hindeuten, dass die Feuerstelle auch als Kochplatz oder Herdstelle



34 Zürich-Mühlegasse 5. Mit Steinkranz umgebene Feuerstelle (Pos. 231) mit einem Teil der Einfüllung. Blick nach Osten.

benutzt wurde. Sie blieb scheinbar recht lange in Gebrauch, denn es fanden mehrmals Reparaturen statt: Mit dem Einbringen eines neuen Lehmbodens (Pos. 162) erfolgte die Erneuerung (Pos. 356) des Steinkranzes (Pos. 231). Weitere Erneuerungen stellten wohl der Lehmbooden (Pos. 270) mit dem Nutzungshorizont (Pos. 269) und schliesslich ein in wenigen Resten erhaltener Mörtelboden (Pos. 237) dar.

Ungefähr 1 m nördlich der handwerklichen Feuerstelle fanden sich auf dem Lehmbooden (Pos. 199) die Reste einer West-Ost ausgerichteten Schwellenunterlage oder gar eines Sockelmäuerchens (Pos. 252, 384), das über die Mühlsteine (Pos. 392) hinweg zog.

4.10.2. Datierung

Aufgrund des archäologischen Befundes folgte die archäologisch erfasste Siedlungsphase 9 unmittelbar auf die Siedlungsphase 8, die im frühen 13. Jh. geendet haben dürfte. Anhand der Funde (Kat. 179, 181) im Mörtelboden (Pos. 270) endete die Siedlungsphase 9 in der ersten Hälfte des 14. Jh. Mit einer Dauer von etwa 100 Jahren ist die Siedlungsphase 9 ausserordentlich lang. Jedoch können wir verschiedene Erneuerungen fassen, denen sicherlich auch Räumungen vorausgegangen sind. Es gibt wohl deshalb ausgesprochen wenig Fundmaterial des 13. Jh. Die C¹⁴-Datierungen (Abb. 74) liegen im Bereich des späten 13./frühen 14. Jh., was gut zum aufgrund der Keramikfunde postulierten Ende der Siedlungsphase passt.

4.11. Siedlungsphase 10 – Bau des bestehenden, östlichen Hausteils

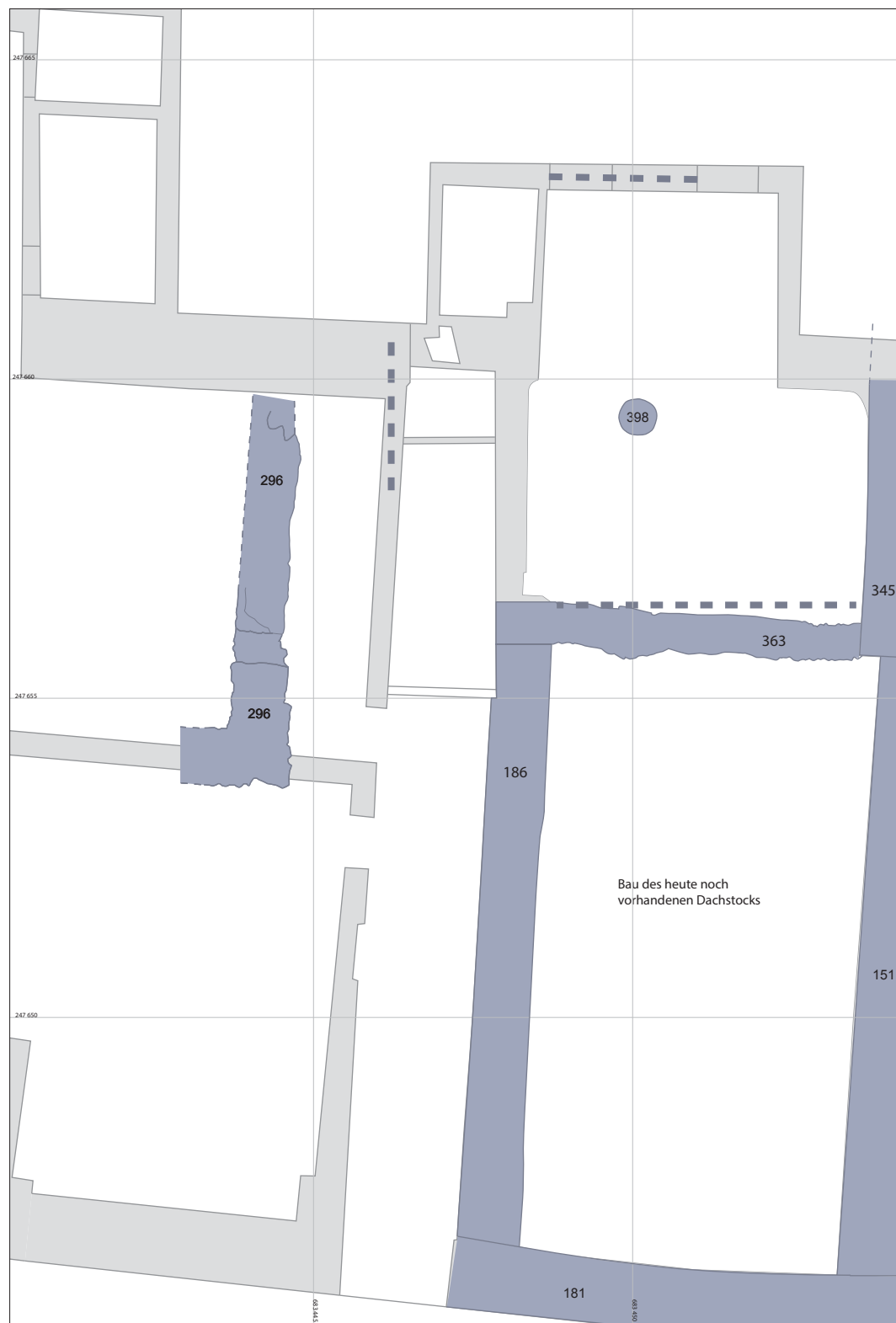
Die dendrochronologische Datierung des bestehenden Dachstuhls des östlichen Hausteils weist auf das Baujahr 1342¹⁶. Die Ost- und Südfassade lassen sich archäologisch in diese Zeit setzen. Für die West- und Nordwand ist eine entsprechende Zuweisung archäologisch nicht eindeutig zu belegen, aber möglich. Mit dem Bau des Hauses enden die archäologisch fassbaren, konstruktiven Befunde aus dem Mittelalter im Erdgeschoss. Die zu Wohnzwecken genutzte gassenseitige Kammer lässt sich nicht mehr nachweisen.

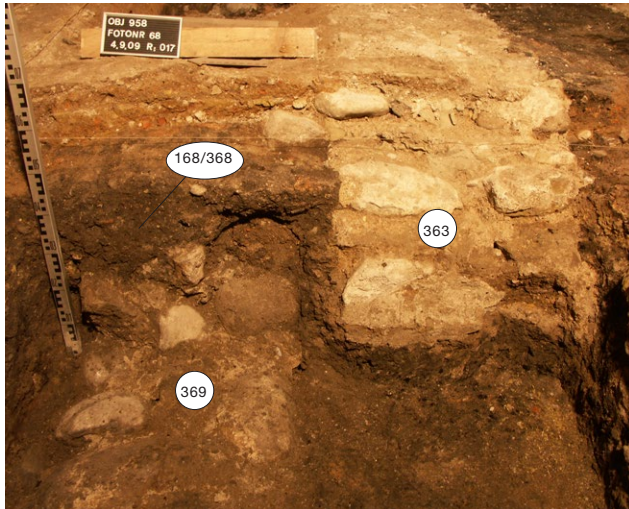
4.11.1. Der archäologische Befund

Bis zur Siedlungsphase 9 lagen die Schichten zum grossen Teil in einer kontinuierlichen Abfolge vor. Ab der Siedlungsphase 10 (Abb. 35) hingegen fehlen die Siedlungsschichten weitgehend. Diese wurden entweder durch spätere Eingriffe abgetragen oder es kam nicht mehr zu Schichtbildungen, weil grössere Aufschüttungen ausblieben. Erst mit den neuzeitlichen Siedlungsphasen 13 und 14 können wir wieder grossflächige Nutzungsniveaus fassen.

¹⁶ Wyss/Motschi 2011, 24f.

35 Zürich-Mühlegasse 5.
Befunde der Siedlungs-
phase 10. M. 1:100.





36 Zürich-Mühlegasse 5. Die teilweise abgetragene Mauer (Pos. 363) ist in eine Aufschüttung (Pos. 168/368) eingetieft, darunter liegt Mauer (Pos. 369). Blick nach Osten.



37 Zürich-Mühlegasse 5. Bereich des Hinterhauses. Mauer (Pos. 363) stösst an Mauer (Pos. 345). Blick nach Osten.

Mit der Schüttung (Pos. 229) erfolgte die Aufgabe und Überdeckung der Feuerstelle (Pos. 231) der vorherigen Siedlungsphase.

An der östlichen Brandmauer (Pos. 151, Profil 9, Abb. 67), zeigte sich eine Abfolge grubenartiger Vertiefungen (Pos. 183) mit den Auffüllungen (Pos. 152–155, 150). Die Gruben schnitten eine Schüttungsschicht mit Steinen (Pos. 141), auf der sich ein kleiner Rest eines Mörtelbodens (Pos. 174) auf 407.40 m ü. M. erhalten hatte. Die Füllungen (Pos. 152, 150) einer der Gruben zogen an die Mauer (Pos. 151), die dieser Siedlungsphase zuzuschreiben ist. Der Bau der südlichen Fassadenmauer (Pos. 181) musste eine Bauetappe früher erfolgt sein, da die Mauer (Pos. 151) an die Mauer (Pos. 181) stösst¹⁷. Die Nordwand (Pos. 363), die nur noch als Fundament erhalten ist (Abb. 36, 37), entstand vermutlich parallel zur Südwand (Pos. 181), während die östliche (Pos. 151) und westliche Fassadenmauer (Pos. 186) wohl gleichzeitig in einer zweiten Bauetappe errichtet worden sind. Die Westmauer (Pos. 186) stösst nämlich ebenfalls an die südliche Fassadenmauer (Pos. 181). Dieses spätmittelalterliche Steinhaus besass einen Grundriss von gut 11×7 m.

Im Bereich des mutmasslichen Hinterhauses fanden sich keine Hinweise auf bauliche Vorgänge.

Anhand der datierbaren Keramik aus der Schüttung (Pos. 229) und den Grubenauffüllungen können wir diese Phase in die erste Hälfte des 14. Jh. setzen, was somit gut zum 1342 fertig gestellten östlichen Hausteil passt.

¹⁷ Die Mauern waren nur im Fundamentbereich einsehbar. Ob diese im Erdgeschoss und in den oberen Stockwerken im Verband gemauert sind, lässt sich mangels Sondierungsöffnungen nicht sagen.

4.12. Siedlungsphase 11 – Neubau des Hinterhauses

Um 1400 wurde das nur undeutlich fassbare Hinterhaus über einer zuvor eingebrachten Planie neu errichtet. Weil bereits im Jahr 1342 das Haus an der Gasse in Stein errichtet wurde, ist anzunehmen, dass auch das Hinterhaus als Steinbau und nicht als Holzbau auf einem steinernen Sockel erstellt wurde. Ob mit dem Neubau allenfalls gezielt ein älteres Holzhaus ersetzt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis, wäre aber plausibel.

4.12.1. Der archäologische Befund

Im nördlichen Bereich des östlichen Hausteils wurde das mutmassliche Hinterhaus mit dem in den Boden eingelassenen Sandsteinbecken (Pos. 398) abgebrochen (Abb. 38). Direkt auf das nur teilweise erhaltene Gehniveau (Pos. 396) oder sogar auf die durch Abtragungen freigelegte Schüttungsschicht (Pos. 168/368) folgte eine massive Aufschüttung (Pos. 340), die eine Höhenkote von rund 407.10 m ü. M. erreichte (Profile 10, 12, 13, Abb. 68, 70, 71). Wahrscheinlich wurden also beim Abbruch oder schon früher innerhalb des mutmasslichen Hinterhauses entweder gewisse Schichten abgetragen, oder es haben sich kaum Schichten gebildet, falls der Raum als Lager-/Kellerraum genutzt wurde. In einem nächsten Schritt baute man, an die Mauer (Pos. 363) anstossend, die Mauer (Pos. 344), die als südöstliche Ecke eines Gebäudes von maximal 4,5 m Breite interpretiert werden kann (Profile 6, 12, 13, Abb. 64, 70, 71). Die Reste des Hinterhauses im westlichen Hausteil fielen bereits früheren Bauarbeiten zum Opfer.

Beim Hinterhaus konnten über der Aufschüttung (Pos. 340) die beiden Gehniveaus (Pos. 338, 339) gefasst werden. Im Bereich südlich der Mauer (Pos. 363), im 1342 erstellten Vorderhaus, war das Gehniveau (Pos. 330) in wenigen Resten vorhanden. Ausserdem sind verschiedene Schüttungen (Pos. 188, 261, 275, 197) und die Grubenverfüllung (Pos. 198) dieser Siedlungsphase, oder generell der Nutzung des Hauses in der zweiten Hälfte des 14. Jh. zuzuweisen. Die Befunde lagen oft direkt auf den Gehniveaus des 12. Jh. – ein deutlicher Hinweis, dass die Siedlungsschichten des 13. Jh. und des 14. Jh. fast vollständig abgetragen wurden.

Zahlreiche Geschirr- und Ofenkeramik aus den erwähnten Aufschüttungen und Grubenauffüllungen datieren die Siedlungsphase 11 in die Zeit um 1400. Im Gegensatz zu den früheren Siedlungsphasen, in denen praktisch keine Ofenkeramik vorkam, findet sich nun ein typisches Ofenkeramikspektrum des 14. Jh. mit Napf-, Pilz-, Teller- und Blattkacheln.



38 Zürich-Mühlegasse 5.
Befunde der Siedlungs-
phase 11. M. 1:100.

4.13. Die neuzeitlichen Siedlungsphasen

Im 15. oder in der ersten Hälfte des 16. Jh. verschwand das Hinterhaus von der Bildfläche. In den Schriftquellen ist es bereits 1442 nicht mehr fassbar. Das Gelände wurde planiert und wahrscheinlich als Hinterhof genutzt.

Im Verlauf des 16. Jh. muss der heute bestehende, westliche Hausteil errichtet worden sein. Diese Situation bildet Jos Murer 1576 ab (Abb. 4). 1606 wurde dieser Hausteil – damals noch ein eigenständiges Haus – tiefgreifend umbaut, was die 1605/06 geschlagenen Deckenbalken des 1.–3. Obergeschosses beleugen. Zu dieser Zeit bestand im östlichen Hausteil ein Hafnereibetrieb. Dieser stellte spätestens im 18. Jh. den Betrieb ein. Im ausgehenden 18. Jh. wurde hier eine Wagenremise eingerichtet. Über dem Remisenboden befand sich der moderne Betonboden.

4.13.1. Siedlungsphase 12

Die Nutzung des Hofes anstelle des ehemaligen Hinterhauses lässt sich aus den vorhandenen Schichten nicht rekonstruieren. Nach dem Abbruch wurden einige Lehmschichten (Pos. 336, 337, 328) abgelagert (Profile 10, 12, 13 Abb. 68, 70, 71). Der Zürcher Angster (Kat. 193) aus dem mittleren 16. Jh. bestätigt den zeitlichen Ansatz der neuen Nutzung des Hinterhausbereiches. Das vermeintliche Erschliessungsgässchen des Hinterhauses blieb bestehen und wurde vermutlich in den folgenden Siedlungsphasen zum Erschliessungsraum/Treppenhaus der beiden Hausteile der Mühlegasse 5.

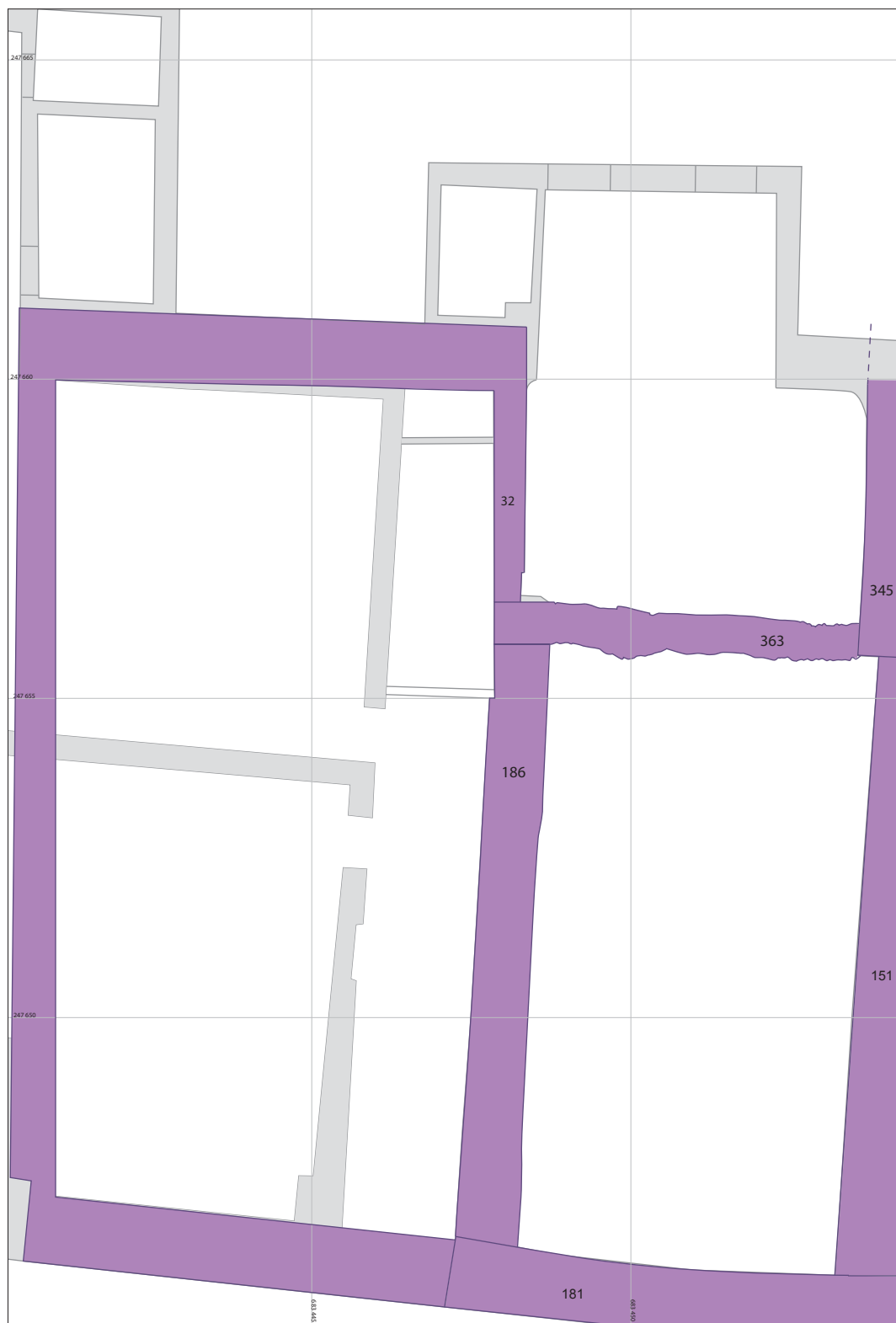
Im Bereich südlich der Mauer (Pos. 363) fanden sich verschiedene Schüttungen und Reste von Nutzungshorizonten (Pos. 133–139). In der Schüttung (Pos. 139) fand sich ein Nord-Süd ausgerichtetes Balkengrübchen (Pos. 182, 142), das aber bereits wieder von der Schüttung (Pos. 133) verdeckt wurde. Es könnte sich dabei um eine Binneneinteilung des Erdgeschossraumes des östlichen Hausteils gehandelt haben.

Wir wissen nicht, wann der westliche Hausteil als eigenständiges Gebäude gebaut wurde. Frühestens war dies nach dem Abbruch des Hinterhauses im fortgeschrittenen 15. oder im 16. Jh. möglich (Abb. 39). Die Stadtansicht von Jos Murer gibt uns einen *terminus ante quem* von 1576 (Abb. 4).

4.13.2. Siedlungsphase 13

Der westliche Hausteil wurde 1606 stark umgebaut¹⁸. Wenig später, noch in der ersten Hälfte des 17. Jh., erweiterte man den östlichen Hausteil indem man die Mauer (Pos. 363) schleifte und die Hoffassade um 4 m nach Norden versetzte (Abb. 40). Die Mauer (Pos. 495) bildete die neue Nordfassade. Mit grosser Wahrscheinlichkeit geht auch die Kalkgrube (Pos. 108/132) in der Südostecke des ehemaligen Kinosaals auf diese Bauarbeiten zurück. Im Zusammenhang mit dieser Erweiterung wurde das Innere durch verschiedene Planien (Pos. 329, 106) erhöht (Profil 11, Abb. 69). An der Mauer (Pos. 186)

¹⁸ Wyss/Motschi 2011, 26.



39 Zürich-Mühlegasse 5.
Befunde der Siedlungs-
phase 12. M. 1:100.

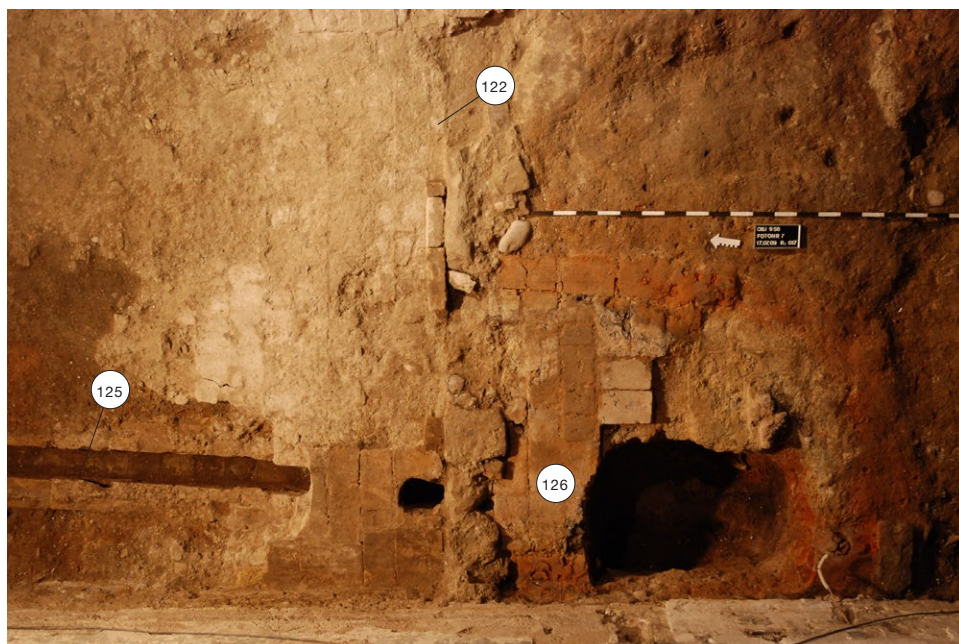
40 Zürich-Mühlegasse 5.
Befunde der Siedlungs-
phase 13. M. 1:100.



legte man ausserdem eine Grube (Pos. 191) an, verfüllte diese jedoch noch während den Bauarbeiten.

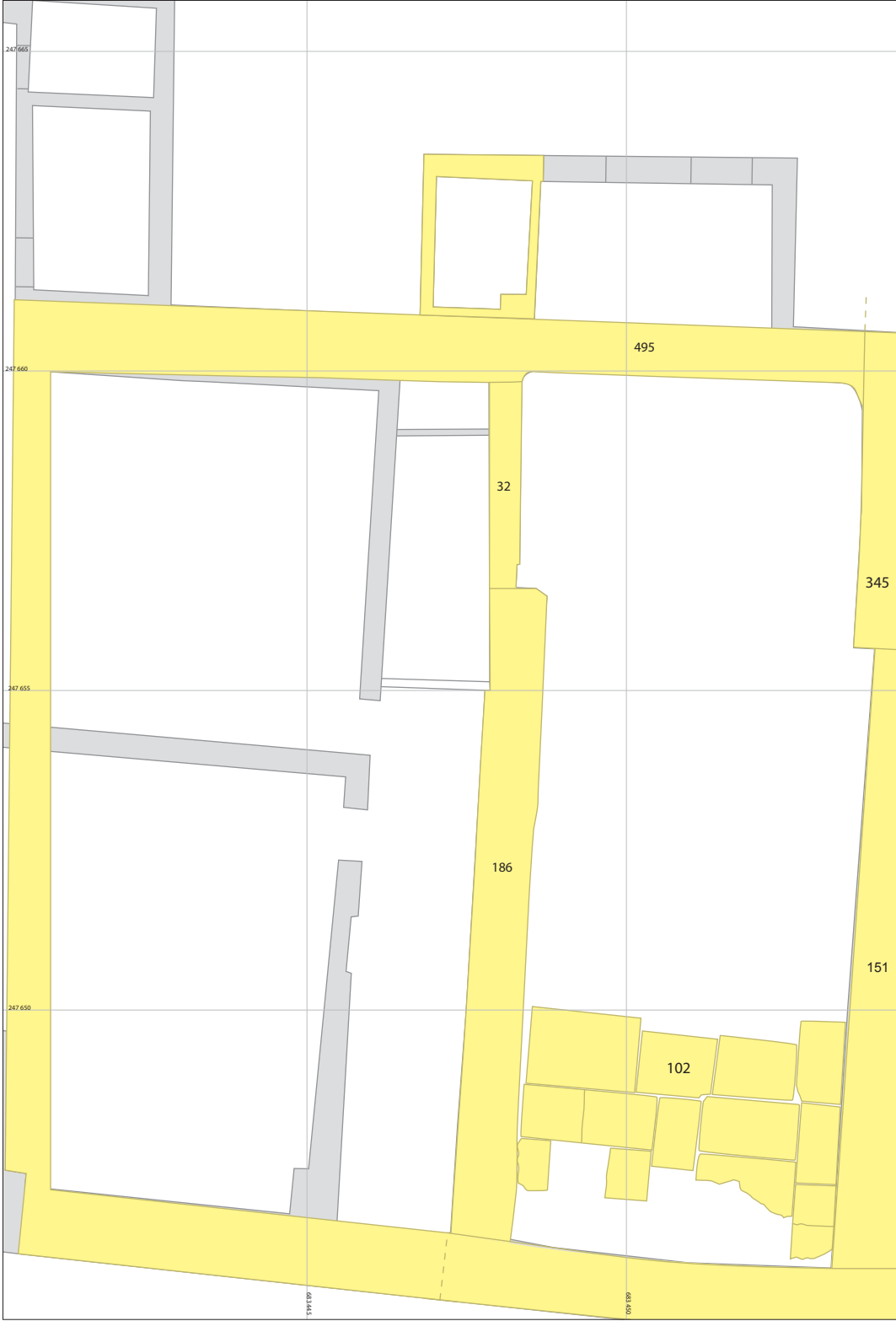
Über den Planien brachte man den Mörtelkoffer (Pos. 104, 124, 127) als Unterlage für den in Resten erhaltenen Tonplattenboden (Pos. 123) ein (Profile 9–11, 13, Abb. 67–69, 71). Mit dem Tonplattenboden (Pos. 123) entstanden verschiedene handwerkliche Einrichtungen: Im mittleren Bereich des östlichen Hausteils, an die Mauer (Pos. 186) gelehnt, befand sich die Ofenanlage (Pos. 126). Der mit Tonplatten ausgelegte Boden der Ofenanlage (Pos. 126) hatte eine Ausdehnung von etwa 1,7×2 m und war nur noch fragmentarisch erhalten (Abb. 41). Ein Belüftungskanal (Pos. 125) aus Tonplatten führte von der Feuerstelle in gerader Linie nach Norden. Unmittelbar nördlich der Ofenanlage (Pos. 126) querte eine Schwellenunterlage (Pos. 122) den Raum, die wohl eine Fachwerkwand zur Unterteilung der Werkstatt trug.

Im nördlichen Raumteil befanden sich zwei quadratische Gruben (Pos. 341, 342) von 90×70, bzw. 50×40 cm Grösse. Beide Gruben hatten einen mit Tonplatten ausgelegten Boden und mit Tonplatten gemauerte Wände. Ein interessanter Befund ergab sich an der Südfassade: Die Koffering (Pos. 106) und auch die Unterlage (Pos. 104) für den hier nicht mehr vorhandenen Tonplattenboden zogen über die Mauer (Pos. 181) hinweg zur neuen Südfassaden-Schaufenstermauer (Pos. 131).



41 Zürich-Mühlegasse 5. Ofenanlage (Pos. 126). Von Norden (links) darauf zuführend der Belüftungskanal (Pos. 125). Blick nach Osten.

42 Zürich-Mühlegasse 5.
Befunde der Siedlungs-
phase 14. M. 1:100.



Das Haus Mühlegasse 5 mit dem westlichen und östlichen Hausteil erhielt mit dieser Siedlungsphase seine endgültige Ausdehnung und die heute noch vorhandene Gestalt. Die in den Planieschichten und Auffüllungen (Pos. 329, 124, 191) vorhandene Keramik passt in die Zeit des früheren 17. Jh. Diese zeitliche Einordnung wird von einem Zürcher Schilling (Kat. 195) der ersten Hälfte des 17. Jh. bestätigt. Verschiedene Keramikfundstücke sind als Halbfabrikate zu deuten. Tönerne Brandhilfen untermauern die Vermutung, dass wir die Abfälle einer Hafnerei vor uns haben. Leider wissen wir nicht mit Sicherheit, woher die Abfälle stammen. Die Ofenanlage (Pos. 126) mit dem Belüftungskanal (Pos. 125) könnte als Töpferofen gedient haben. Die Töpfereiabfälle stammten vielleicht aus einer vollständig verschwundenen Vorgänger-Hafnereiwerkstatt des späteren 16. Jh. oder frühen 17. Jh., die im Verlauf des 17. Jh. neu gebaut wurde. Wir können für die Zeit des 16./17. Jh. jedenfalls mit grosser Wahrscheinlichkeit eine Hafnerei an der Mühlegasse 5 postulieren.

4.13.3. Siedlungsphase 14

Der Tonplattenboden (Pos. 123) wurde bis auf wenige Reste entfernt (Abb. 42). Auf die Kieskoffierung (Pos. 103) verlegte man grosse Sandsteinplatten (Pos. 102). Dieser Bodenbelag war nur im Südteil des ehemaligen Kinosaals erhalten (Abb. 43, Profil 9, Abb. 67). Der Raum diente als Wagenremise. Zwei französische Silbermünzen, so genannte Laubtaler (Kat. 196, 197), die unter den Platten gefunden wurden, gehören ins 18. Jh. Auf den Sandsteinplatten (Pos. 102) lag der moderne Unterlagsboden aus Beton (Pos. 1).



43 Zürich-Mühlegasse 5. Sandsteinplattenboden (Pos. 102) der ehemaligen Wagenremise. Blick nach Norden.

5. SIEDLUNGSENTWICKLUNG AN DER MÜHLEGASSE 5 – ZUSAMMENFASSUNG

Um 900 wurde im Bereich der unteren Mühlegasse/Schmidgasse eine massive Planie aus lehmigem Erdmaterial aufgeschüttet. In der wenig nördlich davon liegenden Schmidgasse verdeckte eine sehr ähnliche Aufschüttung ältere Siedlungsstrukturen, während das Grabungsareal an der Mühlegasse vorher nicht bebaut war. Folglich können wir im Bereich der Schmidgasse/unteren Mühlegasse um 900 eine Neuorganisation und Ausdehnung der Siedlungsfläche nach Süden Richtung Wolfbachmündung postulieren. Der Wolfbach, der vor dieser Aufschüttungsmassnahme das Gelände stark beeinflusst haben dürfte, wurde möglicherweise in diesem Zusammenhang kanalisiert.

Direkt über der Lehmaufschüttung aus der Zeit um 900 fanden sich die ersten Siedlungsbefunde. Gebäudereste von Schwellbalkenbauten aus karolingischer Zeit konnten in Zürich auf dem Münsterhof dokumentiert werden¹⁹. Wie in der Mühlegasse 5, so wurden auch im Bereich der Schmidgasse auf der bereits erwähnten Lehmaufschüttung Schwellbalkengebäude errichtet. Das Bild der Befunde ist praktisch identisch: Reste von Schwellbalkenunterlagen, Abfolgen von Feuerstellen und Gehniveaus²⁰. Ein ganz ähnliches Bild lieferten die Ausgrabungen unter der Zunft zur Zimmerleuten. Auch hier markierten mörtellose Reihen von Unterlagssteinen die Lage der Schwellen. Teilweise waren die Schwellen direkt auf den Boden gelegt worden. Die Feuerstellen wiesen hier hingegen Einfassungen mit hochkant gestellten Steinen auf²¹.

Schon in der Zeit des 9./10. Jh. war die Schwellenbauweise dominierend. Leider wissen wir nur wenig über die Raumaufteilung. Es dürfte sich um zweiraumtiefe Häuser gehandelt haben. Als Wandkonstruktionen kommen Lehmfachwerkwände, liegende Holzbohlen oder auch die Stabbauweise in Frage, welche für die Zeit des 11./12. Jh. am Petersberg in Basel nachgewiesen ist²². Bei der gassenseitigen Kammer der Siedlungsphase 4 wurde ausserdem die Schwellriegelkonstruktionsweise, die Kombination von Pfosten- und Schwellenbauweise angewendet.

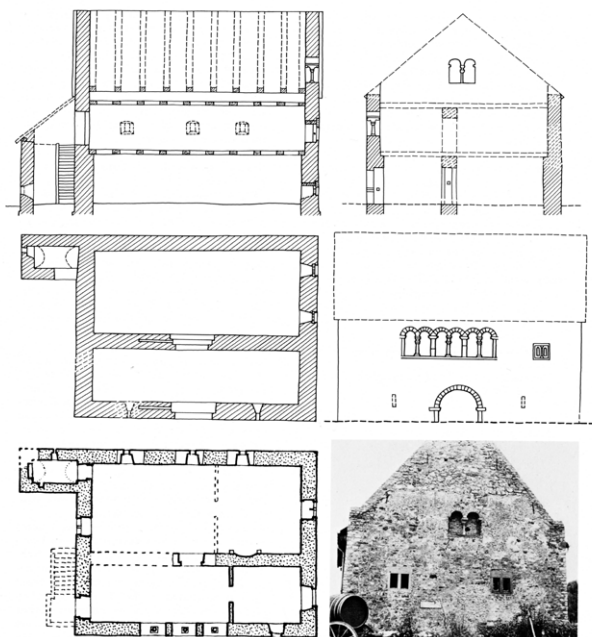
Im zweiten Drittel des 11. Jh. erfolgte an der Mühlegasse 5 eine Umstrukturierung des Geländes: Wir stellen eine mehrteilige Bebauung mit einem Steinbau und einem einfachen Gebäude, vermutlich in Schwellenbauweise, fest. Aus dem archäologischen Befund ergeben sich keine konkreten Hinweise auf die Eigentumsverhältnisse oder einen konstruktiven Zusammenhang der beiden Gebäude. Der südliche Teil ist mit der Vorgängerbebauung zu vergleichen und gehört somit wahrscheinlich in die Kategorie der durchschnittlichen früh- und hochmittelalterlichen Gebäude. Der Steinbau hingegen muss einer sozial hochstehenden Person zugesprochen werden. Es fehlen uns leider jegliche Hinweise zum aufgehenden Bestand. Aufgrund der Fundamentstärke von 50–70 cm dürfen wir durchaus auf einen zweigeschossigen Steinbau schließen. Der Grundriss mit einer Seitenlänge von mindestens 10 m weist auf einen

¹⁹ Schneider et al. 1982, I, 75–88.

²⁰ Motschi 2003, 73.

²¹ Böhmer/Bader 2011, 142–145.

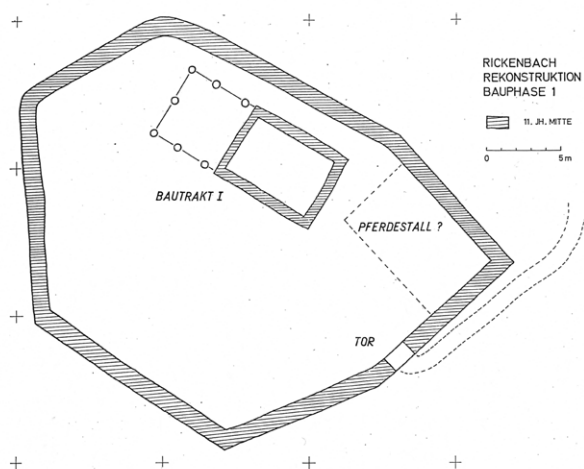
²² Berger 1963, 13, Taf. 12/13.



44 Winkel (Hessen, D). Der 1075-78 dendrodatierte Steinbau «Graues Haus».

hohen gesellschaftlichen Anspruch hin. Ähnliche Befunde – insbesondere aus städtischem Umfeld – sind bislang nur schwer greifbar. Die Ausgrabungen auf dem Zürcher Münsterhof brachten verschiedene frühe Steinbauten an den Tag. Das um 1100 erstellte Haus I entspricht von der Dimension her dem Steinbau an der Mühlegasse, das etwas kleinere Haus III stammt ungefähr aus derselben Zeit²³. Im Gegensatz zu den Häusern auf dem Münsterhof liess sich im Haus an der Mühlegasse keine ausgeprägte Stratigrafie oder eine Feuerstelle fassen. Allerdings war etwa die Hälfte des Grundrisses des Steinbaus an der Mühlegasse nicht mehr vorhanden. Trotzdem ist das Erdgeschoss aufgrund des Fehlens einer mehrphasigen Stratigrafie eher als Keller- und Lagerraum zu interpretieren. Unmittelbar östlich der Mühlegasse 5, vor den Häusern 29–31 entdeckte man 1980 ein vor 1200 entstandener Steinbau²⁴.

Das «Graue Haus» von Winkel (Hessen, D) besitzt einen ähnlichen Grundriss mit einem etwas grösseren Annex von 3,2×2,6 m an der Schmalseite (Abb. 44). Das zweigeschossige Gebäude ist dendrochronologisch in die Jahre 1075–78 datiert und dürfte als Wohngebäude innerhalb eines grösseren Adelsanwesens gedient haben²⁵. Einen adligen Erbauer muss auch die Burg Rickenbach SO gehabt haben. Hier wurde im mittleren 11. Jh. ein rechteckiger Wohnbau errichtet, an welchem gegen Westen ein Pfostenbau mit einer Feuerstelle anschloss (Abb. 45)²⁶. Ein weiteres Beispiel eines herrschaftlichen, rechteckigen Wohnbaus des 11. Jh. stellt der um 1020/30 datierte Kernbau der Habsburg im Kanton Aargau mit der beachtlichen Dimension von 18,5×13,2 m dar²⁷.



45 Rickenbach SO. Burganlage mit rechteckigem Steinbau und Gebäudeteil in Pfostenbauweise. Mittleres 11. Jh.

23 Schneider et al. 1982, I, 88–121.

24 ZD Bericht 10/2, 155.

25 Salier 1992, 55f.; Vgl. auch Kluge-Pinsker 1998, 192–194.

26 Meyer 1972, 356.

27 Frey 1992, 332–336

In Zürich stand mit der karolingischen Pfalz auf dem Lindenhof ein monumentaler Steinbau, der auf die städtische Umgebung und die herrschaftlichen Kreise einen gewissen Einfluss ausgeübt haben dürfte. Es stellt sich deshalb berechtigterweise die Frage, «ob dieser seit dem ausgehenden elften Jahrhundert bezeugte Typ des vornehmen Wohnhauses sich nicht gerade aus spezifischen Wohnbauformen entwickelt hatte, die in den Residenzen des Hochadels und in den Pfalzen des zehnten und elften Jahrhunderts bisher entweder nur indirekt erschliessbar oder lediglich als Grundrissbefunde erkennbar sind»²⁸. Es ist nicht auszuschliessen, dass sich Gebäude wie dasjenige an der Mühlegasse 5 in der palas- oder saalgeschossartigen Bauweise an Pfalzanlagen und frühen Burgen des Hochadels orientierten.

Vielleicht schon mit der Siedlungsphase 3, sicher aber mit der Siedlungsphase 4 ab der zweiten Hälfte des 11. Jh., deuten sich im Baubestand Parzellengrenzen an, die sich später kaum mehr veränderten. Einerseits zeigt uns die kontinuierliche Lage der Feuerstellen an – und teilweise unter – der östlichen Brandmauer, dass die Parzellengrenze zu dieser Zeit wohl nur wenig östlich der späteren Brandmauer lag. Andererseits weist die ab der Siedlungsphase 4 deutlich fassbare südöstliche Gassenkammer mit grosser Wahrscheinlichkeit darauf hin, dass die südliche Fassade und somit der Gassenraum ab dieser Zeit feststanden. Gewisse Strukturen im Altstadtgefüge formierten sich schon im 11. Jh. und sind bis in die heutige Zeit ablesbar geblieben.

Die relativ gut erhaltenen Überreste der Siedlungsphase 6 belegen eine recht differenzierte Bebauung des Areals im frühen 12. Jh. Vermutlich können wir auf dem Gelände des östlichen Hausteils zwei nebeneinander liegende Gebäude fassen, deren Binneneinteilungen teilweise erkennbar waren. Die Grenze der beiden mutmasslichen Häuser bestand aus einer Trockenmauer oder einer Rollierung, auf die aber, wenn überhaupt, nur eine Hauswand gestellt wurde, während eine weitere Schwelle unmittelbar östlich an die Steinsetzung anschloss. Die Häuser besaßen wahrscheinlich einen dreiraumtiefen Grundriss und Masse von 9–10 m in der Tiefe und vielleicht 4 m in der Breite. Der Zusammenhang zum rückwärtigen Steinbau bleibt ungeklärt. Nachdem die Bebauung dieser Siedlungsphase einem Brand zum Opfer gefallen war, diente das Gelände vermutlich als Hof- oder Werkareal. Es fehlen ein grossflächiger Lehmbooden, eine Feuerstelle und klare Hinweise auf Gebäudegrundrisse.

²⁸ Kluge-Pinsker 1998, 194.

In der zweiten Hälfte des 12. Jh. findet mit der Siedlungsphase 8 eine grundlegende Neubebauung des Geländes statt: Der Steinbau wurde nach etwa 150 Jahren Bestehungszeit abgebrochen. Westlich und östlich baute man ungefähr auf der Südflucht des ehemaligen Steinbaus steinerne Kernbauten. Das Gelände wurde grossflächig aufplaniert. An der Stelle des abgebrochenen Steinbaus, im hinteren Bereich des ehemaligen Kinosaa's, entstand vermutlich ein Holzbau. Die restliche Fläche des östlichen Hausteils wurde wahrscheinlich von einem Haus eingenommen, das an der Gasse eine ofengeheizte Kammer und dahinter einen handwerklich genutzten Raum mit einer leider stark gestörten, gewerblichen Grube/Ofenanlage (?) besass. Die Westflucht dieses Gebäudes befand sich vermutlich an der Stelle der späteren Mauer (Pos. 186) und dürfte somit den Grundriss des heute noch bestehenden östlichen Hausteils vorweggenommen haben. Vielleicht diente der noch immer als Flur bestehende Bereich zwischen dem östlichen und westlichen Hausteil, hier jeweils zum westlichen Hausteil gerechnet, der Erschliessung des mutmasslichen Hinterhauses.

Auch in Siedlungsphase 9 ist eine handwerkliche Nutzung nachweisbar. Eine Grubenfeuerstelle und Metallreste deuten auf eine Metallverarbeitung hin. An der baulichen Konzeption des Geländes änderte sich – soweit wir das fassen können – trotz der langen Dauer der Siedlungsphase sehr wenig. Das Haus wies einen etwa 10 m tiefen und 6 m breiten, höchstwahrscheinlich dreiraumtiefen Grundriss mit Gassenkammer, handwerklichem Raum und rückwärtiger Kammer auf. Nördlich schloss sich weiterhin das hypothetische Hinterhaus an.

Mit der Siedlungsphase 10 in der ersten Hälfte des 14. Jh. verschwinden die archäologischen Nutzungsschichten allmählich. Hier setzt die bauhistorische Forschung an:

Die kombinierte C¹⁴- und Dendrodatierung des Dachstuhls und der dazugehörigen östlichen Giebelwand aus Fachwerk mit einer Ruten- und Lehmfüllung hat ein Schlagdatum der Hölzer von 1342 ergeben²⁹. Das einfache Satteldach war leider in seiner nördlichen Ausdehnung gestört. Dieses Dach bedeckte einen Steinbau von 7×11 m mit vier Obergeschossen. Unmittelbar nördlich schloss ein Hinterhaus an.

Grundsätzlich schlecht informiert sind wir über den westlichen Hausteil. Abgesehen vom Mauerwinkel (Pos. 296) eines steinernen Kernbaus, der wohl weit in die heutige Parzelle Mühlegasse 3 hineinreichte, kennen wir keine Baubefunde aus dem Mittelalter.

²⁹ Jenny 2011, 24f.

Der Nachweis von drei gleichzeitigen Liegenschaften passt gut mit der 1357 im ältesten Steuerregister der Stadt Zürich einsetzenden schriftlichen Überlieferung zur Mühlegasse 5 überein: Der westliche Hausteil gehörte Johannis Erishopt, den östlichen nannte die Familie Brentschink ihr Eigen, die ab 1346 eine Mühle am nahen oberen Mühlesteg übernommen hatte. In einem Hinterhaus wird ausserdem eine «Fro Tüscherin» erwähnt³⁰.

In Siedlungsphase 11 um 1400 wurde die vermutlich hölzerne Bausubstanz des Hinterhauses durch einen Steinbau ersetzt, der im 15. oder in der ersten Hälfte des 16. Jh. von der Bildfläche verschwand.

Vor 1576 entstand der heute noch vorhandene Westteil des Hauses Mühlegasse 5, notabene als eigenständiges Wohngebäude. Der postulierte Durchgang zum Hinterhaus wurde mit dessen Abbruch obsolet und in den westlichen Hausteil integriert. Ein weitreichender Umbau ist 1606 bezeugt³¹.

Wenig später wurde der östliche Hausteil baulich erweitert. Dieser Umbau und die Nutzung des Erdgeschosses als Hafnerei sind der Siedlungsphase 13 der ersten Hälfte des 17. Jh. zuzuweisen. Im Erdgeschoss des östlichen Hausteils fanden sich Halbfabrikate und die Reste einer Ofenanlage, die auf eine Hafnerwerkstatt hindeuten, die im 16./17. Jh. aktiv gewesen sein dürfte. Im ausgehenden 18. Jh. mit der Siedlungsphase 14 benutzte man das Erdgeschoss des östlichen Hausteils als Wagenremise, wovon grosse Sandsteinplatten zeugten. Die Wagenremise schliesslich bildete die Grundlage für den ab 1907 bestehenden Kinosaal des «Radium», welcher 2011 einer neuen Nutzung zugeführt wurde.

³⁰ Aus: Leonhard 2007.

³¹ Wyss/Motschi 2011, 26.

6. FUNDE

Die Schichten lieferten eine Vielzahl an Keramik- und Lavezfunden und eine überraschende Anzahl von Eisen-, Buntmetall-, Glas-, und Beinfunden. Aufgrund der kontinuierlichen und engmaschigen Stratigrafie sind wir in der Lage, die Funde relativ genau zu datieren. Die meisten Funde stammen aus den Planierschichten zwischen den Nutzungshorizonten. Eine Planierschicht wird als Grundlage für das darauf folgende Nutzungsniveau eingebracht. Im Katalog sind die Funde bis in die Zeit des frühen 14. Jh. (Siedlungsphasen 1–9) aufgeführt. Es handelt sich dabei um sämtliche Rand- und Bodenstücke sowie alle verzierten Wandstücke aus Keramik sowie um alle klar als Gebrauchsobjekte identifizierbaren Stücke aus anderen Materialien. Von den Funden ab der Siedlungsphase 10 werden lediglich eine Auswahl an Eisenfunden und die Münzen vorgestellt. Die spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik bleibt noch zu bearbeiten.

6.1. Geschirrkernamik

Aufgrund der Stratigrafie können wir die Entwicklung der Keramik von der Jahrtausendwende bis in die Zeit um 1200 gut verfolgen. Die wenigen verschliffenen, römischen Keramikfragmente aus den durch die Gewässer geprägten Sand-, Schotter- und Kiesschichten und die grosse Anzahl spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik werden hier nicht besprochen. Das zur Geländeerhöhung und Planierung aufgeschüttete Lehmpaket lieferte verschiedene römische Keramikfragmente (Kat. 1), die jedoch kaum zur Datierung dieses Befundes beitragen.

Aus technischen Gründen konnten die Niveaus der Siedlungsphasen 1 und 2 nur in Schnitten erfasst werden. Dies könnte der Grund sein, warum aus diesen Siedlungsphasen keine Keramik vorliegt. Ab der flächig ausgegrabenen Siedlungsphase 3 liegen hingegen verschiedene Keramikfragmente vor. Das Randstück (Kat. 6) besitzt einen relativ hohen Hals mit einem gerundeten, leicht unterschrittenen Rand. Trotz der relativ groben, sandig-körnigen Magerung, ist es relativ fein gearbeitet und überdreht. Als Vergleich bietet sich das Keramikmaterial der Burg Altenberg bei Füllinsdorf BL an³². Das Randstück gelangte beim Bau des ersten Steingebäudes im zweiten Drittel des 11. Jh. in den Boden. Das oxidierend gebrannte, dünnwandige Wandstück (Kat. 7) mit sandiger, im Bruch leicht körniger Magerung, weist eine sehr feine Bearbeitung der Aussenseite auf. Von Interesse sind des Weiteren die vier von Hand aufgebauten und überdrehten Bodenstücke (Kat. 8–11). Während die Bodenstücke (Kat. 8, 9) eine sandig-körnige Magerung mit einem grossen Anteil an weissen Quarz- oder Kalkkörnern aufweisen, zeichnen sich die beiden Bodenstücke (Kat. 10, 11) durch eine feinsandige, glimmerige Magerung aus. Lediglich das Bodenstück (Kat. 11) besitzt einen leichten Quellrand. Die verschiedenen Wandstücke dieser Siedlungsphase sind noch stark geprägt von einer sandig-körnigen, stark quarz- oder kalkhal-

³² Marti 2000 A, 258. Mündliche Mitteilung von Reto Marti.

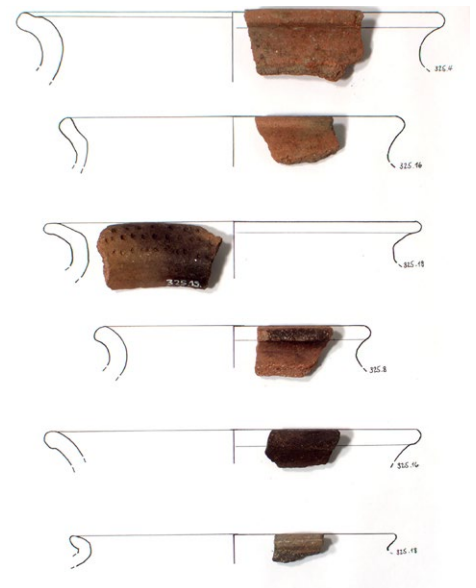
46 Zürich-Mühlegasse 5. Verschiedene Typen der sandig-körnigen Ware der Siedlungsphase 3 (links Kat. 3, Mitte Kat. 9, rechts nicht im Katalog). M. 1:2.



tigen Magerung, die keramisch in einer etwas gröberen, rötlich-braun, oxidierend gebrannten und auch etwas feineren, grau bis schwärzlich gebrannten Version vorliegt (Abb. 46). Daneben treten einzelne, feinsandig-glimmerig gemagerte, ebenfalls von Hand aufgebaute und überdrehte Wandstücke auf. Von dieser Siedlungsphase besitzen wir ausserdem einen doppelkonischen Spinnwirtel (Kat. 12).

Formal als Vorgängerkeramik zur Siedlungsphase 3 können verschiedene Randstücke aus der fast unmittelbar östlich an der Mühlegasse 5 anschliessenden, bisher unausgewerteten Grabung Niederdorfstrasse 29–31 angeführt werden. Die ebenfalls in oxidierender und reduzierender Brennweise vorliegenden Randstücke (Abb. 47) lassen sich vorsichtig in die erste Hälfte des 11. Jh., vielleicht noch ins fortgeschrittene 10. Jh. einordnen. In der Siedlungsphase 4 dominiert nun bereits die feinsandige, leicht glimmerige Ware. Wandstücke mit sandig-körniger Magerung kommen nur noch vereinzelt vor. Auf einem Wandstück (Kat. 23) kann ein einfaches Wellenband als Verzierung festgestellt werden.

Das allmähliche Verschwinden von sandig-körniger Ware kann in Zürich somit für das mittlere 11. Jh. festgestellt werden. Ein Phänomen, das bereits im Keramikspektrum der Burg Altenberg im Nordwest-



47 Zürich-Niederdorfstrasse vor 27–31. Randstücke der sandig-körnigen Ware. Wohl 10./1. Hälfte 11. Jh. M. 1:3.

schweizer Raum³³ beobachtet wurde und aufgrund verschiedener Indizien auch für den Raum Winterthur³⁴ und Rheinau³⁵ angenommen wird.

Der der Siedlungsphase 6 zugewiesene Trichterrandtopf mit verdicktem Hals (Kat. 58) weist als Zier ebenfalls ein Wellenband auf. Die schwarzen Tupfen auf Hals und Bauch sind wahrscheinlich als Gebrauchspuren und nicht als Verzierungen zu deuten. Da eine Passscherbe des beschriebenen Randstücks der Siedlungsphase 4 zuzuweisen ist, bleibt die Phasenzuteilung nicht eindeutig. Zwei weitere Randstücke können hingegen klar zur Siedlungsphase 6 gezählt werden: Das leicht unterschrittene Randstück (Kat. 60) dürfte aufgrund der sandig-körnigen Magerung als Altstück des früheren 11. Jh. in diese Schicht gelangt sein. Der einfache, unverdickte Lippenrand (Kat. 59) passt mit seiner feinsandigen Magerung allerdings gut in die Zeit des frühen 12. Jh. Im Allgemeinen ist die Keramik reduzierend gebrannt; es lässt sich allerdings eine leichte Tendenz zu einer uneinheitlichen Brennweise feststellen. Trichterränder mit einer einfachen oder verdickten, teilweise leicht nach unten gezogenen Randlippe, wie sie am nahe gelegenen Limmatquai 82 in Zürich zum Vorschein kamen und in die Zeit um 1100 oder des frühen 12. Jh. datiert werden, fanden sich an der Mühlegasse nicht³⁶.

Mit der Siedlungsphase 7 fassen wir allmählich die Weiterentwicklung der einfachen, unverdickten Lippenränder (Kat. 66) hin zu Rändern mit verdickter und überhängender Lippe (Kat. 67, 92). Zeitlich befinden wir uns im zweiten Viertel oder mittleren Drittel des 12. Jh. Die Fragmente verschiedener Töpfe (Kat. 71–78) fallen durch ihre Dickwandigkeit auf. Bemerkenswerterweise verläuft die Wellenbandverzierung nicht wie üblich horizontal, sondern vertikal über das Gefäss. Möglicherweise sind die Stücke allesamt sekundär verbrannt (Abb. 48). Die grossflächige Planie, die in der Siedlungsphase 8 auf den Abbruch des ersten Steinbaus eingebracht wurde, beinhaltet nun fast das ganze Spektrum an Lippenrändern des mittleren und fortgeschrittenen 12. Jh. (Kat. 95–113, 164–167). Das Repertoire an Randformen lässt sich gut mit den um 1150 münzdatierten Lippenrändern des Üetlibergs vergleichen³⁷. Das nach aussen abgestrichene Randstück einer mutmasslichen Pfanne (Kat. 114), besitzt ein ungefähr zeitgleiches Gegenstück in Berslingen SH³⁸. Das Randstück einer Schüssel (Kat. 115) vertritt eine weitere, zu dieser Zeit noch wenig vorkommende Gefässgattung. Selbiges gilt für das kleine Fragment einer Ausgusstülle (Kat. 116). Mit den Rändern (Kat. 117–119) findet die Siedlungsphase 8 ihr Ende. Durch ihren horizontal umgelegten, kantig abgestrichenen Rand sind sie wohl am Übergang zu den Leistenrändern einzuordnen. Als Dekor war nach wie vor das Wellenband (Kat. 121, 122), aber auch die Kerbverzierung (Kat. 120) beliebt. Allerdings bilden Dekore auf den Wandstücken eher

³³ Marti 2000 A, 232.

³⁴ Roth/Windler 2004, 239f.

³⁵ Roth 2008, 47, 50.

³⁶ Vgl. Ohnsorg 2010, Kat. 3, 4, 7–9.

³⁷ Bauer et al. 1991, Bd. A, 210 und Bd. B, Taf. 96–105.

³⁸ Bünteli et al. 2000, 109.



48 Zürich-Mühlegasse 5.
Auffallend dickwandige
Gefässkeramik der Sied-
lungsphase 7 (oben Kat. 72
und 73, unten Passscher-
ben Kat. 74, links Innensei-
te, rechts Aussenseite des
Gefässes). M. 1:2.



eine Ausnahme. Die Bodenstücke zeichnen sich nicht speziell aus. Einzig das Bodenfragment (Kat. 126) weist an der Bruchstelle ein gebohrtes Flickloch auf und belegt damit, dass auch normale Gebrauchskeramik gelegentlich geflickt worden ist. Insgesamt lässt sich am Keramikmaterial der Siedlungsphase 8 eine grössere Heterogenität sowohl in der Brennweise, wie auch in der Magerung feststellen. Während in der Siedlungsphase 6 und 7 sehr feine, glimmerige Magerung vorherrschte, scheint man nun tendenziell eher feine kalkhaltige Magerung verwendet zu haben.

Die wenige Keramik der Siedlungsphase 9 ist durchmischt mit Material des 12. Jh. und beinhaltet auch einen unten horizontal abgestrichenen Wulstrand (Kat. 171), eine Form, die scheinbar noch weit ins 13. Jh. hinein Bestand hat³⁹. Deutlich erscheinen aber auch die Fragmente (Ränder und Füsse) der neuen Gefässform des Grapens (Kat. 178–181). Unklar bleibt, ob das kleine, durchlochte Tonkügelchen (Kat. 182) als Spinnwirtel oder vielleicht als Tonperle zu interpretieren ist. Insgesamt deckt diese Siedlungsphase einen Zeitraum ab, der in der ersten Hälfte des 13. Jh. einsetzt und rund hundert Jahre dauert. Der Einfachheit halber soll das einzige als Ofenkeramik identifizierbare Fragment hier aufgeführt werden: Das Randfragment (Kat. 183) ist aufgrund der Öffnungsweite von 13 cm und der leicht konischen Wandung als Becherkachel anzusprechen. Die Randform allerdings deutet auf ältere

³⁹ Vgl. Matter/Tiziani 2009, 21.

Typen wie Topf- oder Röhrenkacheln hin. Vergleichbare, jedoch schmalere Stücke finden sich in der Nähe von Zürich etwa auf der Burg Schönenwerd in Dietikon⁴⁰ oder der Burg Wulp bei Küsnacht⁴¹. Die Ofenkachel dürfte noch im 12. Jh. entstanden sein.

6.2. Lavez

Der Katalog gibt sämtliche Lavezfragmente (Rand-, Wand-, und Bodenstücke) wieder, bei welchen der Gefässdurchmesser zuverlässig rekonstruiert werden konnte. Die Auswertung der Lavez- oder Specksteinstücke hat keine klaren Entwicklungslinien oder deutliche Veränderungen in den erfassten 150 Jahren ergeben. Das Gefässspektrum besteht gänzlich aus breitformatigen Stücken mit einem Raddurchmesser zwischen 18 und knapp 38 cm (Kat. 24, 79, resp. 141). Sie weisen eine teils fein, teils gröber gerillte oder eine glatte Aussengewandung auf. In der Tendenz scheinen sie in den späteren Siedlungsphasen 7 und 8 dünnwandiger zu werden. Viele Stücke sind aussen stark verrusst. Eines konnte deshalb den Abdruck des verstärkenden Metallrings bewahren (Kat. 79). Neben Gefässen kommen zwei runde Spielsteine aus Lavez im Fundmaterial vor. Der flache Spielstein (Kat. 36) der Siedlungsphase 5 trägt auf einer Seite einen deutlichen, weissen Überzug. Jener der Siedlungsphase 7 (Kat. 93) hat ebenfalls eine weisslich versinterter Seite und besitzt ausserdem zwei Löcher, die auch eine andere Verwendungsmöglichkeit in Frage kommen lassen. Der jüngere Spielstein weist eine leichte Wölbung auf, was darauf hindeutet, dass er wohl aus einem Lavezgefäss-Bruchstück hergestellt wurde. Die Versinterung dürfte bereits während der Nutzung als Kochtopf entstanden sein. Verschiedene solcher Spielsteine wurden auch auf dem Münsterhof in den hochmittelalterlichen Schichten gefunden⁴².

Der Gebrauch von Lavez endet mit der Siedlungsphase 8 nach der Mitte des 12. Jh. Eine Feststellung, die für Zürich bereits am Limmatquai 82 gemacht wurde⁴³. Über die Gründe für das Verschwinden der Laveztöpfe aus den Küchen kann nur spekuliert werden. Vielleicht hängt es mit einem stark wachsenden Hafnereigewerbe im mittleren 12. Jh. zusammen, das die keramischen Töpfe zu einem Massenprodukt machte, so dass die Nachfrage nach Lavez versiegte.

40 Tauber 1980, 268f.

41 Bader 1998, 56, Kat. 236–238.

42 Schneider et al. 1982, II, Taf. 64, 66.

43 Ohnsorg 2010, 30.

6.3. Eisen

Die meisten Eisenfunde stammen – wie das Fundmaterial insgesamt – nicht aus den Nutzungsniveaus, sondern aus Grubenauffüllungen und Zwischenplanen. Wir wissen nicht, woher das Planierungsmaterial stammt und ob die Fundstücke an der Mühlegasse 5 verloren gingen oder ob sie allenfalls schon vorher darin lagen.

Das für das Hochmittelalter typische Wellenrandhufeisen (Kat. 17, 84, 146) aber auch Hufeisen ohne ausgeprägten Wellenrand (Kat. 28, 44, 85) finden sich in den Siedlungsphasen 3–5, 7 und 8. In diesen Phasen kommen entsprechend dazu relativ häufig Quadratschaft-Hufnägel (Kat. 18–20, 30, 43, 64, 88) vor. Diese typischen Kombination von Hufeisen und Hufnägeln ist von Burgen des 11./12. Jh. bekannt⁴⁴. Dasselbe gilt für die drei Schlüssel mit gespaltenem Schaft (Kat. 37, 61, 83; Abb. 49) der Siedlungsphasen 5–7. Diese Schlüsselform findet sich ausschliesslich in hochmittelalterlichem Fundzusammenhang⁴⁵.



49 Zürich-Mühlegasse 5. Hochmittelalterliche Schlüssel (oben Kat. 37, Mitte Kat. 61, unten Kat. 83). M. 1:1.

⁴⁴ Wulp bei Küsnacht: Bader 1998, Taf. 10, 11; Ödenburg bei Wenslingen BL: Tauber 1991, 92. Vgl. auch Brunner 2007, 2f.

⁴⁵ Bader 1998, Kat. 461. Vgl. auch Schneider et al. 1982, I, Taf. 73.

Auch die beiden Messer (Kat. 38, 39) der Siedlungsphase 5 fügen sich mit der geraden Schneide und geschwungenem Rücken gut ins hochmittelalterliche Fundspektrum ein⁴⁶. Das nach der Mitte des 12. Jh. in den Boden gekommene Messer (Kat. 144) weist hingegen eine geschwungene Schneide und einen geraden Rücken auf, was für die folgende Entwicklungsphase typisch ist. Auffallend ist das Vorkommen relativ filigraner, im Querschnitt meist quadratischer Nägel mit einseitig abgeschmiedeten, kaum betonten Köpfen (Kat. 22, 29, 40–42, 63, 86, 147, 148) in den Siedlungsphasen 3–8. Die Beilklinge (Kat. 185) wurde in einer Planie in der Nähe der handwerklich genutzten Feuerstelle der Siedlungsphase 9 gefunden. Anstelle eines zu erwartenden, hammerartigen Kopfes läuft der obere Teil zu einer Spitze aus. Aufgrund des schmalen Schaftloches benutzte man es kaum für allzu kräftige Schläge. Die genaue Funktion des Beilchens bleibt ungeklärt. Das Spektrum an Eisenfunden nimmt im Spätmittelalter ab. Zu erwähnen sind hier die beiden Kettenfragmente (Kat. 187, 188) der Siedlungsphase 11, die vielleicht als Herdkette zu deuten sind. Bereits in die Neuzeit, ins 16./frühe 17. Jh., gehört der Rädchensporn (Kat. 194), der sich durch seinen langen Rädchenhalter von mittelalterlichen Stücken unterscheidet⁴⁷. Im weiteren Sinne zum Fundgruppe Eisen sind die Schlacken zu zählen. Allein in den zu den Siedlungsphase 3, 7 und 9 gehörenden Schichten fanden sich jeweils zwei Kalottenschlacken. Eine weitere ist der Siedlungsphase 8 oder 11 zuzuweisen. Kalottenschlacken sind ein Neben- oder vielmehr Abfallprodukt des Schmiedens. Am Boden einer Esse sammelten sich die aus dem Eisen ausgeschmiedeten Nebenelemente und bildeten dort die charakteristischen, kalottenförmigen Schlackenklumpen. An der Mühlegasse 5 fanden sich keine Hinweise auf eine Schmiedewerkstatt vor der Siedlungsphase 9. Über dem Gehniveau liegende Einrichtungen des Handwerks blieben in aller Regel nicht erhalten, weshalb wir schlecht über die ausgeübten Gewerbe informiert sind. Die Kalottenschlacken lassen aber indirekt auf eine hochmittelalterliche Schmiedewerkstatt in unmittelbarer Nähe und in der Siedlungsphase 9 vielleicht an der Mühlegasse 5 schliessen. Der Name der benachbarten Schmidgasse geht jedoch nur bis ins 17. Jh. zurück⁴⁸.

⁴⁶ Bader 1998, 66.

⁴⁷ Vgl. Bitterli/Grüter 2001, Kat. 349, 350.

⁴⁸ Guyer et al. 1999, 223.

6.4. Buntmetall

Die der Siedlungsphase 5 zugewiesene bronzene Stecknadel (Kat. 54) besitzt ein hellbraunes Köpfchen aus Glas. Vergleichsfunde sind etwa von der im 11. Jh. besiedelten Burg Altenberg bei Füllinsdorf BL⁴⁹, aber auch aus städtischem Umfeld in Winterthur bekannt⁵⁰. Verschiedene Buntmetallstücke sind der Siedlungsphase 8 zuzuordnen:

Das halbe Bronzeringlein (Kat. 149) besitzt die Grösse eines Fingerringes, muss aber nicht unbedingt als solcher verwendet worden sein⁵¹. Das Riemengelenk besteht aus einem Ring und zwei Laschenbeschlägen. Die zwei doppelseitig verzinnten Bronzebleche (Kat. 150, Abb. 50) umfassten feine Lederriemen. Die Bleche sind am Rand mit einem gestanzten, sehr feinen Taumuster verziert, das eine wiederholende S-Musterung oder ein stark stilisiertes Flechtband über einer gerippten Oberfläche umgibt. An einem eisernen Niet haben sich Reste des Riemens zwischen den Blechen erhalten⁵². Das gezackte Schnällchen mit festem Bügel (Kat. 151, Abb. 51) gehörte zu einem Sporn. Auf der Rückseite befindet sich ein am Ende T-förmig verbreiteter Fortsatz, welcher in das Loch des Lederriemens gesteckt werden konnte⁵³. Das dicke Bronzeband mit Loch (Kat. 152) ist vielleicht als Beschlag zu deuten.

Der massive Bronzefuss (Kat. 186, Abb. 52) ist der Siedlungsphase 9, dem 13. oder frühen 14. Jh. zuzuweisen. Er ist als Teil eines bronzenen Aquamaniles oder Grapens zu interpretieren⁵⁴.

Der bronzene Zierniet (Kat. 198) besitzt einen blütenförmigen Kopf. Das Ende des Schafts ist gestaucht. Er kann stratigrafisch nicht eindeutig einer Siedlungsphase zugeordnet werden, dürfte aber dem späteren 12. oder 13. Jh. angehören.



50 Zürich-Mühlegasse 5. Riemengelenk aus Buntmetall (Kat. 150). Mittleres 12. Jh. M. 1:1.



51 Zürich-Mühlegasse 5. Spornschnällchen aus Buntmetall (Kat. 151). Mittleres 12. Jh. M. 1:1.



52 Zürich-Mühlegasse 5. Bronzefuss eines Aquamaniles oder Grapens (Kat. 186). 13., evtl. frühes 14. Jh. M. 1:1.

⁴⁹ Mündliche Mitteilung von Reto Marti.

⁵⁰ Jäggi et al. 1993, Kat. 196–199. Mitteilung von Annamaria Matter.

⁵¹ Vgl. Meyer 1989, Kat. H29–H37.

⁵² Vgl. Dubler et al. 2006, Kat. 175.

⁵³ Tauber 1991, Kat. 500.

⁵⁴ Ewald/Tauber 1975, Kat. G 21; Egan 1998, Kat. 460. Vgl. auch Mittelalter 1/2006, Titelblatt. Irdener Aquamanile mit identischer Pfote aus dem 1388 zerstörten Städtchen Weesen SG. Siehe auch: Keller 2002.

6.5. Glas

6.5.1. Hohlglas

Das Objekt (Kat. 33) besteht aus weissem Glas mit einer blauen, nuppenartigen Auflage. Vergleichsfunde fanden sich auf den Burgen Altenberg bei Füllinsdorf BL oder Baldenstein bei Gammertingen (Baden-Württemberg, D). Diese werden ins 11. Jh. datiert⁵⁵, was zu unserem Stück der Siedlungsphase 4 passen würde. Das Hohlglasfragment (Kat. 153) gehörte wahrscheinlich zu einem trichterförmig ausgebogenen Oberteil eines Bechers. Am unteren Teil des Fragments, oberhalb des Ansatzes, wo der zylinderförmige Becherteil zu erwarten ist, weist das Stück eine Reihe von feinen Einbuchtungen auf. Der Glasbecher kam in Siedlungsphase 8, nach der Mitte des 12. Jh. in den Boden.

6.5.2. Flachglas

Bemerkenswert sind zwei Flachglasstücke, die ebenfalls in Siedlungsphase 8 in den Boden gelangt sind: Das relativ dickwandige Glas (Kat. 154) besteht aus einem weissen Kern, der von einer mit Mangan braun gefärbten Schicht umschlossen wird⁵⁶. Es gehörte zu einem mit Bleiruten gefassten Glasfenster. Da in unmittelbarer Nähe keine sakralen Bauten standen, könnte das Stück darauf hinweisen, dass Wohnbauten der gehobenen Schichten im 11./12. Jh. mit farbigen Glasfenstern ausgestattet waren. Das Glasstück (Kat. 155) gibt einige Rätsel auf. Es zeigt an allen Seiten intakte, d.h. nicht durch Bruch entstandene Randabschlüsse und ist zur Mitte hin gewölbt.

6.5.3. Glas als Schmuck

Aus dem Gelniveau der Siedlungsphase 5 stammt der ovale Schmuckstein (Kat. 55), der wohl einst einen Fingerring oder ein sonstiges Schmuckstück geziert haben dürfte. Der höchstwahrscheinlich aus blauem Glas bestehende Schmuckstein besitzt eine leicht gewölbte Oberfläche und eine flache Unterseite und sollte wahrscheinlich einen Edelstein imitieren. Das mattgrüne Fragment eines Glasfingerrings (Kat. 156) weist auf seiner Oberfläche dünne gelbe Striche auf. Das Ringfragment gelangte in Siedlungsphase 8, nach der Mitte des 12. Jh. in den Boden.

6.5.4. Sonstiges Glas

Der Glasbarren oder Glaskuchen (Kat. 34) mit der typischen halbrunden Form kam mit der Phase 4 im mittleren 11. Jh. in den Boden. Zahlreiche Vergleichsstücke bestätigen diesen zeitlichen Ansatz⁵⁷. Über den Verwendungszweck herrscht keine Einigkeit. Sie werden bisweilen als Glasbarren und damit

⁵⁵ Baumgartner/Krueger 1988, 79–80.

⁵⁶ Analysenbericht vom 03.02.2011, Sammlungszentrum Schweizerisches Nationalmuseum.

⁵⁷ Schmaedecke 1998, 110–114; Matter/Tiziani 2009, 83.

sozusagen als Wertanlage interpretiert⁵⁸. Bis in die moderne Zeit wurde mit solchen Glaskuchen, so genannten Gurli, Leinenstoffe geglättet und mit Wachs veredelt. Gewachste Leinenschürzen waren wasserdicht⁵⁹. Es lässt sich nicht belegen, dass diese Methode bereits im hohen Mittelalter bekannt war. Aufgrund der Ähnlichkeit der Glaskuchen ist dies aber in Betracht zu ziehen.

6.6. Bein

Das Webbrettchen (Kat. 56) mit der Kreisverzierung ging während der Siedlungsphase 4 oder 5 verloren. Es dürfte folglich in der zweiten Hälfte des 11. Jh. benutzt worden sein. Webbrettchen aus dieser Zeit sind gut bekannt und weisen verschiedenste Muster auf⁶⁰. Mit der Brettchenweberei wurden Textilbänder hergestellt, die beispielsweise am Saum eines Stofftuches angebracht worden sind. Zur Herstellung eines solchen Bandes brauchte es mehrere solcher Brettchen.

Die Knochenflöte (Kat. 65) führt uns in den musischen Bereich des mittelalterlichen Haushaltes. Knochenflöten konnten relativ einfach hergestellt werden. Dazu verwendete man das Schienbein (*tibia*) eines Schafes oder einer Ziege. Die beiden Gelenkenden wurden abgetrennt und die Löcher eingekerbt, eingeschnitten oder eingebohrt⁶¹. Bei unserem Stück scheinen die Löcher eingeschnitten worden zu sein. Es kam mit der Siedlungsphase 6, um 1100 in den Boden. Die Schachfigur (Kat. 94) steht für Spiel und Zeitvertreib. Die mehrfach facettierte, mit Kreisaugen verzierte Figur (Abb. 53) ist als Bauer zu identifizieren⁶². Es wurde in einer Aufschüttung innerhalb des frühen Steinbaus, die wahrscheinlich in der Siedlungsphase 7 in der ersten Hälfte des 12. Jh. abgelagert wurde, gefunden.

Das mit grossen und kleinen Kreisaugen verzierte Knochenplättchen (Kat. 157) ist als Griffleiste eines Kammes zu deuten. Ein mitten im Kreisauge angebrachter Eisenniet hielt die verschiedenen Kammteile zusammen. Das Fragment des Kammes wurde mit der grossen Aufschüttung nach dem Abbruch des frühen Steinbaus nach der Mitte des 12. Jh. abgelagert⁶³.



53 Zürich-Mühlegasse 5. Schachfigur aus Bein mit Kreisaugenverzierung (Kat. 94). 11. oder erste Hälfte 12. Jh. **M.** 1:1.

58 Schmaedecke 1998, 104–106.

59 Informationen von Kathrin Schächli.

60 Banteli et al. 2000, 148.

61 Osimitz 2006, 68.

62 Kluge-Pinsker 1991, 49.

63 Meyer 1989, Kat. F23–30.

6.7. Bearbeitete Steine

6.7.1. Schleif- oder Probiersteine

Die länglichen, im Querschnitt quadratisch bis rundlichen geschliffenen Steine (Kat. 5, 57, 89, 158) könnten sowohl als simple Schleifsteine als auch als Probiersteine gedient haben. Probiersteine verwendete man im Mittelalter dazu, die Echtheit von Edelmetallen zu überprüfen. Dazu wurde das Metall am Stein abgerieben und die Streichspuren am Stein begutachtet. Trotz der frappanten Ähnlichkeit mit Schleifsteinen ist der endgültige Nachweis eines Probiersteins nur durch eine chemische Mikroanalyse möglich, die Reste von Edelmetallen feststellen könnte. Ausserdem ist es wahrscheinlich, dass Schleifsteine ausnahmsweise als Probiersteine verwendet wurden⁶⁴. Da eine mikroanalytische Untersuchung bisher nicht stattfand, werden die Exemplare als Schleif- oder Probiersteine angesprochen.

Insgesamt fünf Schleif- oder Probiersteine fanden sich verteilt in vier Siedlungsphasen. Der älteste (Kat. 5) gehört zur Siedlungsphase 2 und reicht damit vielleicht noch in die Zeit vor der Jahrtausendwende zurück. Zwei weitere Exemplare, wovon nur einer im Katalog erscheint (Kat. 57), gelangten in der Siedlungsphase 5 in der zweiten Hälfte des 11. Jh. in den Boden. Weitere Schleif- oder Probiersteine entstammen den Schichten der Siedlungsphasen 7 und 8 (Kat. 89, 158). Der Schleif- oder Probierstein aus der Siedlungsphase 8 (Kat. 158) fällt durch seine besondere Gesteinsart auf (Abb. 54). Es handelt sich dabei höchstwahrscheinlich um «*Porfido verde antico*», einen so genannten Krokeischen Stein. Dieses Vulkanitgestein wurde von der Antike bis ins 20. Jh. in Lakonien (südlicher Peloponnes) abgebaut und diente als Werkstein für Mosaik und ornamentale Bodenbeläge⁶⁵. Es ist anzunehmen, dass dieser Stein als römische Spolie zu einem Schleif- oder Probierstein umgearbeitet wurde.



54 Zürich-Mühlegasse 5. Schleif- oder Probierstein, so genanntes «*Porfido verde antico*» (Kat. 158). Mittleres 12. Jh. M. 1:1.

6.7.2. Spinnwirtel

Der konische Spinnwirtel aus Kalkstein (Kat. 159) gelangte in der Siedlungsphase 8 in den Boden. Die konischen Spinnwirtel werden erst im Verlauf des 13. Jh. durch die kugelige Form abgelöst.

6.7.3. Werksteine

In der Siedlungsphase 7 wurde der Kämpferstein (Kat. 90) als Pfostenunterlage zweitverwendet. Der auf drei Seiten gekehlte, vorkragende und an der Rückseite flache Kämpfer (Abb. 55) weist an der Oberfläche ein rundliches Loch auf. Das anschliessende Bauteil war vielleicht mit einem Eisenstab zusätzlich verfestigt. Die Siedlungsphase 7 liefert uns für dieses Werkstück einen *terminus ante quem* in der ersten Hälfte des 12. Jh.

⁶⁴ Ježek/Zavřel 2011, 125, 153.

⁶⁵ Für die Bestimmung und weitere Hinweise sei Reto Marti gedankt. Vgl. Marti 2000 A, 276.

55 Zürich-Mühlegasse 5.
Kämpfer aus Sandstein
(Kat. 90). Vor 1. Hälfte 12.
Jh. Ohne Massstab.



56 Zürich-Mühlegasse 5.
Halb- oder Blendsäule aus
Sandstein (Kat. 161). Vor
Mitte 12. Jh. M. 1:2.



Die Sandsteinplatte (Kat. 160) der folgenden Siedlungsphase ist vermutlich ebenfalls als Kämpferstein zu interpretieren und weist zwei unterschiedliche Bearbeitungsspuren auf. Die Oberseite ist flach gespitzt, die untere Seite nur sehr grob gebeilt. Die gespitzte Oberseite zeigt Brandspuren. Gleichzeitig gelangte auch das interessante Werkstück (Kat. 161) einer Blendsäulengliederung einer Wandfläche in den Boden. Die aus einer dünnen Grundplatte hervortretende Halb- oder Blendsäule zeigt, wie auch die Rückseite der Platte, eine gespitzte Oberfläche (Abb. 56). Das Stück diente als Teil einer Blendarkade zur architektonischen Gliederung einer Wand. In Zürich besass etwa die jüngere Pfalz auf dem Lindenhof eine Wandgliederung aus flachen, viereckigen Bändern⁶⁶. Das auch in Siedlungsphase 8 als Spolie im Ofenfundament verbaute, sturzartige Werkstück (Kat. 162) stammt möglicherweise von einem Rechteckfenster. Die Fundlage als Spolie in einem Ofenfundament und die starke Brandrötung könnten jedoch auch auf die Verwendung einer Einfassung eines Ofenloches hinweisen (Abb. 57, 31). Die eher unbeholfen bearbeitete, bzw. stark abgenützte Oberfläche des Werkstücks deutet ebenfalls auf letzteres hin. Leider gibt es aus dem hohen Mittelalter keine erhaltenen Öfen, die als Vergleich herangezogen werden können.

Im weiteren Sinne als Werkstein zählt das sandsteinerne Becken (Kat. 163). Das über einen halben Meter breite Becken war in den Lehm Boden eines mutmasslichen Gebäudes eingetieft (vgl. Kap. 4.9.1). Solche Becken sind oft in mittelalterlichen Kellern anzutreffen und dienten vermutlich als Wassersammler⁶⁷.

57 Zürich-Mühlegasse 5.
Sturz aus Sandstein.
Möglicherweise Sturzelement einer Ofeneinfassung (Kat. 162). Wohl 12./13. Jh. M. 1:6.



⁶⁶ Motschi 2011, 77–79.

⁶⁷ Vgl. Wild/Niederhäuser 2011, 136, 147.

6.8. Münzen

(Benedikt Zäch)

6.8.1. Archäologischer Kontext

Alle fünf hier vorgelegten Münzen des 12. bis 18. Jh. stehen im Kontext verschiedener Befunde; zum Teil können diese Befunde durch die Prägungen datiert werden, in anderen Fällen aber hilft der Kontext, die Prägung zeitlich einzuordnen⁶⁸.

Die ungarische Münze Kat. 91 wurde in einer Schüttung aus Sandsteinmehl und Sandsteinbruchstücken (Pos. 393) entdeckt, die der Siedlungsphase 7 (ca. 2. Drittel 12. Jh.) zugewiesen wird. Diese setzte nach einer Brandkatastrophe (Ende Siedlungsphase 6) ein und ist charakterisiert durch verschiedenste Schüttungen ohne einheitliches Gelniveau, welche vermutlich auf eine hofartige Nutzung des Geländes zurückzuführen sind. Die Münze könnte aber auch schon in Siedlungsphase 6 (um 1100 bzw. 1. Drittel 12. Jh.) in den Boden gekommen und mit den Aufräumarbeiten in Siedlungsphase 7 umgelagert worden sein. Da diese Münze keine lange Umlaufzeit gehabt haben dürfte, ist ein Zusammenhang mit Siedlungsphase 6 eher wahrscheinlich. Der Zürcher Angster Kat. 193 wurde in einer Lehmschüttung gefunden. Diese gehört zur Siedlungsphase 12, die archäologisch und historisch ins fortschrittene 15./16. Jh. datiert wird. Der Befundkontext der wenig abgegriffenen Münze legt eine Datierung in die Mitte des 16. Jh. nahe.

Der Schilling aus Zürich Kat. 195 lag in einer Planie, worauf sich ein Mörtelbett für einen Tonplattenboden befand. Die Planie wird der Siedlungsphase 13 zugewiesen und in die erste Hälfte des 17. Jh. (nach 1606) datiert. Die zeitliche Zuweisung der sehr gut erhaltenen Münze in das erste Drittel bzw. in die Mitte des 17. Jh. unterstützt die archäologische Datierung.

Die beiden französischen *Écus au bandeau* Kat. 196 und 197 fanden sich auf einem Kiesbett, das als Kofferung für den Sandsteinplattenboden der Siedlungsphase 14 diente. Die Münzen befanden sich nach Aussage des Grabungsleiters Patrick Moser direkt unter den Sandsteinplatten, wurden also vor dem Verlegen der Platten, möglicherweise als Bauopfer, im Kiesbett deponiert. Die beiden Münzen setzen die Siedlungsphase 14 nach 1783 an.

6.8.2. Münzgeschichtlicher Kommentar

CALAMA-Denar (Kat. 91)

Die älteste Münze von der Ausgrabung Mühlegasse 5 ist in unseren Breiten ein aussergewöhnlicher Fund. Es handelt sich um einen zweiseitigen Denar aus Ungarn aus der Zeit nach 1105. Eine Fast-Trugschrift auf der Vorderseite weist die Münze König Koloman (1096–1116) «dem Buchkundigen» zu, der

⁶⁸ Für die detaillierten Angaben zu den Befunden danke ich Christoph Rösch und Andreas Motschi herzlich.

zuvor Bischof von Grosswardein gewesen war⁶⁹. Die Rückseite der Münze zeigt nurmehr Striche. Auf beiden Seiten der bildlosen Münze ist ein Kreuz zu sehen, dessen Kreuzwinkel auf der Vorderseite mit Halbmonden, auf der Rückseite mit Keilen gefüllt sind. In der Legende der Vorderseite verbergen sich Emissionszeichen⁷⁰, die allerdings bei unserem Stück nicht eindeutig zu erkennen sind.

Die Prägung dieser Denare erstreckte sich über die Jahre 1105–1116. Neben Typen mit dem Namen CALAMA oder CALMN⁷¹ (von ungarisch Kálmán) stehen andere, bei denen der Königsname mit dem Königstitel +CALMAN RE verbunden ist⁷². Auffällig ist bei allen Varianten das starke Relief der Buchstaben/Zeichen, die teilweise wohl mit Punzen in den Münzstempel eingesenkt worden waren. Die Münzprägung Kolomans leitete in der ungarischen Münzgeschichte das so genannte «Zeitalter des Kleingelds» ein. Mit periodischer Verrufung des Geldes erzielte das königliche Schatzamt zwar hohe Einnahmen, die Kehrseite war aber eine starke Abwertung der Münzen bei jedem Münzaustausch, die grossen wirtschaftlichen Schaden verursachte. Vor allem die Nachfolger König Kolomans drehten kräftig an dieser Schraube. Im Jahre 1111, in der Regierungszeit Kolomans, wurden in Ungarn auch erstmals Geldwechsler – «*numularii*» – erwähnt⁷³.

Zürcher Angster (Kat. 193), Zürcher Schilling (Kat. 195)

Zwei der Münzen stammen aus dem Nahbereich, nämlich der Münzstätte Zürich. Der Angster

(= 2 Haller) Kat. 193 gehört zu einer grossen Gruppe von Kleinmünzen (Angster und Haller), die über lange Zeit zwischen dem frühen 16. und der Mitte des 17. Jh. in sehr ähnlicher Art geprägt wurden. Als Bild tragen sie lediglich den Zürcher Wappenschild, teilweise, wie bei unserem Stück, ergänzt durch den Buchstaben «Z» über dem Schild und Beizeichen beidseits des Schilds (hier Rosetten). Der feinere Stil unterscheidet die Typen des 16. von denen des 17. Jh.⁷⁴.

Eine Typologie dieser Zürcher Münzen existiert bisher nicht. Die Einordnung geschieht versuchsweise über den Vergleich charakteristischer Elemente mit grösseren, datierten Nominalen, vor allem Sechsern, Schillingen und Batzen. Unsere Münze ist, was die Gitterung des Schilds angeht, verwandt mit Schillingen der Zeit ab 1526 bzw. 1530 und 1533⁷⁵, deren Schild jedoch einen breiten Rand **ohne** Innenlinie besitzt. Die feine Innenlinie im oberen ungegitterten Dreieck bei unserem Angster findet ihre nächsten Parallelen hingegen bei Sechsern aus der Zeit von 1555–1561, also aus der Prägetätig-

69 Die stark stilisierte Umschrift der Vorderseite wird in der neueren Literatur unterschiedlich gelesen, einerseits als +CALAMA, andererseits als +VDVNAE; Gyöngyössy/Winter 2007, 56, Vorbemerkung zu Nr. 141–147.

70 Gyöngyössy/Winter 2007, 56 Nr. 141–147 unterscheiden verschiedene Emissionszeichen: zwei Punkte; Mondsichel, Strich; Mondsichel, Punkt, Strich; Kreuz, Strich; Strich, zwei Mondsicheln.

71 Gyöngyössy/Winter 2007, 56 Nr. 148–152.

72 Gyöngyössy/Winter 2007, 56 Nr. 153–157.

73 Gyöngyössy/Winter 2007, 17.

74 Dazu Zäch 2006, 118 und Zäch 2011, 39.

75 Hürlimann 1966, 252 Nr. 1040 (1526) bis Nr. 1047 (1533).

keit des Münzmeisters Hans Gutenson⁷⁶. Diese Innenlinierung ist, zusammen mit einem Zentrierpunkt, der sich bei einem typengleichen Angster aus einer kürzlich publizierten Stadtzürcher Grabung findet⁷⁷, charakteristisch für Prägungen Hans Gutensons⁷⁸. Die Kombination beider Elemente liefert nun möglicherweise bessere Argumente für eine Einordnung des Angsters in die Jahre 1555–1561⁷⁹.

Der Schilling Kat. 195 aus den Jahren 1622–1638 bzw. bis 1647/49 gehört zu häufigsten Zürcher Münzen überhaupt⁸⁰. Die sehr grossen, mit wenigen Ausnahmen undatierten Serien dieses Zeitraums sind typologisch schlecht erfasst. Eine genauere Einordnung steht für die meisten Untertypen noch aus; bisher lassen sich erst fünf grössere Gruppen (Gruppe VI–X) fassen, die sich über den Zeitraum von etwa 1607 bis 1647/49 oder sogar bis ans Ende des 17. Jh. erstrecken⁸¹. Unsere Münze ist der Typengruppe VIII (1622–1638/39 bzw. 1647/49?) oder X (1647/49 bis gegen Ende des 17. Jh.) zuzuweisen. Der Stempel der Vorderseite ist auffällig grob geschnitten (schiefer Schild, ungleich grosse Lilien, dickere und dünnere Buchstaben), was aber beim gegenwärtigen Kenntnisstand noch kein Argument für eine allenfalls spätere Datierung (1647/49 oder später?) liefert. Die Rückseite ist ungleich sorgfältiger, so dass vielleicht einfach eine Kombination von zwei qualitativ sehr ungleichen Prägestempeln vorliegt.

Écus au bandeau (Kat. 196, 197)

Bei den beiden talergrossen Münzen Kat. 196/197 handelt es sich um zwei französische «Écus», die grössten Silbermünzen, die im Königreich Frankreich hergestellt wurden. Sie liegen zwar vierzig Jahre auseinander, gehören aber zu einer Münzsorte, die über Jahrzehnte, von 1726 bis 1793, in nur wenig veränderter Form geprägt wurde.

Die ältere Münze (Kat. 196) wurde 1744 in der Prägestätte Tours hergestellt. Der Büstentyp der Vorderseite entspricht dem Porträt «au bandeau», bei dem der barhäuptige Kopf des Königs ein Haarband trägt. Dieser Typ wurde 1740 eingeführt⁸². Auf der Rückseite von Kat. 196 ist der bekrönte ovale Lilien-schild der französischen Könige zu sehen; dieser Typ wurde im gleichen Jahr eingeführt. Der Schild ist beidseits von Zweigen umfasst, die traditionell als Lorbeer angesprochen werden. In Wirklichkeit sind, wie Arnaud Clairand zeigen konnte, Olivenzweige gemeint⁸³. Das geht unter anderem aus zeitgenössischen Vorschriften zum Aussehen des Münzbildes hervor.

76 Hürlimann 1966, 259f. Nr. 1124–1127. Zur Münzprägung von Gutenson vgl. Zäch/von Kaenel 1986, 23–26.

77 Zäch 2011, 37 Kat. 20 (Stadthausquai).

78 Vgl. z.B. Hürlimann 1966, 246 Nr. 977 (Groschen 1555), 249 Nr. 1009/1010 (Halbbatzen 1556 und 1557) oder 249 Nr. 1014 (Halbbatzenklippe 1560). – Allerdings kommen Zentrierpunkte auch wesentlich früher und später noch vereinzelt vor. Vgl. Hürlimann 1966, 252 Nr. 1039 (Schilling 1519) und 254 Nr. 1062 (Schilling 1593).

79 Bei Zäch 2011, 40, wurde der Angster vom Stadthausquai, der eine Innenlinie sowie einen Zentrierpunkt besitzt, mit dem Verweis auf die Parallelen zu den Prägungen der Jahre 1526–1533, noch in diese Zeit gelegt. Durch den Vergleich mit dem neuen Angster von der Mühlegasse, bei dem die Innenlinie deutlich ausgeprägt ist, bekommt eine spätere Datierung etwas mehr Gewicht, zumal die Innenlinierung des Schildes bei allen datierten Vergleichsstücken der Jahre 1526–1533 fehlt.

80 Zäch 2003, 67.

81 Zäch 2003, 6.

82 Clairand 1996a, 7.

83 Clairand 1996b.

Die Prägestätte Tours (mit dem Buchstaben E⁸⁴), aus welcher unsere Münze stammt, gehört nicht zu den aktivsten unter den 29 Produktionsstätten in der Zeit von Ludwig XV (1726–1774). Wertmässig machte Tours von 1726–1774 nur gerade 1,84 % der Silbermünzprägungen aus, während die drei grössten Prägestätten dieser Zeit wertmässig zwischen 12,06 % (Pau), 12,75 % (Paris) und 18,81 % (Bayonne) der Silberprägungen bestritten⁸⁵. Dennoch prägte Tours zwischen Anfang 1726 und Ende 1773 immerhin 3,36 Millionen Écus. Der jüngere «écu aux lauriers» aus dem Jahr 1783 – der, wie schon erwähnt, eigentlich ein «écu aux branches d'oliviers» ist – stammt aus der Prägestätte Pau, der Hauptstadt des Béarn. Die Landschaft am Nordrand der Pyrenäen, die ursprünglich zum Königreich Navarra gehört hatte, führte bis 1589 ein Eigenleben als «Basse-Navarre» (Nieder-Navarra), geriet aber zunehmend unter französischen Einfluss; 1620 wurde sie in die «domaine royal» (den Kronbesitz der französischen Könige) inkorporiert. Da der französische König Heinrich IV., der in Pau geboren wurde, König von (Nieder-)Navarra war, tragen die französischen Könige auf ihren Münzen seit der Reform von Heinrich IV. 1594 auch den Titel des Königs von Navarra (Rex Navarrae)⁸⁶. Nur auf den Prägungen von Pau erscheint zusätzlich der Titel des «Bearnarni dominus» (Herr des Béarn)⁸⁷.

6.8.3. Geldumlauf

Der ungarische Denar des frühen 12. Jh. ist als Fundmünze sehr ungewöhnlich. Ungarische Prägungen fliessen erst ab dem späten 14. Jh., zunächst als Kleinmünzen des Königs Sigmund (1387–1437) aus der Dynastie der Luxemburger, in das Gebiet der heutigen Schweiz ein, wenig später gefolgt von ungarischen Goldgulden desselben Herrschers.

Münzen des Hochmittelalters aus Ungarn sind in der Schweiz⁸⁸ und, soweit bisher bekannt, auch in Deutschland unbekannt. In Österreich ist der einzige vergleichbare Fund der um 1130 verborgene und 1936 entdeckte Schatzfund von Tadtten im Burgenland, der unter insgesamt 1952 Münzen nicht weniger als 298 Exemplare dieses Münztyps enthielt⁸⁹. Es scheint, dass die Denare Kolomans nicht weit über Ungarn hinaus zirkulierten.

Wie eine solche Münze nach Zürich kam, lässt sich auf Anhieb daher nicht erklären. Ein Mitläufer des Geldumlaufs, der mit anderen Münzen zirkulierte, ist unwahrscheinlich, sonst müssten weitere Funde in Österreich belegt sein. Vorderhand lässt sich nur spekulieren, ob allenfalls ein Reisender (als Händler, Pilger oder in politischer Mission unterwegs) diese Münze in Zürich zurückgelassen haben könnte.

Die Präsenz der beiden Zürcher Münzen bedarf keiner weiteren Erklärung. Während in der Mitte und zweiten Hälfte des 16. Jh. vor allem die sporadisch geprägten Angster und Haller zirkulierten, nahmen ab dem frühen 17. Jh. die sehr

84 Die französischen Münzstätten wurden seit der Münzreform von 1726 mit wenigen Ausnahmen – z.B. Aix, Rennes und Pau – mit einer alphabetischen Buchstabenfolge bezeichnet. A stand für Paris, B für Rouen, etc.; Clairand 1996a, 22.

85 Clairand 1996a, 129 Tabelle 3.

86 Dieudonné 1916, 139.

87 Dieudonné 1916, 140 Anm. 5.

88 Für entsprechende Nachforschungen in der Fundmünzdatenbank des Inventars der Fundmünzen der Schweiz (IFS) danke ich Rahel C. Ackermann, Bern, herzlich.

89 Fundkatalog im Institut für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien (Nr. 100441); für die Mitteilung dieses Fundes danke ich Hubert Emmerig, Universität Wien, herzlich.

häufigen und meist undatierten Schillinge den wichtigsten Platz im Geldumlauf ein; sie wurden, neben den auch im 17. Jh. geprägten Angstern, zum eigentlichen Kleingeld in der Stadt und Landschaft Zürich; mit ihnen stellte die Zürcher Prägestätte erstmals so etwas wie eine kontinuierliche Geldversorgung sicher⁹⁰. Die Präsenz französischer Écus im hiesigen Geldumlauf ist ebenfalls nicht ungewöhnlich. Diese grossen Silbermünzen waren eine der häufigsten überregional zirkulierenden Münzen, nicht nur im Sinne eines internationalen Handelsgeldes, sondern auch als gute und verfügbare unter den «groben Sorten»⁹¹. Aus Winterthur (Obergasse 1)⁹² und aus Schaffhausen⁹³ sind je ein kleiner Schatzfund mit französischen Écus bekannt, die deutlich machen, dass diese Münzen auch gehortet wurden.

6.9. Zusammenfassende Bemerkungen

Durch die kontinuierliche Stratigrafie sind wir in der Lage die Fundstücke der Mühlegasse 5, bzw. deren Ablagerung im Boden relativ genau zu datieren. Dies gilt einerseits für die Eisen-, Buntmetall-, Bein- oder Glasfunde, die oft nur bis auf zwei Jahrhunderte genau datiert werden können, in besonderem Mass aber für die Keramik. Die Keramikentwicklung des 11./12. Jh. lässt sich schon recht anschaulich fassen. Zusammen mit der Fundstelle Limmatquai 82⁹⁴ bestehen zwei gute hochmittelalterliche Referenzkomplexe in der Stadt Zürich. Mit dem frühen Steinbau befinden wir uns im Umfeld sozial hochrangiger Bewohner. Die dem Steinbau vorgelagerten Schwellenbauten hingegen geben keinen Hinweis auf einen besonderen sozialen Status ihrer Bewohner. Dieser Umstand spiegelt sich gewissermassen auch im Fundmaterial wieder. Die Schichten im Steinbau, wie auch in den Holzbauten beinhalteten verschiedenste Eisenfunde, die sowohl von Burgen, wie auch von ländlichen Siedlungen bekannt sind⁹⁵. Die Buntmetallfunde der Mühlegasse 5 deuten auf eine höhere gesellschaftliche Stellung ihrer Bewohner hin, die sich zum Beispiel in der Sporenschnalle als Ausrüstungsteil eines Berittenen manifestiert. Die Glasfragmente und Architekturwerkstücke aus der Schüttung über dem abgebrochenen frühen Steinbau verweisen auf eine gehobene bauliche Ausstattung. Wir wissen freilich nicht, ob die Funde mit dem Schüttungsmaterial zur Mühlegasse 5 transportiert worden sind, oder ob sie unmittelbar vor Ort angefallen sind. Dass aber gerade nach dem Abbruch eines Steinbaus Flachgläser und Architekturwerkstücke in den Boden gelangten, kann als Indiz für letzteres gedeutet werden. Die Schachfigur wurde während einer baulichen Massnahme im Inneren des frühen Steinbaus abgelagert. Schachfiguren wurden bisher oft in Burgen oder Siedlungen gefunden, die – wie die Fundstelle Mühlegasse 5 – auf sozial hoch stehende und wohlhabende Bewohner schliessen lassen⁹⁶.

90 Zäch/Warburton-Ackermann 1996, 223–224; Masson 2004, 114–115.

91 Furrer 1995, 84–85.

92 Zäch/Warburton-Ackermann 1996, 215f. (Kommentar); Zäch 1993 (Fundvorlage).

93 Der Fund ist unpubliziert; vgl. dazu Zäch/Warburton-Ackermann 1996, 215 Anm. 78.

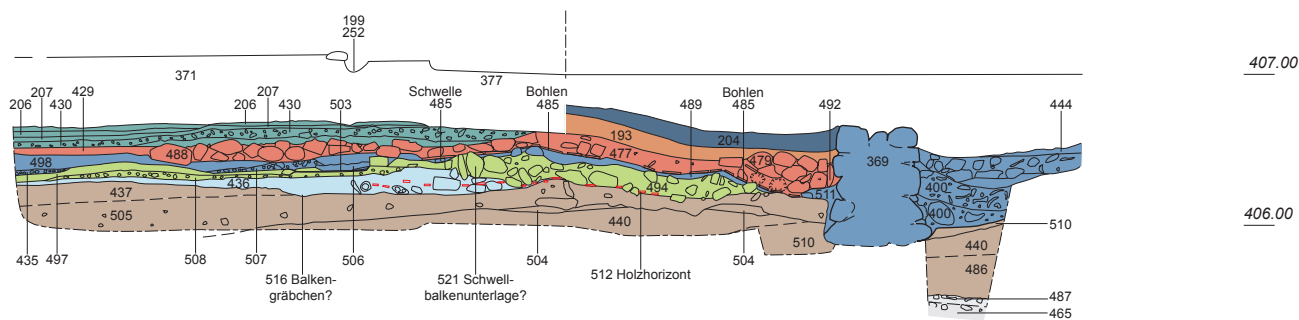
94 Ohnsorg 2010.

95 Bspw. Berslingen SH, Banteli et al. 2000, z.B. Taf. 15, 19.

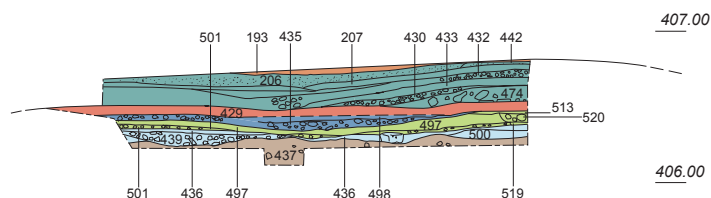
96 Kluge-Pinsker 1991, 41f.



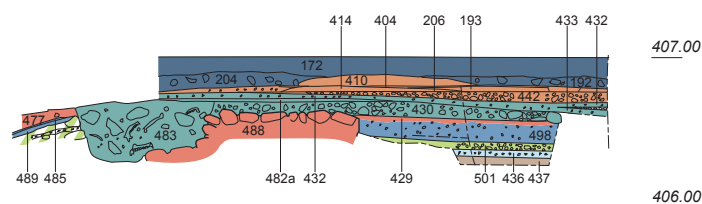
58 Zürich-Mühlegasse 5.
Lage der Profile. M. 1:100



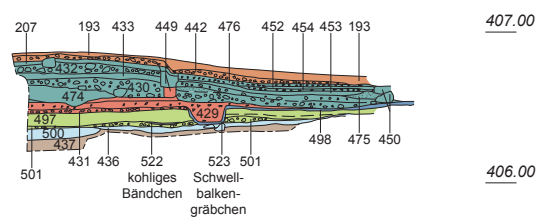
59 Zürich-Mühlegasse 5.
Profil 1. M. 1:50.



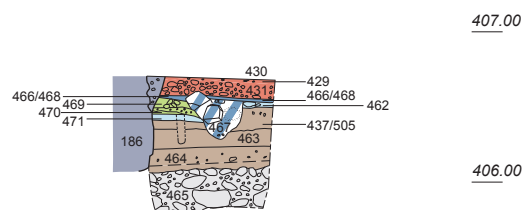
60 Zürich-Mühlegasse 5.
Profil 2. M. 1:50.



61 Zürich-Mühlegasse 5.
Profil 3. M. 1:50.

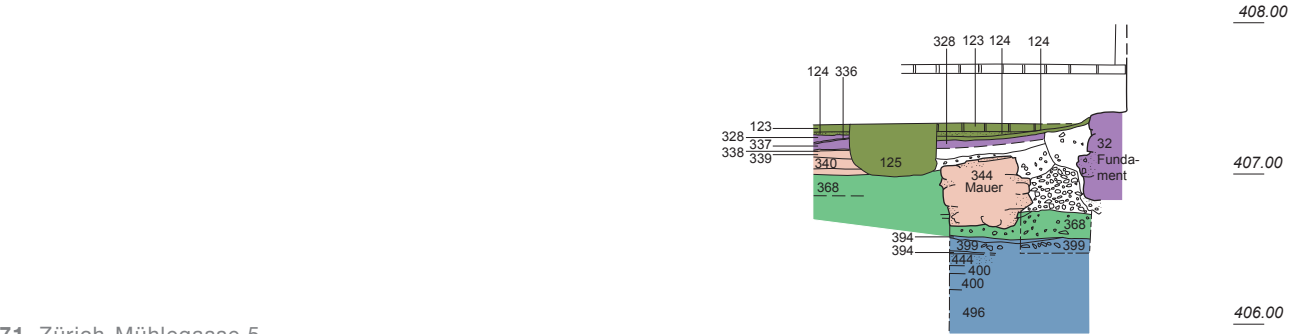


62 Zürich-Mühlegasse 5.
Profil 4. M. 1:50.

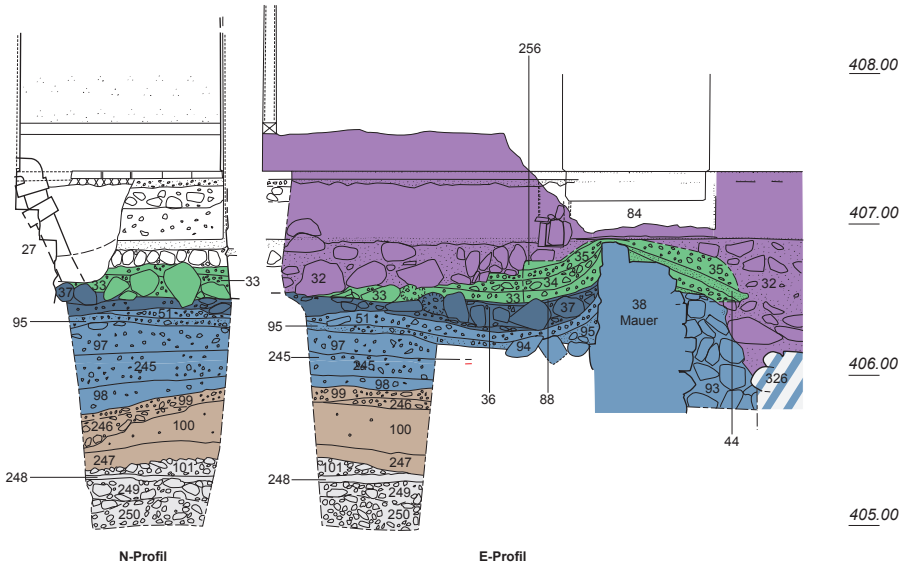


63 Zürich, Mühlegasse 5.
Profil 5. M. 1:50.

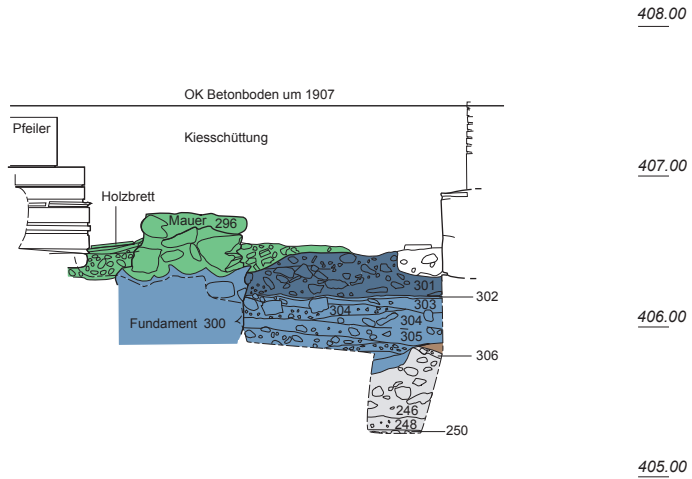
71 Zürich-Mühlegasse 5.
 Profil 13. M. 1:50.



72 Zürich-Mühlegasse 5.
 Profil 14. M. 1:50.



73 Zürich-Mühlegasse 5.
 Profil 15. M. 1:50.



7. C¹⁴-DATIERUNGEN

Die Siedlungsphasen an der Mühlegasse 5 konnten durch eine grosse Anzahl an C¹⁴-Datierungen zeitlich eingegrenzt werden. Dies gilt vor allem für die Siedlungsphasen 1 und 2, von denen praktisch kein Fundmaterial vorhanden ist, aber auch für die folgenden Siedlungsphasen 3–9. Aus der Serie von 40 C¹⁴-Messungen (Abb. 74) lassen sich einige Schlüsse hinsichtlich der Datierung der Siedlungsphasen an der Mühlegasse, sowie generelle Folgerungen für den Umgang mit C¹⁴-Datierungen ziehen. Unumgängliche Voraussetzung für diese Diskussion ist ein grundsätzliches Vertrauen in die physikalischen Messungen und in die Richtigkeit der stratigrafischen Zuordnung der Proben. Dies gilt sowohl für die Arbeit im Feld, als auch für die richtige Zuordnung zu einer Phase im Auswertungsprozess.

Das so genannte «Altholzproblem» zeigt sich generell und an der Mühlegasse in zweierlei Hinsicht: Einerseits sind Holzkohlen aus Siedlungsschichten oft zu alt datiert, andererseits ist im archäologischen Befund in der Regel nicht ersichtlich, wann für Bauhölzer wie Schwellen Altholz wiederverwendet wurde – was die Datierung einer Struktur unter Umständen zu alt erscheinen lässt. Falsche Datierungen von Holzkohlen aus Siedlungsschichten, aber auch aus Feuerstellen, können durch eine Serie von mindestens 3 Proben minimiert werden. In den Siedlungsphasen 1 und 2 waren jeweils zwei Proben zu alt, eine dritte und in der Siedlungsphase 2 eine vierte passte jedoch gut in die relative Abfolge der Befunde. Ausserdem können ungenaue Holz(kohle)datierungen mittels Datierung von Tierzähnen präzisiert werden. Obwohl natürlich auch solche aus älteren Schichten umgelagert sein können, passt deren Datierung insgesamt besser in den angenommenen Datierungszeitraum. Interessanterweise zeigt sich das Altholzproblem nur bei den frühmittelalterlichen Datierungen, d.h. bei denjenigen vor der Jahrtausendwende. Die hochmittelalterlichen Proben sowohl aus Gehniveaus, wie auch aus Feuerstellen, ergeben zutreffendere Datierungen.

Die Verwendung von altem Bauholz liess sich besonders gut für die Siedlungsphase 6 erschliessen. Während ein C¹⁴-Datum einer Holzkohle aus dem Gehniveau gut zu den Funden und in die zeitliche Abfolge passt, sind die drei Datierungen von verkohlten Schwellbalken einer Gassenkammer und einer zentralen Schwelle durchwegs zu alt. Das liegt kaum daran, dass lediglich Kernholz zur Datierung vorhanden war. Die Wahrscheinlichkeit ist doch sehr klein, dass man hundertjährige Bäume gefällt hat, und die in Frage kommende Datierung drei Mal im Bereich der jüngsten 10 % des möglichen Zeitraums liegt. Die Wiederverwendung von Altholz als Baumaterial kann also nur an einer Abfolge von Befunden erkannt werden, die auf einer möglichst breiten Datierungsbasis beruht.

Pflanzenreste, wie verkohltes Getreide oder Hülsenfrüchte eignen sich für C¹⁴-Datierungen besonders gut. Solche haben eine kurze Lebenszeit und wurden sofort verwertet, womit sie einen Befund sehr gut datieren können. Verkohltes Getreide oder Hülsenfrüchte aus der Siedlungsphase 9 lieferten drei sehr kurze Datierungszeiträume, die allerdings geringere Wahrscheinlichkeiten im 2-Sigma-Bereich besitzen.

ETH-	Siedlungsphase	Pos.Nr./Befund	Art der Probe	unkalibriert	Datierung AD	Wahrsch. 2 Sig	Datierung AD	Wahrsch. 1 Sig.
42348	Lehmpk	99 Schüttung	Hk	1265±35BP	660-870	95.40%	685-775	68.20%
41330	Lehmpk	99 Schüttung	Hk	1195±35BP	760-900	83.50%	770-890	68.20%
					690-750	7.60%		
					910-950	4.30%		
41333	1	436 Gehniveau	Hk	1270±35BP	660-830	92.30%	685-775	68.20%
					840-870	3.10%		
41332	1	436 Gehniveau	Hk	1200±40BP	680-900	91.10%	770-890	68.20%
					910-950	4.30%		
41334	1	436 Gehniveau	Hk	1165±35BP	770-980	95.40%	800-900	55.00%
							920-940	8.30%
							780-790	4.90%
43479	1	436 Gehniveau	Tierzahn	1235±35BP	680-890	95.40%	690-750	29.80%
							760-820	29.40%
							840-860	9.00%
43481	1	436 Gehniveau	Tierzahn	1200±40BP	680-900	91.10%	770-890	68.20%
					910-950	4.30%		
43480	1	436 Gehniveau	Tierzahn	1195±35BP	760-900	83.50%	770-890	68.20%
					690-750	7.60%		
					910-950	4.30%		
41336	2	503 Feuerstelle 1	Hk	1185±35BP	760-900	82.80%	780-890	68.20%
					910-970	9.30%		
					710-750	3.30%		
41335	2	503 Feuerstelle 1	Hk	1140±35BP	780-990	95.40%	870-980	68.20%
41338	2	513 Feuerstelle 2	Hk	1195±35BP	760-900	83.50%	770-890	68.20%
					690-750	7.60%		
					910-950	4.30%		
42350	2	513 Feuerstelle 2	Hk	1185±35BP	760-900	82.80%	780-890	68.20%
					910-970	9.30%		
					710-750	3.30%		
42349	2	513 Feuerstelle 2	Hk	1135±35BP	780-990	95.40%	880-975	68.20%
43474	2	497 Gehniveau	Tierzahn	1090±35BP	890-1020	95.40%	940-995	44.60%
							895-925	23.60%
43473	2	497 Gehniveau	Tierzahn	1040±35BP	890-1040	95.40%	970-1025	68.20%
43475	2	497 Gehniveau	Tierzahn	1025±35BP	940-1050	83.90%	980-1030	68.20%
					1080-1150	6.70%		
					890-920	4.80%		
41340	3	485 Holzboden	Holz	1175±35BP	770-970	95.40%	770-900	68.20%
41342	3	485 Holzboden	Holz	1080±35BP	890-1020	95.40%	940-1020	49.10%
							890-920	19.10%
41339	3	485 Holzboden	Holz	1045±35BP	890-1040	95.40%	970-1025	68.20%
41344	3	502 Feuerstelle	Hk	990±35BP	980-1160	95.40%	990-1050	42.30%
							1090-1120	20.50%
							1130-1150	5.40%
41343	3	502 Feuerstelle	Hk	980±35BP	990-1160	95.40%	1080--1150	36.70%
							1010-1050	31.50%
43476	3	435/498 Gehniv.	Tierzahn	1085±35BP	890-1020	95.40%	940-995	46.20%
							895-925	22.00%
43477	3	435/498 Gehniv.	Tierzahn	1010±35BP	960-1060	73.80%	980-1040	65.40%
					1070-1160	20.20%	1100-1120	2.80%
					900-920	1.40%		
43472	3	444 Bauhorizont	Tierzahn	990±35BP	980-1160	95.40%	990-1050	42.30%
							1090-1120	20.50%
							1130-1150	5.40%
43471	3	444 Bauhorizont	Tierzahn	925±35BP	1020-1190	95.40%	1040-1120	68.20%
43469	4	429 Gehniveau	Tierzahn	990±35BP	980-1160	95.40%	990-1050	42.30%
							1090-1120	20.50%
							1130-1150	5.40%
43470	4	429 Gehniveau	Tierzahn	985±35BP	980-1160	95.40%	1080-1150	34.20%
							1010-1050	34.00%
43478	4	429 Gehniveau	Tierzahn	935±35BP	1020-1180	95.40%	1070-1160	54.20%
							1030-1060	14.00%
41345	5	207 Gehniveau	Hk	905±35BP	1030-1210	95.40%	1040-1100	36.40%
							1110-1180	31.80%
44234	5b	452-454	Fischschuppe	2765±30BP	1000-830 BC	95.40%	940-890BC	37.60%
							880-840BC	23.60%

74 Zürich-Mühlegasse 5. Referenztablette der C¹⁴-Messungen.

ETH-	Siedlungsphase	Pos.Nr./Befund	Art der Probe	unkalibriert	Datierung AD	Wahrsch. 2 Sig	Datierung AD	Wahrsch. 1 Sig.
							970-950BC	6.90%
44235	5b	207 Gehniveau	Fischknochen	2520±30BP	700-530 BC	67.70%	650-550BC	38.50%
					800-710 BC	27.70%	780-740BC	16.10%
							690-660	13.50%
41346	6	360 Gehniveau	Hk	940±35BP	1020-1180	95.40%	1070-1160	54.30%
							1030-1060	13.90%
41347	6	427 Schwellbalken	Hk	1050±35BP	890-1030	95.40%	970-1030	66.70%
							900-910	1.50%
41349	6	406 Schwellbalken	Hk	1120±35BP	810-1020	95.40%	890-975	68.20%
41348	6	406 Schwellbalken	Hk	1075±35BP	890-1020	95.40%	960-1020	51.10%
							890-920	17.10%
41350	8	358 Schwellbalken	Holz	920±35BP	1020-1210	95.40%	1040-1160	68.20%
41351	8	35 Abbruchschicht	Hk	965±35BP	1010-1160	95.40%	1080-1160	43.90%
							1020-1050	24.30%
44232	9	263 Feuerstelle	Verkohltes Get./Erbse	700±25BP	1260-1310	81.90%	1270-1295	68.20%
					1360-1390	13.50%		
44233	9	365 Feuerstelle	Verkohltes Get./Erbse	675±25BP	1270-1320	57.50%	1280-1300	43.60%
					1350-1390	37.90%	1360-1390	24.60%
44231	9	263 Feuerstelle	Verkohltes Get./Erbse	655±25BP	1340-1400	50.50%	1360-1385	37.80%
					1280-1320	44.90%	1285-1310	30.40%

74 (Fortsetzung).

Ganz und gar unbrauchbar für C¹⁴-Datierungen sind Fischschuppen und -knochen. Die Datierung solcher Überreste aus dem 11. Jh. ergab spätbronzezeitliche Daten. Durch die hohe Anzahl von Datierungen lassen sich einzelne Siedlungsphasen trotz der meist 150–200 Jahre langen in Frage kommenden Zeiträume recht genau eingrenzen. Der jüngste Fund datiert in der Regel den Befund. Eine ältere Datierung als die älteste zeitliche Angabe der jüngsten C¹⁴-Probe ist – in der Regel – zu 95,4 % ausgeschlossen. Zeigt eine ganze Reihe Daten innerhalb einer archäologischen Phase einen etwas älteren Ansatz, der sich aber mit dem jüngsten überschneidet, dürfen wir mit guten Gründen den Spielraum soweit einschränken, denn der jüngste Fund datiert die Schicht. In der Siedlungsphase 2 beispielsweise ergibt dies eine Datierung ab dem mittleren 10. Jh., in der Siedlungsphase 3 ab dem zweiten Viertel des 11. Jh.

Die Frage nach der Dauer einer Siedlungsphase ist generell schwierig zu beantworten, insbesondere dann, wenn kein zeitlich sehr gut eingrenzbares Fundmaterial vorliegt. Die Auswertung einer grossen Serie von C¹⁴-Daten, wie oben beschrieben, ergibt jedoch durchaus gute Ergebnisse um die Dauer von Siedlungsphasen ungefähr festzulegen. Für die Siedlungsphasen 1–2 kommen wir auf Zeiträume von vielleicht 60 Jahren, während für die Siedlungsphasen 3–7 jeweils durchschnittlich 20 Jahre veranschlagt werden können. Inwieweit die Brandkatastrophe, die zum Ende der Siedlungsphase 6 führte, dabei eine Rolle spielt, bleibt schwer zu sagen. Die Phasen 8 und 9 dauerten wieder 40–100 Jahre. Ob dies mit einer zunehmenden, intensiveren Siedlungstätigkeit in der zweiten Hälfte des 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jh. zusammenhängt, oder mit dem Bau- und Aufräumverhalten der Menschen in verschiedenen Jahrhunderten, muss offen bleiben.

8. RESUMÉ UND AUSBLICK

Die archäologischen Untersuchungen an der Mühlegasse 5 in Zürich führen uns 1100 Jahre Stadtgeschichte vor Augen, in einer Dichte, wie sie selten anzutreffen ist.

Das Gelände an der späteren Mühlegasse wurde um 900 mit einer Lehmplane urbar gemacht und mit Gebäuden in Schwellbalkenbauweise bebaut. Schon im mittleren 11. Jh. entstand an der Mühlegasse 5 ein sehr grosszügiger Steinbau – kein alltäglicher Bau in dieser Zeit. Unmittelbar beim Steinbau befanden sich weiterhin auch Schwellbalkengebäude. Leider bleibt der Zusammenhang der beiden unterschiedlichen Bauten im Dunkeln.

Nach der Mitte des 12. Jh. wurde das Gelände nach dem Abbruch des ersten Steinbaus neu gestaltet. Im hinteren Bereich entstanden steinerne Kernbauten und dazwischen vielleicht ein Holzbau, davor wiederum Schwellbalkengebäude. Im vorgelagerten Holz- oder Holz-/Lehmfachwerkbau befand sich ein Metall verarbeitendes Gewerbe. Der heute noch existierende östliche Hausteil wurde nach dendrochronologischen Daten 1342 errichtet. Das um 1400 in Stein erneuerte Hinterhaus wurde bald wieder abgebrochen und in der Folge vielleicht der westliche Hausteil errichtet. Dieser Zustand ist auf der Stadtansicht von Jos Murer von 1576 abgebildet. In der ersten Hälfte des 17. Jh. betrieb man im Erdgeschoss des östlichen Hausteils vermutlich eine Hafnerei. Nach deren Aufgabe diente der Erdgeschossraum als Wagenremise, bis schliesslich ab 1907 die Nutzung als Kino das Haus für ein Jahrhundert prägte.

Das Leben an der Mühlegasse wird neben den Resten von Gebäuden und Werkstätten durch die Fundstücke repräsentiert. Bemerkenswert ist die Fülle an Eisenfunden für das 11./12. Jh., während Keramik erst ab dem 12. Jh. in grösserer Anzahl in den Fundschichten auftritt.

Die Ausgrabung Mühlegasse 5 erbrachte wichtige Hinweise für die Geschichte des Niederdorfs. Das seit dem Frühmittelalter besiedelte Gebiet wies schon im 11. Jh. bedeutende Steinbauten und eine klare Struktur auf. Für die Zukunft ist die Auswertung weiterer Ausgrabungen wünschenswert, um die Siedlungsentwicklung noch klarer und weiträumiger zu fassen. Es bleibt die Frage zu klären, ob das Niederdorf nicht schon viel früher, vielleicht seit seiner Entstehung, als eigentliches Stadtquartier und nicht als zunächst eigenständiges «Niederes Dorf», das in der städtischen Siedlung aufging, zu verstehen ist.

9. FUNDKATALOG

► Lehpaket

Keramik:

1) RS Krug. Oxidierend gebrannt. Feine glimmerige Magerung mit Anteil von Kalk.

Römisch

Inv. Nr. 958.382

► Siedlungsphase 2

Eisen:

2) Leicht konische Tülle.

Inv. Nr. 958.369

3) Tülle.

Inv. Nr. 958.369

4) Hufnagel.

Inv. Nr. 958.369

Stein bearbeitet:

5) Schleif- oder Proberstein. Fragment.

Inv. Nr. 958.369

► Siedlungsphase 3

Keramik:

6) RS Topf. Wenig verdickte und leicht unterschrittene Randlippe. Reduzierend gebrannt. Sandig-körnige Magerung.

1. Hälfte 11. Jh.

Inv. Nr. 958.121

7) WS Topf. Drehriefen auf Aussenseite sichtbar. Oxidierend gebrannt. Feine, glimmerige Magerung mit Kalkanteil.

Inv. Nr. 958.29

8) BS Topf. Uneinheitlich gebrannt. Sandig-körnige Magerung.

Inv. Nr. 958.340

9) BS Topf. Reduzierend gebrannt. Sandig-körnige Magerung mit hohem Kalkanteil.

Inv. Nr. 958.340

10) BS Topf. Von Hand aufgebaut und überdreht. Reduzierend gebrannt. Feine, glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.349

11) BS Topf. Leichter Quellrand. Reduzierend gebrannt. Feine Magerung.

Inv. Nr. 958.348

12) Spinnwirtel. Doppelkonisch. Oxidierend gebrannt. Feine Magerung mit wenig Kalkanteil

1. Hälfte 11. Jh.

Inv. Nr. 958.327

Lavezgefässe:

13) BS mit leicht konischer Wandung. Innen und aussen glatt.

Inv. Nr. 958.324

14) WS. Beidseitig gerillt, innen stark abgenutzt.

Inv. Nr. 958.324

15) WS. Aussen glatt, innen fein gerillt.

Inv. Nr. 958.340

16) WS. Aussen grob, innen fein gerillt.

Inv. Nr. 958.283

Eisen:

17) Wellenrandhufeisen.

Inv. Nr. 958.328

18) Hufnagel.

Inv. Nr. 958.370

19) Hufnagel.

Inv. Nr. 958.370

20) Hufnagel.

Inv. Nr. 958.284

21) Eisenstift, geknickt. Agraffe (?)

Inv. Nr. 958.284

22) Nagel/Schindelnagel (?) Quadratischer Schaft.

Inv. Nr. 958.334

► Siedlungsphase 4

Keramik:

23) WS Topf. Auf Schulter Wellenband. Uneinheitlich gebrannt. Feine Magerung mit wenig Glimmer.

Nach Mitte 11. Jh.

Inv. Nr. 958.366

Lavezgefässe:

24) RS, aussen grob gerillt, innen glatt.

Inv. Nr. 958.343

25) WS, aussen fein gerillt, innen glatt.

Inv. Nr. 958.343

26) WS, aussen gerillt, innen glatt.

Inv. Nr. 958.351

Eisen:

27) Fragment Hufeisen.

Inv. Nr. 958.350

28) Fragment Hufeisen.

Inv. Nr. 958.350

29) Nagel.

Inv. Nr. 958.350

30) Hufnagel.

Inv. Nr. 958.366

31) Zinke eines Geräts/Werkzeuges (?), oben fragmentiert.

Inv. Nr. 958.366

32) Zinke/Nagel (?). Flachrechteckiger Querschnitt. Leicht gebogen.

Inv. Nr. 958.366

Glas:

33) Glasbecherfragment (?) Weisses Glas mit blauer, nuppenartiger Auflage.

Inv. Nr. 958.367

34) Glättstein/Glaskuchen. Halbkugelige Form mit Vertiefung auf der Flachseite.

Inv. Nr. 958.343

► **Siedlungsphase 5**

Lavez:

35) WS Gefäss. Aussen wenige, feine Rillen, innen glatt.

Inv. Nr. 958.373

36) Rundel mit Resten eines weissen, kalkigen Überzugs. Wohl Spielstein.

Inv. Nr. 958.309

Eisen:

37) Schlüssel. Rundlicher Griff mit paarweise angeordneten Knubbeln. Massiver, gespaltener Schaft mit drei Kerben. Einfacher, abgewinkelter Bart.

Inv. Nr. 958.308

38) Messer. Gerade Schneide, geschwungener Rücken. Griffangel.

Inv. Nr. 958.346

39) Messer. Gerade Schneide, leicht geschwungener Rücken. Griffangel abgebrochen.

Inv. Nr. 958.353

40) Nagel. Schlanker, langer Schaft. Wenig betonter Kopf.

Inv. Nr. 958.353

41) Nagel. Schlanker, langer Schaft. Wenig betonter Kopf.

Inv. Nr. 958.353

42) Nagel. Schlanker Schaft. Wenig betonter Kopf.

Inv. Nr. 958.373

43) Hufnagel.

Inv. Nr. 958.373

44) Hufeisenfragment.

Inv. Nr. 958.373

45) Stab/Zinke? Im Querschnitt rechteckig, sich verjüngend.

Inv. Nr. 958.344

46) Riemengelenk. Ring, Laschenbeschlag mit Niet.

Inv. Nr. 958.344

47) Fragment eines Eisenbandes. Rohling (?).

Inv. Nr. 958.344

48) Nagel?

Inv. Nr. 958.344

49) Nagel. Fragment des Schaftes.

Inv. Nr. 958.344

50) Zu Haken gebogener, im Querschnitt rechteckiger Stift.

Inv. Nr. 958.344

51) Kleine Ahle (?)

Inv. Nr. 958.344

52) Zwinge (?)

Inv. Nr. 958.345

53) Beschlagplatte mit Loch.

Inv. Nr. 958.374

Buntmetall:

54) Stecknadel. Schaft aus Buntmetall, Kopf aus Glas.

Inv. Nr. 958.329

Glas:

55) Schmuckstein, blau. Wohl Glas. Ovale Form. Gewölbte Oberfläche, flacher Boden.

Inv. Nr. 958.322

Bein:

56) Web Brettchen. Kreisaugenverzierung. In den Ecken gelocht.

Inv. Nr. 924.368

Stein bearbeitet:

57) Schleif- oder Probierstein. Fragment.

Inv. Nr. 958.352

► **Siedlungsphase 6**

Keramik:

58) RS/2 WS Topf. Gerundeter, verdickter Randumbruch. Wellenband auf Schulter. Russ-

flecken (?). Uneinheitlich gebrannt. Feine, glimmerige Magerung. (Passscherben aus Siedlungsphasen 4 und 6, deshalb auch Siedlungsphase 4 möglich)

Datierung: 2. Hälfte 11. Jh.

Inv. Nr. 958.347/366

59) 2 RS Topf. Leicht kantige, unverdickte Randlippe. Reduzierend gebrannt. Feine, glimmerige Magerung.

Datierung: Frühes 12. Jh.

Inv. Nr. 958.303

60) RS Topf. Leicht unterschrittene Randlippe. Uneinheitlich gebrannt, beiger Tonschlickerüberzug an Rand. Sandig-körnige, kalkhaltige Magerung.

Datierung: 10./frühes 11. Jh.

Inv. Nr. 958.254

Eisen:

61) Schlüssel. Übereck gestellter Griff mit betonten Ecken. Massiver, gespaltener Schaft.

Inv. Nr. 958.321

62) Lamelle.

Inv. Nr. 958.304

63) Nagel. Schlanker Schaft. Wenig betonter Kopf.

Inv. Nr. 958.336

64) Hufnagel.

Inv. Nr. 958.326

Bein:

65) Flöte. Unterer Rand mehrheitlich erhalten, drei geschnittene Löcher vorhanden.

Inv. Nr. 958.312

► Siedlungsphase 7

Keramik:

66) RS Topf. Einfache Randlippe. Uneinheitlich gebrannt. Feine, kalkhaltige Magerung.

Datierung: 1. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.272

67) RS Topf. Hängender Lippenrand. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberfläche oxidierend gebrannt. Mittlere Magerung.

Datierung: Mittleres 12. Jh.

Inv. Nr. 958.238

68) BS Topf. Reduzierend gebrannt. Feine Magerung.

Inv. Nr. 958.238

69) BS Topf. Wechselbrand, aussen reduzierend, Innenfläche oxidierend gebrannt. Feine Magerung.

Inv. Nr. 958.238

70) BS Topf. Reduzierend gebrannt. Feine Magerung.

Inv. Nr. 958.306

71) BS Topf. Sehr dickwandig, wohl von Hand aufgebaut und überdreht. Helle, grautonige Ware. Rötliche Färbung und roter Punkt auf Aussenseite, innen verrusst. Stark gemagert mit feinem Sand.

Inv. Nr. 958.319

72) WS Topf. Sehr dickwandig, wohl von Hand aufgebaut und überdreht. Helle, grautonige Ware. Senkrechtes Wellenband. Teilweiser Tonschlickerüberzug auf Aussenseite, verrusst. Stark gemagert mit feinem Sand.

Inv. Nr. 958.319

73) WS Topf. Sehr dickwandig, wohl von Hand aufgebaut und überdreht. Helle, grautonige Ware. Senkrechtes Wellenband. Teilweiser Tonschlickerüberzug auf rötlicher Aussenseite. Stark gemagert mit feinem Sand.

Inv. Nr. 958.319

74) 2 WS Topf/Schüssel (?) Dickwandig. Wandung leicht gewellt, wohl von Hand aufgebaut und überdreht. Helle, grautonige Ware. Aussen brand-(?)gerötet, innen verrusst. Stark gemagert mit feinem Sand.

Inv. Nr. 958.319

75) WS Topf/Schüssel (?) Dickwandig. Wandung leicht gewellt, wohl von Hand aufgebaut und überdreht. Helle, grautonige Ware. Aussen brand-(?)gerötet, innen verrusst. Stark gemagert mit feinem Sand.

Inv. Nr. 958.319

76) WS Topf. Dickwandig. Helle, grautonige Ware. Senkrechtes Wellenband. Stark gemagert mit feinem Sand.

Inv. Nr. 958.282

77) WS Topf. Dickwandig. Helle, grautonige Ware. Wellenbanddekor. Aussen Tonschlickerpunkte, innen verrusst. Stark gemagert mit feinem Sand.

Inv. Nr. 958.282

78) WS Topf. Dickwandig. Helle, grautonige Ware.

Aussenseite wirkt engobiert, Innenseite verrusst.
Stark gemagert mit feinem Sand.

Inv. Nr. 958.282

Lavezgefässe:

79) RS. Aussen fein gerillt mit breiterem Band unterhalb des einfachen Randes. Innen glatt. Durch die Verrussung aussen unterhalb des Randes das Negativ eines umlaufenden Metallbandes von 1,8 cm Breite erkennbar.

Inv. Nr. 958.238

80) WS. Aussen Spuren mittlerer Rillen, innen fein gerillt.

Inv. Nr. 958.238

81) WS. Innen und aussen fein gerillt.

Inv. Nr. 958.285

82) BS. Innenseite zwei breite Rillen. Bodenunterseite runde Furchen in unterschiedlichem Abstand.

Inv. Nr. 958.311

Eisen:

83) Schlüssel. Übereck gestellter Griff (fragmentiert). Massiver, gespaltener Schaft.

Inv. Nr. 958.241

84) Wellenrandhufeisenfragment, Ende leicht verdickt.

Inv. Nr. 958.242

85) Hufeisenfragment mit Quadratschaft-Hufnagel.

Inv. Nr. 958.237

86) Nagel. Schlanker Schaft, wenig betonter Kopf.

Inv. Nr. 958.237

87) Fragment Hufeisen.

Inv. Nr. 958.248

88) Hufnagel.

Inv. Nr. 958.317

Stein bearbeitet:

89) Schleif- oder Proberstein. Fragment.

Inv. Nr. 958.266

Werkstein:

90) Flacher Kämpfer aus Sandstein. Quadratisch. Auf drei Seiten auskragend. Sichtbare Flächen gebeilt. An Oberseite rundliches Loch.

Inv. Nr. 958.323

Münze:

91) Ungarn, Königreich, Koloman (1095–1116). Denar (1105–1116).

Vs. +CALAMA [A jeweils ohne Querhaste]; Kreuz

mit sich verbreiternden Füßen; zwischen den Kreuzarmen vier Halbmonde.

Rs. Striche anstelle von Buchstaben; Kreuz mit vier Keilen in den Winkeln.

Gyöngyössy/Winter 2007, 56 Nr. 141–147

(Emissionszeichen nicht erkennbar); Huszár 1979, 37 Nr. 39; Réthy/Probszt 1958, 55 Nr. 47 (aber CALMA).

0,281 g; 11,5 / 11,4 mm; keine Ausrichtung.

Silber. Erhaltung A 1/1, K 2/2. Rs. Schrötlingsfehler.

SFI 261-259:1; FmZH, LNr. 6099.

Inv. Nr. 958.239

► **Siedlungsphase 7, westlicher Hausteil**

Keramik:

92) RS Topf. Einfacher, leicht verdickter Rand.

Reduzierend gebrannt. Feine, wenig glimmerige Magerung.

Datierung: 1. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.17

Lavez:

93) Rundel mit zwei Perforierungen. Leichte

Wölbung, aus Gefässfragment hergestellt.

Aussenseite geglättet, Innenseite mit Kalksinterablagerung.

Inv. Nr. 958.24

Bein:

94) Schachfigur. Kegelförmig, facettiert. Kreisaugenverzierung. Wahrscheinlicher Figurenwert: Bauer.

Inv. Nr. 958.158

► **Siedlungsphase 8**

Keramik:

95) RS Topf. Horizontal ausbiegende, leicht

verdickte Randlippe. Reduzierend gebrannt. Feine Magerung.

Mittleres 12. Jh.

Inv. Nr. 958.223/238

96) RS Topf. Horizontal ausbiegende Randlippe.

Reduzierend gebrannt. Sehr feine Magerung.

Mittleres 12. Jh.

Inv. Nr. 958.223

97) RS Topf. Leicht unterschrittener Lippenrand.

Reduzierend gebrannt. Feine, leicht glimmerige

Magerung.

Mitte/2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.223

98) RS Topf. Hängender Lippenrand. Reduzierend gebrannt. Feine Magerung.

Mitte/2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.223

99) RS Topf. Lippenrand, horizontal ausgebogen. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberflächen oxidierend. Feine Magerung.

Mitte/2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.223

100) RS Topf. Einfacher, leicht verdickter Lippenrand. Reduzierend gebrannt. Feine Magerung.

Mittleres 12. Jh.

Inv. Nr. 958.207

101) RS Topf: Unterseitig abgestrichener, hängender Lippenrand. Wechselbrand. Kern und Innenseite reduzierend, Aussenseite oxidierend. Feine Magerung.

Mitte/2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.207

102) RS Topf. Unterschnittener, leicht verdickter Lippenrand. Wechselbrand. Kern reduzierend, Oberfläche oxidierend. Feine, sandige, leicht glimmerige Magerung.

Mitte/2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.224

103) RS Topf. Lippenrand, horizontal ausgebogen, teilweise unterschritten. Reduzierend gebrannt. Feine Magerung.

Mitte/2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.224

104) RS Topf. Verdickter Lippenrand. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberfläche oxidierend. Feine, leicht glimmerige Magerung.

Mitte/2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.307

105) RS Topf. Ausgebogener, leicht hängender Lippenrand. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberfläche oxidierend. Mittlere, leicht kalkhaltige Magerung.

Mittleres 12. Jh.

Inv. Nr. 958.247

106) RS Topf. Verdickter Lippenrand. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberflächen oxidierend.

Mittlere, kalkhaltige Magerung.

2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.247

107) RS Topf. Einfacher, leicht verdickter Lippenrand. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberfläche oxidierend. Feine, leicht glimmerige Magerung.

Mittleres 12. Jh.

Inv. Nr. 958.280

108) RS Topf. Lippenrand, horizontal ausgebogen. Reduzierend gebrannt. Sehr feine, leicht glimmerige Magerung.

Mitte/2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.243

109) RS Topf. Leicht verdickter Lippenrand. Wechselbrand. Kern und Innenseite reduzierend, Aussenseite oxidierend gebrannt. Mittlere, leicht glimmerige Magerung.

Mitte/2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.243

110) RS Topf. Ausgebogener, hängender Lippenrand. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberflächen oxidierend. Feine, wenig glimmerige Magerung.

Mitte/2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.253

111) RS Topf. Wulstrand, massiv. Reduzierend gebrannt. Feine Magerung.

2. Hälfte 12. Jh./um 1200

Inv. Nr. 958.257

112) RS Topf. Unten leicht abgestrichener Wulstrand. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberflächen oxidierend. Feine bis mittlere Magerung.

2. Hälfte 12. Jh./um 1200

Inv. Nr. 958.251

113) RS Topf. Wulstrand. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberflächen oxidierend. Feine, leicht kalkige Magerung.

2. Hälfte 12. Jh./um 1200

Inv. Nr. 958.251

114) RS Pfanne. Einfacher, gerundeter Rand. An Seite Ansatz für Griff. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberfläche oxidierend. Feine, glimmerige Magerung.

2. Hälfte 12. Jh./um 1200

Inv. Nr. 958.251

115) RS Schlüssel. Nach aussen gezogener Rand mit leichter Kehle an der Oberseite. Gewellte Wandung. Reduzierend gebrannt. Feine, stark kalkhaltige Magerung.

2. Hälfte 12. Jh./um 1200

Inv. Nr. 958.294

116) Fragment Ausguss. Reduzierend gebrannt. Feine, Magerung.

2. Hälfte 12. Jh./um 1200

Inv. Nr. 958.223

117) RS Topf. Durch Hitze stark deformiert. Horizontal umgelegter Lippenrand, leicht unterschritten.

2. Hälfte 12. Jh./um 1200

Inv. Nr. 958.320

118) RS Topf. Einfacher, leicht verdickter Lippenrand. Reduzierend gebrannt. Feine Magerung. Mittleres 12. Jh.

Inv. Nr. 958.152

119) RS Topf. Horizontal umgelegter, leicht kantiger Rand. Reduzierend gebrannt. Feine, leicht glimmerige Magerung.

2. Hälfte 12. Jh./um 1200

Inv. Nr. 958.152

120) WS Topf. Kerbdekor. Reduzierend gebrannt. Feine Magerung.

Inv. Nr. 958.243

121) WS Topf. Wellenbanddekor. Reduzierend gebrannt. Feine, leicht glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.223

122) WS Topf. Wellenbanddekor. Reduzierend gebrannt. Feine, leicht kalkhaltige Magerung.

Inv. Nr. 958.208

123) BS Topf. Von Hand aufgebaut und überdreht (?) Reduzierend gebrannt. Leicht glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.223

124) BS Topf. Reduzierend gebrannt. Feine Magerung.

Inv. Nr. 958.223

125) BS Topf. Wechselbrand, Kern und innen reduzierend, aussen oxidierend gebrannt. Feine, leicht kalkhaltige Magerung.

Inv. Nr. 958.223

126) BS Topf. Flickloch an Wandung. Reduzierend gebrannt. Feine Magerung.

Inv. Nr. 958.223

127) BS Topf. Reduzierend gebrannt. Feine, leicht glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.223

128) BS Topf. Wechselbrand. Kern reduzierend, Oberflächen oxidierend.

Inv. Nr. 958.223

129) BS Topf. Wechselbrand, Kern und Innenseite reduzierend, Aussenseite oxidierend gebrannt. Feine, leicht glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.251

130) BS Topf. Reduzierend gebrannt. Feine, leicht glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.251

131) BS Topf. Reduzierend gebrannt. Feine, leicht glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.251

132) BS Topf. Bodenfläche teilweise abgeplatzt. Uneinheitlich gebrannt. Glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.207

133) BS Topf. Reduzierend gebrannt. Feine, glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.208

134) BS Topf. Reduzierend gebrannt. Feine, leicht glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.224

135) BS Topf. Wechselbrand (?) Kern und innen reduzierend, Aussenseite oxidierend. Feine, leicht glimmerige und kalkhaltige Magerung.

Inv. Nr. 958.224

136) BS Topf. Wechselbrand. Kern und aussen reduzierend, innen oxidierend gebrannt. Feine, leicht glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.243

137) BS Topf. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberflächen oxidierend. Feine, leicht kalkhaltige und glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.307

138) BS Topf. Wechselbrand, Kern und Innenseite reduzierend, Aussenseite oxidierend. Feine, glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.307

139) BS Topf. Boden teilweise abgeplatzt. Reduzierend gebrannt. Feine leicht kalkhaltige und glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.320

140) BS Topf. Reduzierend gebrannt. Feine leicht kalkhaltige und glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.320

Lavegefäße:

141) RS. Aussen geglättet, innen fein gerillt.

Inv. Nr. 958.243

142) WS. Dickwandig. Aussen feine Rillen, innen gerillt, aber stark abgenutzt.

Inv. Nr. 958.223

143) BS. Aussenseite stark brandgerötet.

Inv. Nr. 958.243

Eisen:

144) Messer. Geschwungene Schneide, leicht geschwungener Rücken. Griffangel abgebrochen.

Inv. Nr. 958.54

145) Beschlagfragment für Türe/Truhe (?) In Spitze auslaufend. Quadratische Nagellöcher.

Inv. Nr. 958.267

146) Wellenrandhufeisenfragment.

Inv. Nr. 958.173

147) Nagel. Fragmentiert. Schlanker Schaft.

Inv. Nr. 958.224

148) Nagel. Schlanker Schaft, wenig betonter Kopf.

Inv. Nr. 958.224

Buntmetall:

149) Bronzeringlein. Fragment.

Inv. Nr. 958.218

150) Riemengelenk. Ring mit zwei verzierten Laschenbeschlägen. Eisenniet.

Inv. Nr. 958.244

151) Spornschnällchen. Trapezförmiger, gezackter Bügel, profilierter Beschlag und T-förmiger Fortsatz in einem Stück.

Inv. Nr. 958.224

152) Lamellenförmiger Beschlag (?) mit Nietloch.

Inv. Nr. 958.257

Glas:

153) Becherfragment wohl einer konischen Mündung. Dunkelgrün.

Inv. Nr. 958.307

154) Flachglas. Ränder ohne Bruchstellen. Braun.

Inv. Nr. 958.305

155) Glasstück, Flachglas (?). Gewölbt, Ränder ohne Bruchstellen. Braun.

Inv. Nr. 958.207

156) Glasfingerring. Fragment. Mattgrünes Glas mit dünnen, gelben Linien.

Inv. Nr. 958.258

Bein:

157) Knochenplättchen mit Kreisaugenverzierung. Eisenniet. Vermutlich Griffleiste eines Kammes.

Inv. Nr. 958.251

Steine bearbeitet:

158) Schleif- oder Proberstein. Im Querschnitt quadratisch. Schwarzes Gestein mit grünen Einschlüssen. *Porfido verde antico* (Krokeischer Stein).

Inv. Nr. 958.252

159) Spinnwirtel. Konisch. Kalkstein.

Inv. Nr. 958.250

Werksteine:

160) Kämpferstein (?) Oberfläche gespitzt, zwei leicht geschrägte Schmalseiten. Teilweise sekundär geschwärzt. Sandstein.

Inv. Nr. 958.267

161) Blendsäule oder Halbsäule. Wandvorlage mit halbrundem Querschnitt und seitlichen Plattenfortsätzen. Gespitzte Oberfläche und Rückseite.

Sandstein.

Inv. Nr. 958.296

162) Sturz von Fenster oder Ofeneinfuerung.

Beidseitig gefast. Vorder- und Rückseite nicht parallel verlaufend. Eine Fase stark brandgerötet und geschwärzt. Sandstein.

Inv. Nr. 958.197

163) Sandsteinbecken, ehemals in Lehm Boden eingelassen. Massiver Boden, dicke Wandung.

Inv. Nr. 958.287

► **Siedlungsphase 8, westlicher Hausteil**

Keramik:

164) RS Topf. Verdickter Lippenrand. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberfläche oxidierend. Feine Magerung.

Mitte/2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.16

165) RS Topf. Einfacher, horizontal ausgebogener Lippenrand. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberfläche oxidierend. Feine leicht glimmerige Magerung.

Mitte/2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.16

166) RS Topf. Wulstartig verdickter Lippenrand. Reduzierend gebrannt. Feine Magerung.

2. Hälfte 12. Jh./um 1200

Inv. Nr. 958.16

167) RS Topf. Unterschnittener Lippenrand, nach innen abgestrichen. Innen geglättet. Oxidierend gebrannt. Mittlere bis grobe, kalkhaltige Magerung.

2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.19

168) BS Topf. Reduzierend gebrannt. Feine, glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.19

Lavezgefässe:

169) RS. Dünnwandig. Aussen und innen glatt.

Inv. Nr. 958.19

170) WS. Aussen glatt, innen fein gerillt.

Inv. 958.19

► **Siedlungsphase 9**

Keramik:

171) RS Topf. Horizontal ausgebogener, verdickter Lippenrand. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberflächen oxidierend. Feine bis mittlere Magerung mit Kalkanteil.

Mitte/2. Hälfte 12. Jh.

Inv. Nr. 958.200

172) RS Topf. Ausgebogener, leicht hängender Lippenrand. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberfläche oxidierend. Mittlere, leicht kalkhaltige Magerung.

Mittleres 12. Jh.

Inv. Nr. 958.175

173) RS Topf. Ausgebogener, leicht hängender Lippenrand. Reduzierend gebrannt. Feine, leicht glimmerige Magerung.

Mittleres 12. Jh.

Inv. Nr. 958.278

174) RS Topf. Ausgebogener, leicht hängender,

etwas verdickter Lippenrand. Reduzierend

gebrannt. Feine, leicht kalkhaltige Magerung.

Mittleres 12. Jh.

Inv. Nr. 958.230

175) WS Topf. Einstich- oder Rollrädchendekor.

Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberfläche oxidierend gebrannt. Wenig glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.200

176) BS Topf. Leichter Quellrand. Reduzierend gebrannt. Feine Magerung.

Inv. Nr. 958.200

177) BS Topf. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberfläche oxidierend gebrannt. Feine, glimmerige Magerung.

Inv. Nr. 958.174

178) RS Grapen. Nach aussen gezogener Rand mit leichter Kehle an der Oberseite. Reduzierend gebrannt. Feine bis mittlere Magerung mit Glimmer- und Kalkanteil.

Mitte/2. Hälfte 13. Jh.

Inv. Nr. 958.214

179) RS Grapen. Horizontaler, nach aussen gezogener Rand mit leichter Innenkehle unterhalb des Randes. Reduzierend gebrannt. Kalkhaltige Magerung.

Mitte/2. Hälfte 13. Jh.

Inv. Nr. 958.176

180) Fuss eines Dreibeingefässes. Wenig gestaut. Reduzierend gebrannt. Kalkhaltige Magerung.

Mitte/2. Hälfte 13. Jh.

Inv. Nr. 958.227

181) Fuss eines Dreibeingefässes. Ausgezogener Fuss. Wechselbrand, Kern reduzierend, Oberfläche oxidierend.

Um 1300/1. Hälfte 14. Jh.

Inv. Nr. 958.176

182) Kleiner Spinnwirtel. Dreifach abgestrichene Seite. Reduzierend gebrannt.

13. Jh.

Inv. Nr. 958.215

Ofenkeramik:

183) RS Becherkachel. Umgelegter, unten abgestrichener Rand. Leicht konische Wandung. Reduzierend gebrannt. Feine, leicht glimmerige

Magerung.

12. Jh.

Inv. Nr. 958.174

Eisen:

184) Tülle. In Spitze zulaufend.

Inv. Nr. 958.176

185) Beil mit kurzer, geschwungener Klinge und gegenüberliegende Spitze. Schmales, rechteckiges Schaftloch.

Inv. Nr. 958.103

Buntmetall:

186) Fuss (Tiertatze) eines Aquamaniles oder eines Grapens.

Inv. Nr. 958.104

► Siedlungsphase 11

Eisen:

187) Kette: Teilweise fragmentierte, im Querschnitt runde Glieder.

Inv. Nr. 958.263

188) Kette. Teilweise fragmentierte, im Querschnitt runde Glieder.

Inv. Nr. 958.260

189) Kopf eines Nagels, rechteckig.

Inv. Nr. 958.262

190) Nagel mit rundem, flachem Kopf.

Inv. Nr. 958.292

191) Nagel mit flachgeschlagenem Kopf.

Inv. Nr. 958.247

192) Nagel, schlank mit wenig betontem Kopf.

Inv. Nr. 958.253

► Siedlungsphase 12

Münze:

193) Zürich, Stadt. Angster (1555–1561 oder 1526–1533).

Spanischer Zürichschild mit Gitter-Damaszierung (4 vertikale und 3 diagonale Linien) und eingelegtem Oberteil; beidseits des Schilds Rosetten, darüber Z. Hürlimann 1966, vgl. 188 Nr. 389 (Z und Röschen, 16. Jh.).

0,273 g; 15,7 / 15,1 mm; einseitig. Billon.

Erhaltung A 2, K 1.

SFI 261-259:2; FmZH, LNr. 6098.

Inv. Nr. 958.189

► Siedlungsphase 13

Eisen:

194) Rädchensporn. Fragmentiert. Geschwungener Bügel mit zwei Ösen und hochgezogenem Fersenteil. Gerader, langgezogener Rädchenhalter. Inv. Nr. 958.57

Münze:

195) Zürich, Stadt. Schilling (1622–1638 bzw. 1647/49?).

Vs.: MON · – NO · T – HVRIC – ENSIS; spanischer Zürichschild auf Lilienkreuz.

Rs. CIVITATIS · &fünflättrige Rosette mit losen Blättern und erhöhtem Mittelpunkt · IMPERIALIS · &fünflättrige Rose mit vertieftem Mittelpunkt; doppelköpfiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Divo/Tobler 1987, 53 Nr. 1100 Typ; Hürlimann 1966, 251 Nr. 1032 var.(andere Interpunktion).

1,105 g; 19,8 / 19,5 mm; 360°. Erhaltung A 1/1, K 1/1. Vs. Schrötlingsfehler (unten rechts unter Schild), flaue Stelle rechts im Schild.

Bem.: Die Aussenlinien des Schilds auf der Vs. sind auffällig schief geschnitten (obere Querlinie und linke Vertikallinie); der Silbersud ist sehr gut erhalten. SFI 261-259:3; FmZH, LNr. 6097.

Inv. Nr. 958.36

► Siedlungsphase 14

Münzen:

196) Frankreich, Königreich, Ludwig XV. (1715–1774). Écu 1744 («écu au bandeau»), Münzstätte Tours (Mzz. E).

Vs. LUD · XV · D · G · FR · – · ET NAV · REX; barhäuptige Büste n.l.; unten Mzz. Herz

Rs. SIT NOMEN DOMINI BENEDICTUM &fünfzackiger Stern 1744; ovaler, bekrönter Lilien-schild zwischen Olivenzweigen; unten Mzz. E. Duplessy II 1989, 319 Nr. 1680 Typ; Clairand 1996, 15 Nr. 13 Typ.

29,182 g; 41,0 / 40,3 mm; 195°. Silber. Erhaltung A 2/2, K 1/1.

SFI 261-259:4; FmZH, LNr. 6095.

Inv. Nr. 958.32

197) Frankreich, Königreich, Ludwig XVI. (1774–1792). Écu 1783, Münzstätte Pau (Mzz. Kuh, «vachette»).

Vs. LUD · XVI · D · G · FR · – ET NA · RE · DB
[ligiert]; Büste des Königs mit besticktem Mantel
n.l., auf dem Büstenabschnitt B.DUVIV.F., unten
Mzz. Kolben zwischen zwei Punkten.

Rs. · SIT NOMEN DOMINI BENEDICTUM & Garbe &
1783; ovaler, bekrönter Lilienschild zwischen
Olivenzweigen; unten Mzz. Kuh.

Duplessy II 1989, 328f. Nr. 1708 Typ.

29,027 g; 42,3 / 41,0 mm; 195°. Silber. Erhaltung
A 2/2, K 1/1. Vs. flaue Stellen (Büste), Rs.

Justierspuren bei der Krone.

Die Münze zeigt auf der Vs. fast prägefrische
Stellen (Buchstaben der oberen Hälfte) und
daneben flaue Stellen (unterer Teil der Büste);
auch auf der Rs. zeigen sich Unterschiede (obere
und untere Buchstaben) und der Schrötling ist
entsprechend unterschiedlich dick (2,6 mm bei
den gut ausgeprägten, 2,4 mm bei den flauen
Stellen). Es könnte sich um eine Prägung mit
etwas unregelmässig aufgesetzten Stempeln
handeln.

SFI 261-259:5; FmZH, LNr. 6096.

Inv. Nr. 958.33

► **Streufund:**

198) Zierniet. Blütenförmiger Kopf. Gestauchter
Schaft.

Inv. Nr. 958.160

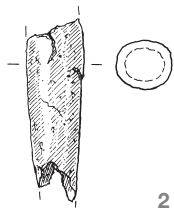
10. TAFELN

Silt-/Lehmpaket

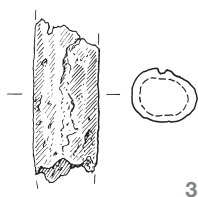


1

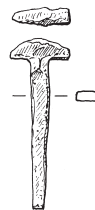
Siedlungsphase 2



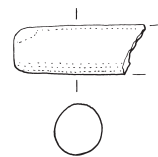
2



3



4

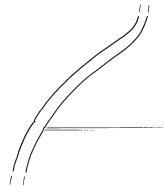


5

Siedlungsphase 3



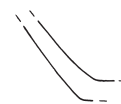
6



7



8



9



10

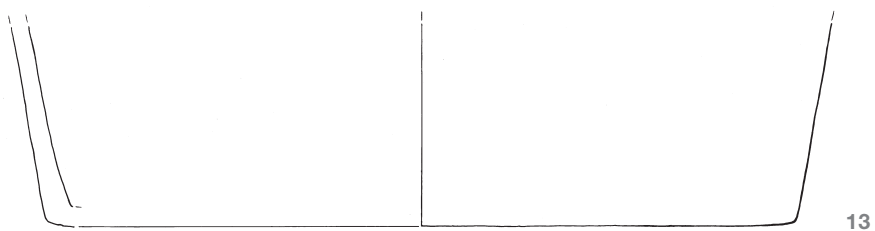


11



12

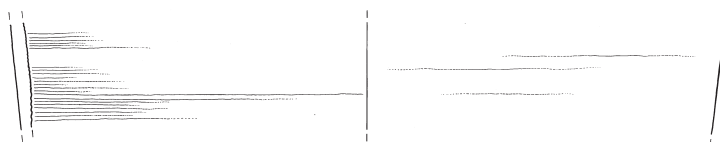
Tafel 1 Zürich-Mühlegasse 5. Funde aus dem Silt-/Lehmpaket und aus den Siedlungsphasen 2 und 3. **2–4** Eisen, **5** Stein bearbeitet M. 1:2; **1, 6–11** Keramik M. 1:3.



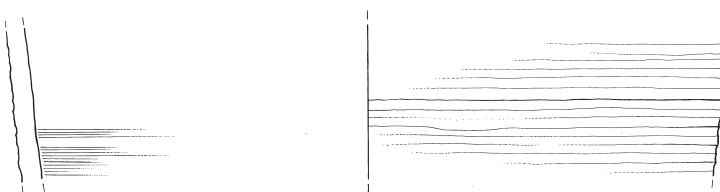
13



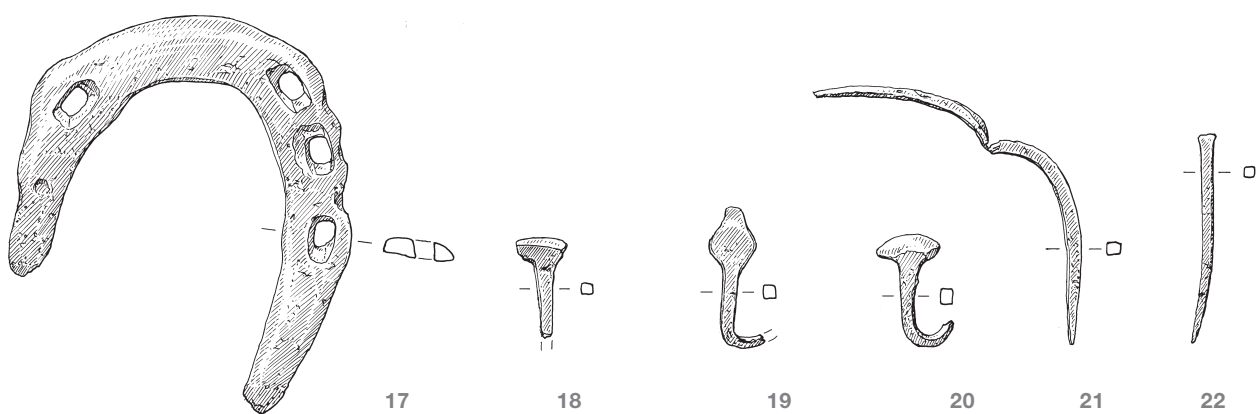
14



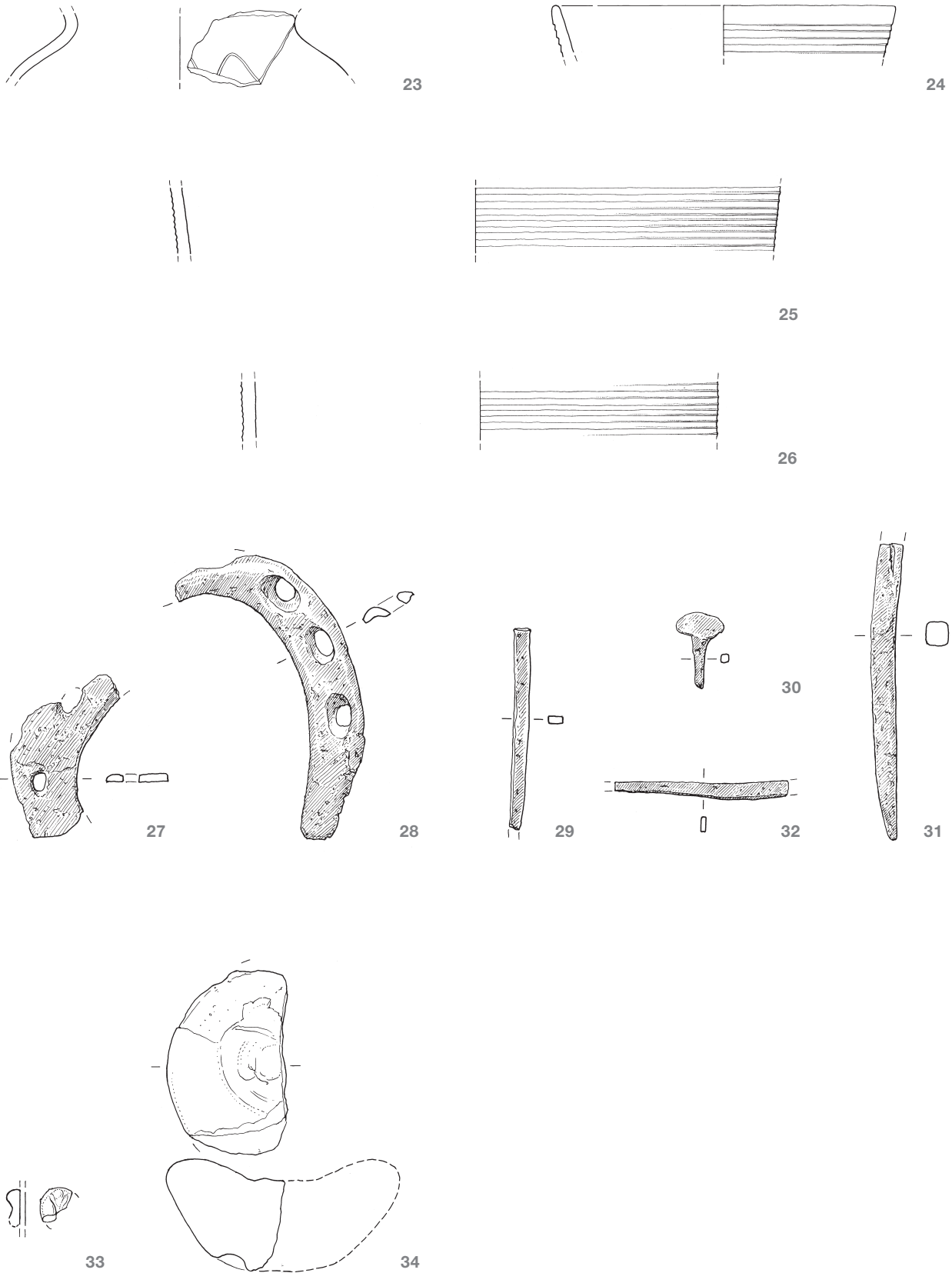
15



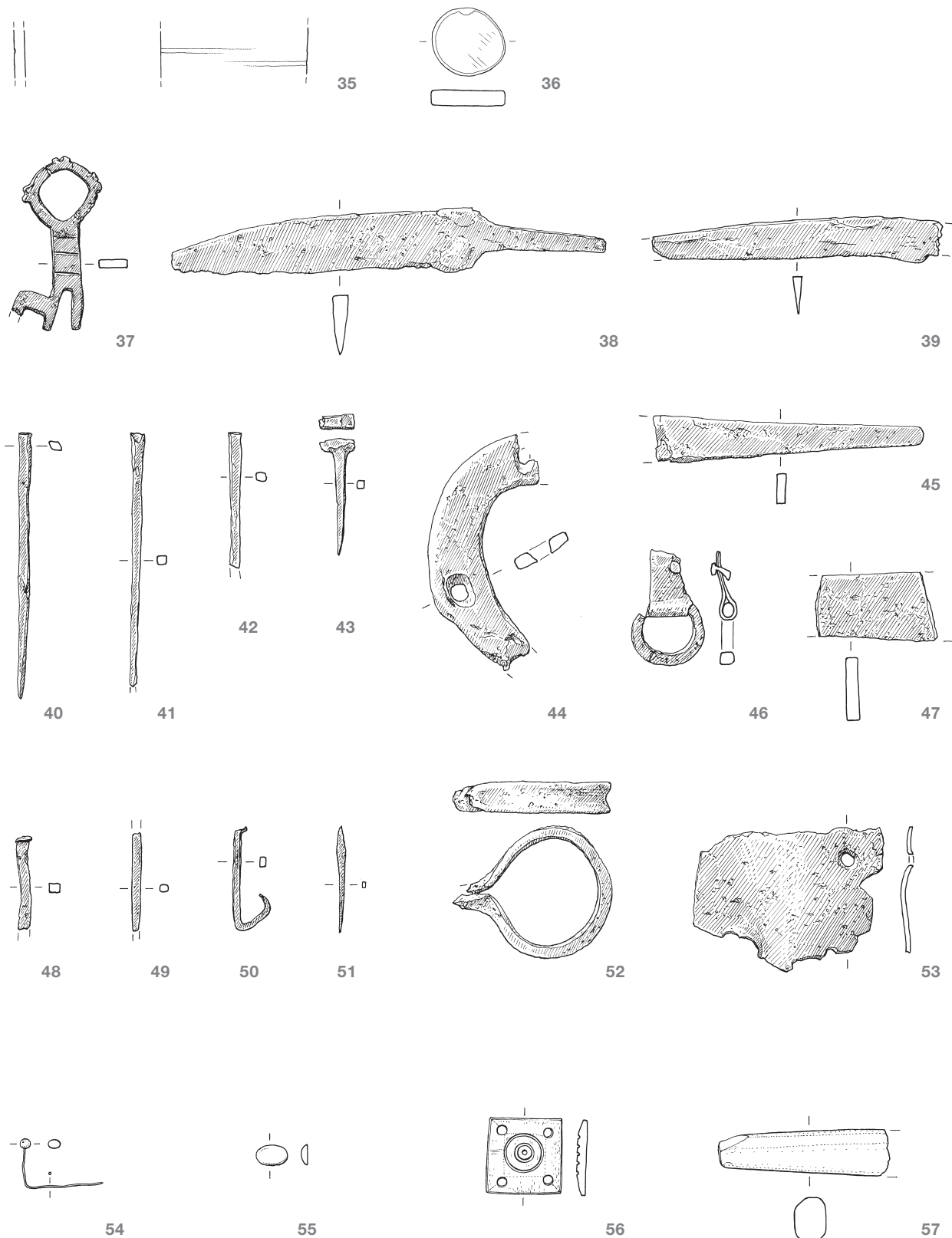
16



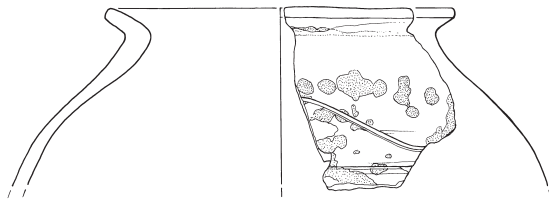
Tafel 2 Zürich-Mühlegasse 5. Funde der Siedlungsphase 3. **13–16** Lavez M. 1:3; **17–22** Eisen M. 1:2.



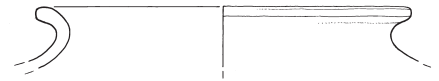
Tafel 3 Zürich-Mühlegasse 5. Funde der Siedlungsphasen 4. **23** Keramik, **24–26** Lavez M. 1:3; **27–31** Eisen; **33, 34** Glas M. 1:2.



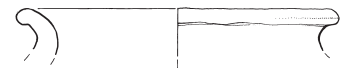
Tafel 4 Zürich-Mühlegasse 5. Funde der Siedlungsphase 5. **35, 36** Lavez M. 1:3; **37–53** Eisen; **54** Buntmetall und Glas; **55** Glas; **56** Bein; **57** Stein bearbeitet M. 1:2.



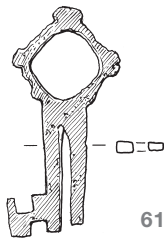
58



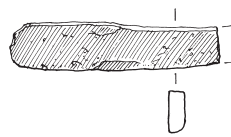
59



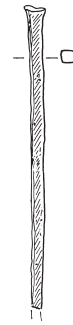
60



61



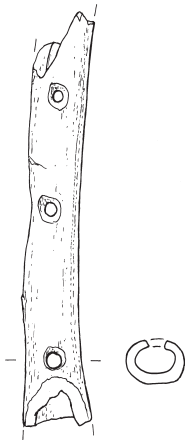
62



63



64



65

Tafel 5 Zürich-Mühlegasse 5. Funde der Siedlungsphase 6. 58–60 Keramik M. 1:3; 61–64 Eisen; 65 Bein M. 1:2.



66



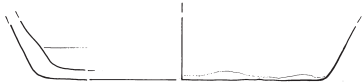
67



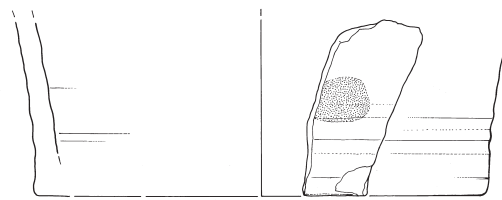
68



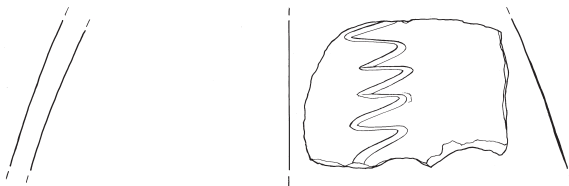
69



70



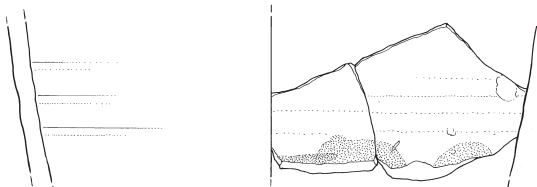
71



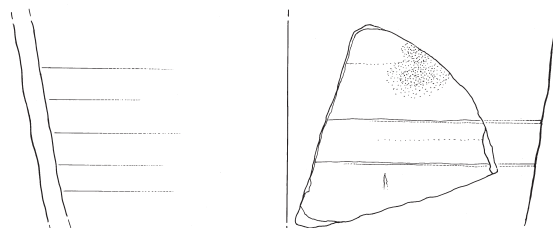
72



73



74

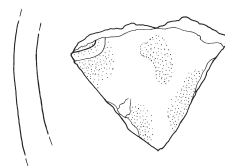


75

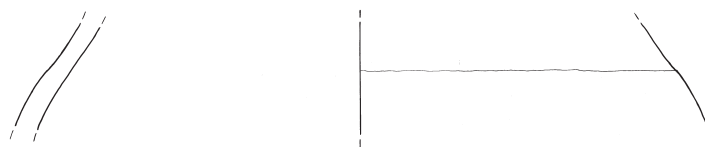
Tafel 6 Zürich-Mühlegasse 5. Funde der Siedlungsphase 7. 66–75 Keramik M. 1:3.



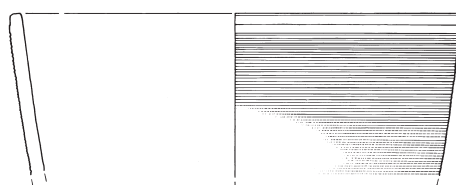
76



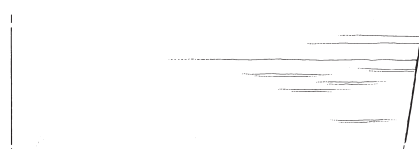
77



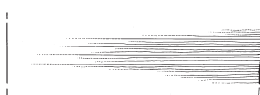
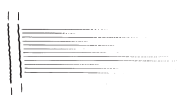
78



79



80

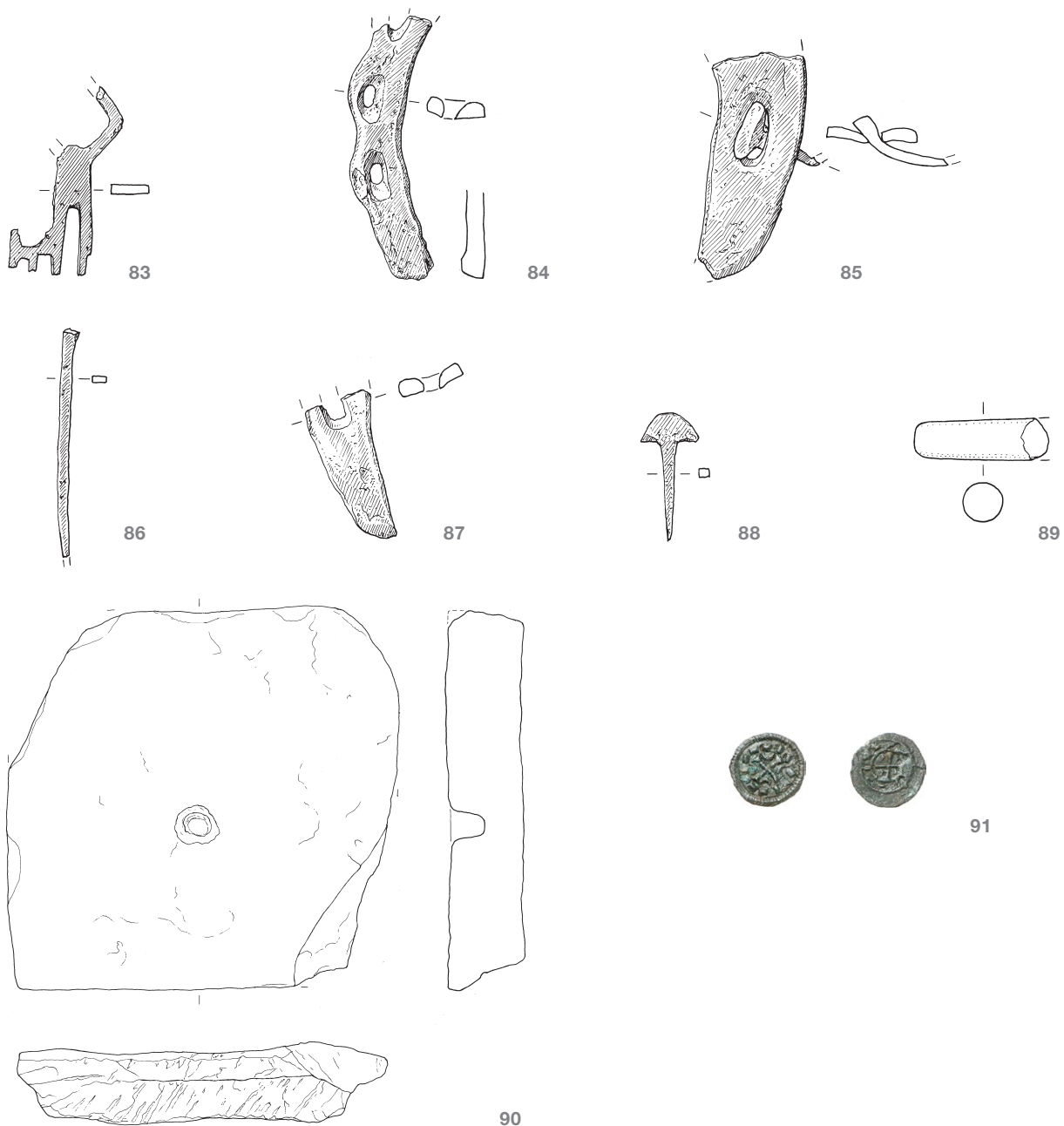


81

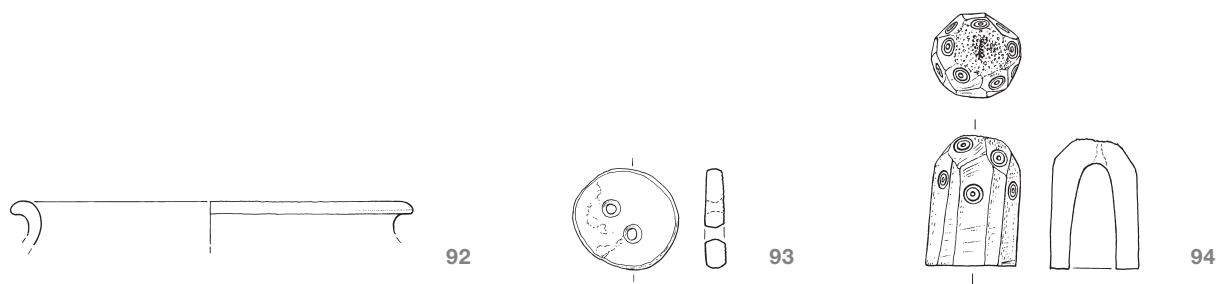


82

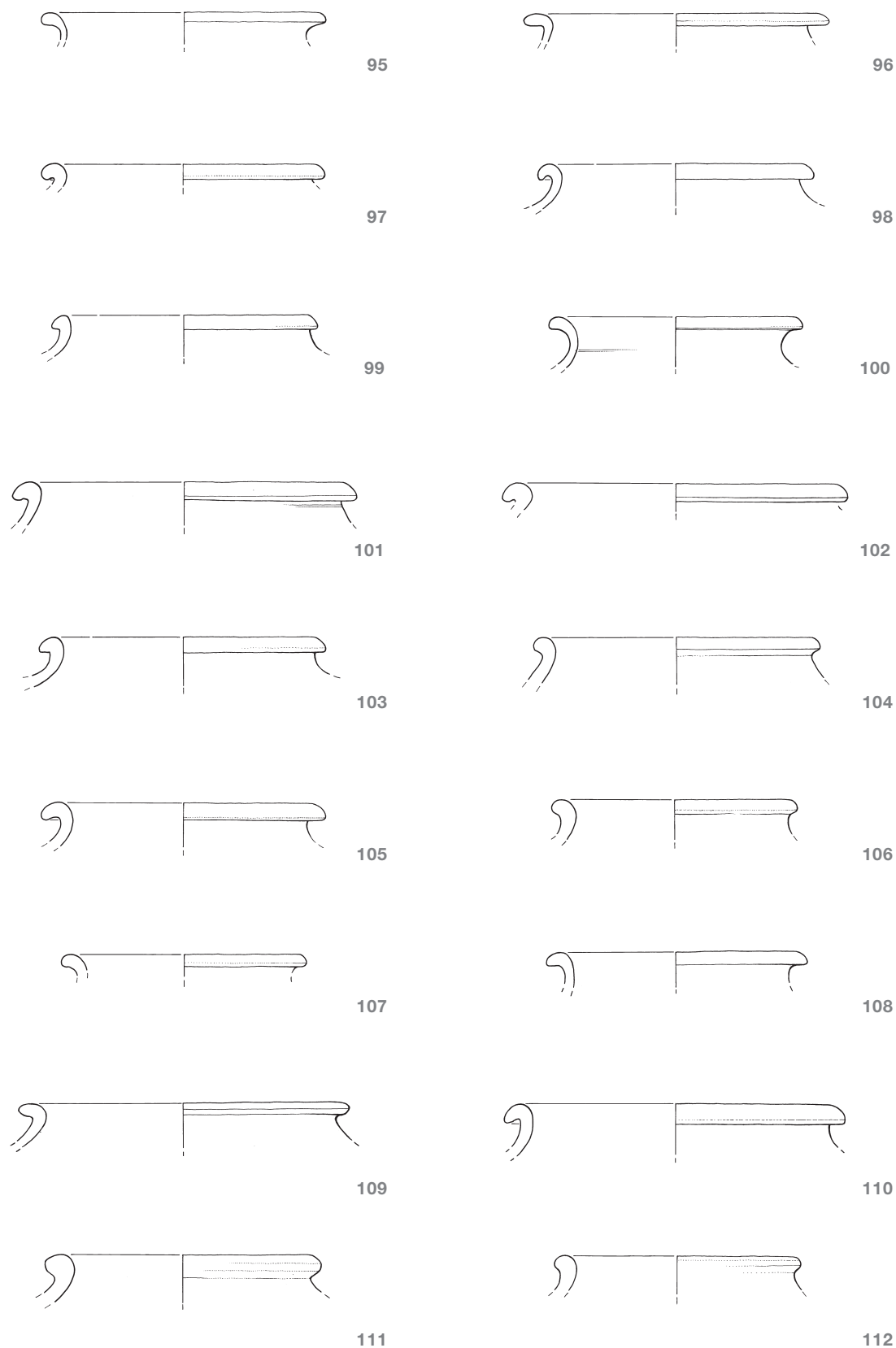
Tafel 7 Zürich-Mühlegasse 5. Funde der Siedlungsphase 7. **76–78** Keramik, **79–82** Lavez M. 1:3.



Siedlungsphase 7, westlicher Hausteil



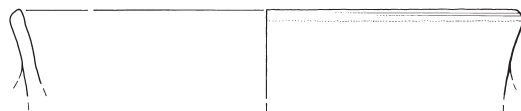
Tafel 8 Zürich-Mühlegasse 5. Funde der Siedlungsphase 7. **83–88** Eisen; **89** Stein bearbeitet M. 1:2; **90** Werkstein M. 1:6; **91** Münze Silber M. 1:1. Siedlungsphase 7, westlicher Hausteil. **92** Keramik, **93** Lavez M. 1:3; **94** Bein M. 1:2.



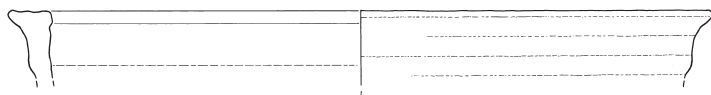
Tafel 9 Zürich-Mühlegasse 5. Funde der Siedlungsphase 8. 95–112 Keramik M. 1:3.



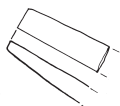
113



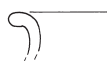
114



115



116



117



118



119



120



121



122



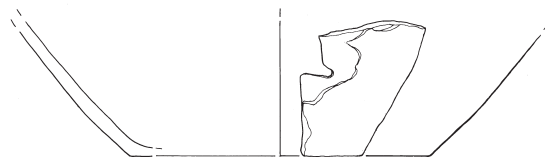
123



124



125



126



127



128

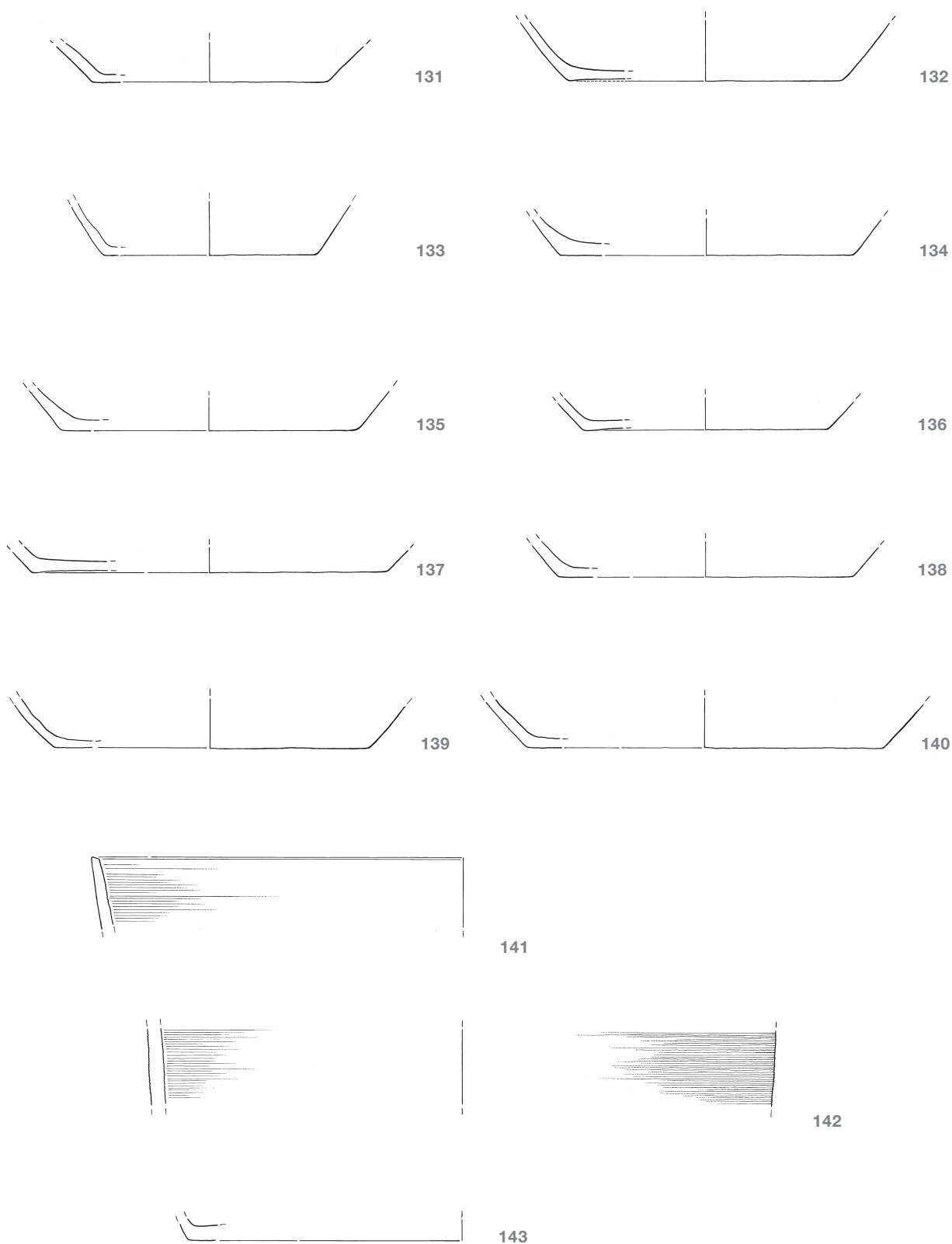


129

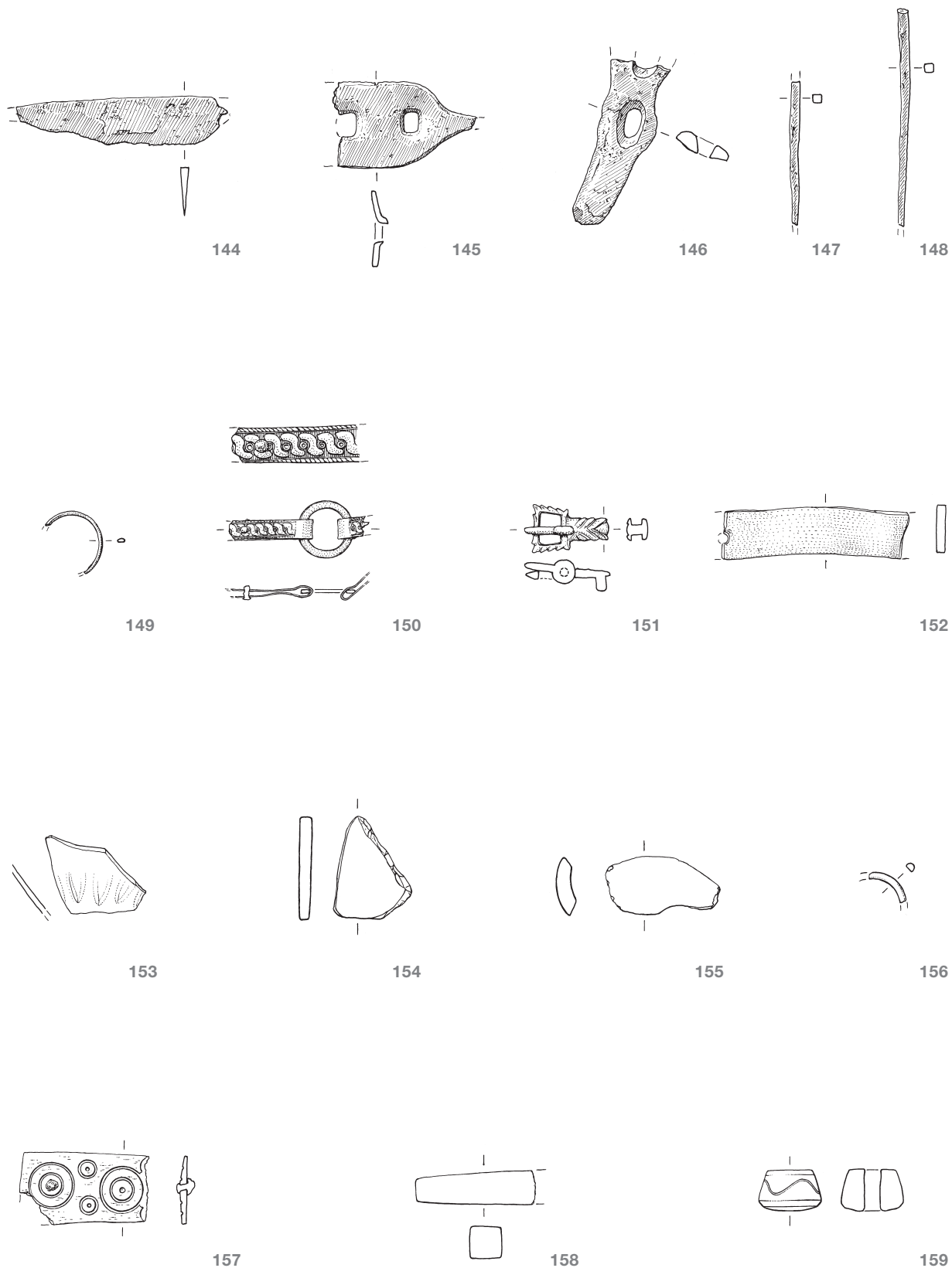


130

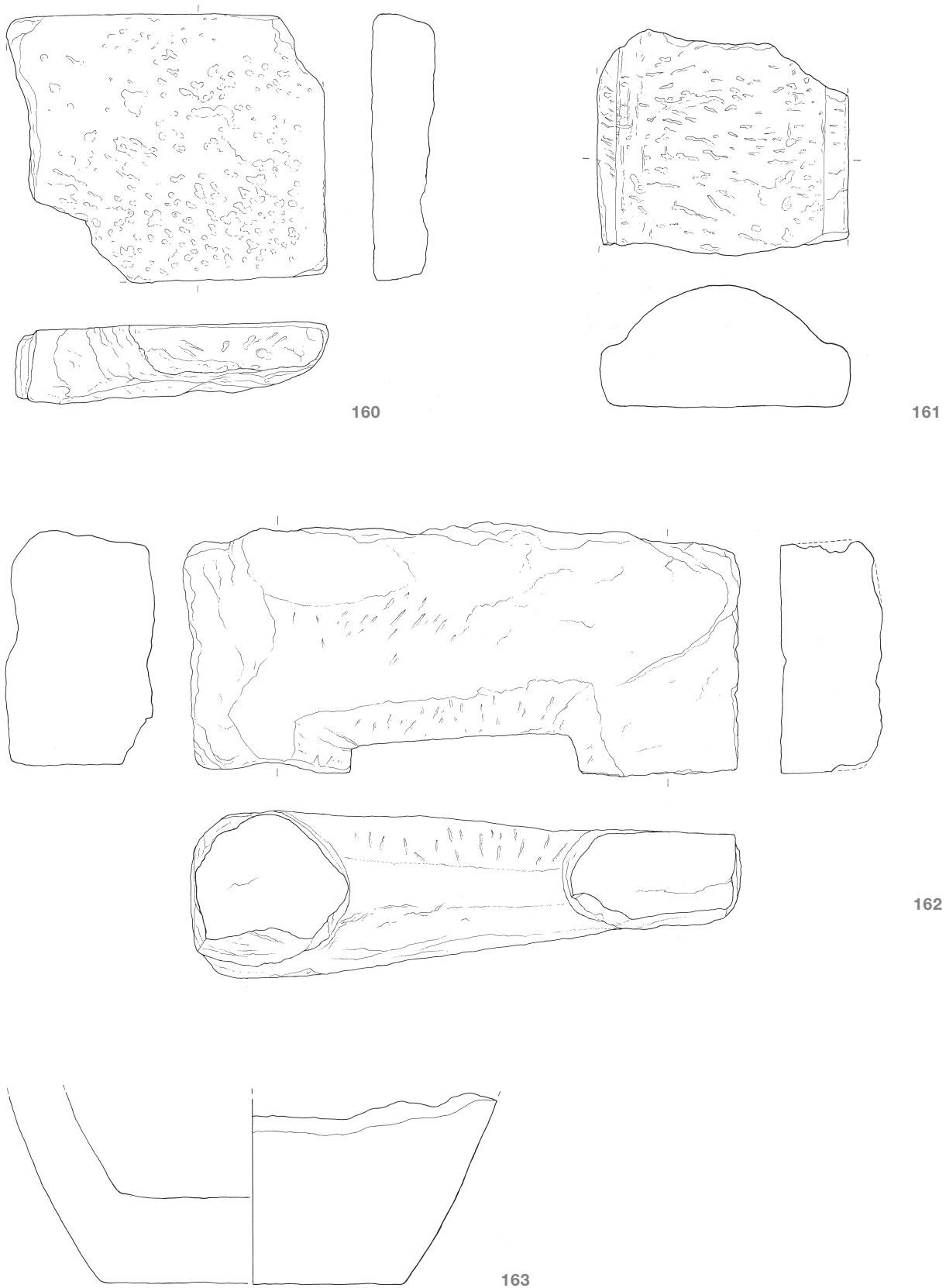
Tafel 10 Zürich-Mühlegasse 5. Funde der Siedlungsphase 8. 113–130 Keramik M. 1:3.



Tafel 11 Zürich-Mühlegasse 5. Funde der Siedlungsphase 8. **131–140** Keramik; **141–143** Lavez M. 1:3.

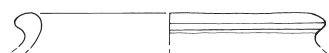


Tafel 12 Zürich-Mühlegasse 5. Funde der Siedlungsphase 8. **144–148** Eisen; **149–152** Buntmetall; **153–156** Glas; **157** Bein; **158, 159** Stein bearbeitet M. 1:2.



Tafel 13 Zürich-Mühlegasse 5. Funde der Siedlungsphase 8. 160–163 Werksteine M. 1:6.

Siedlungsphase 8, westlicher Hausteil



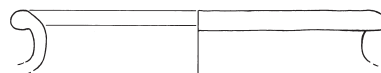
164



165



166



167



168



169

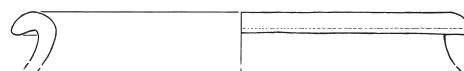


170

Siedlungsphase 9



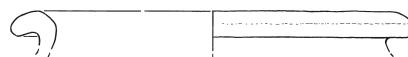
171



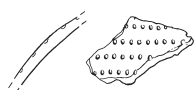
172



173

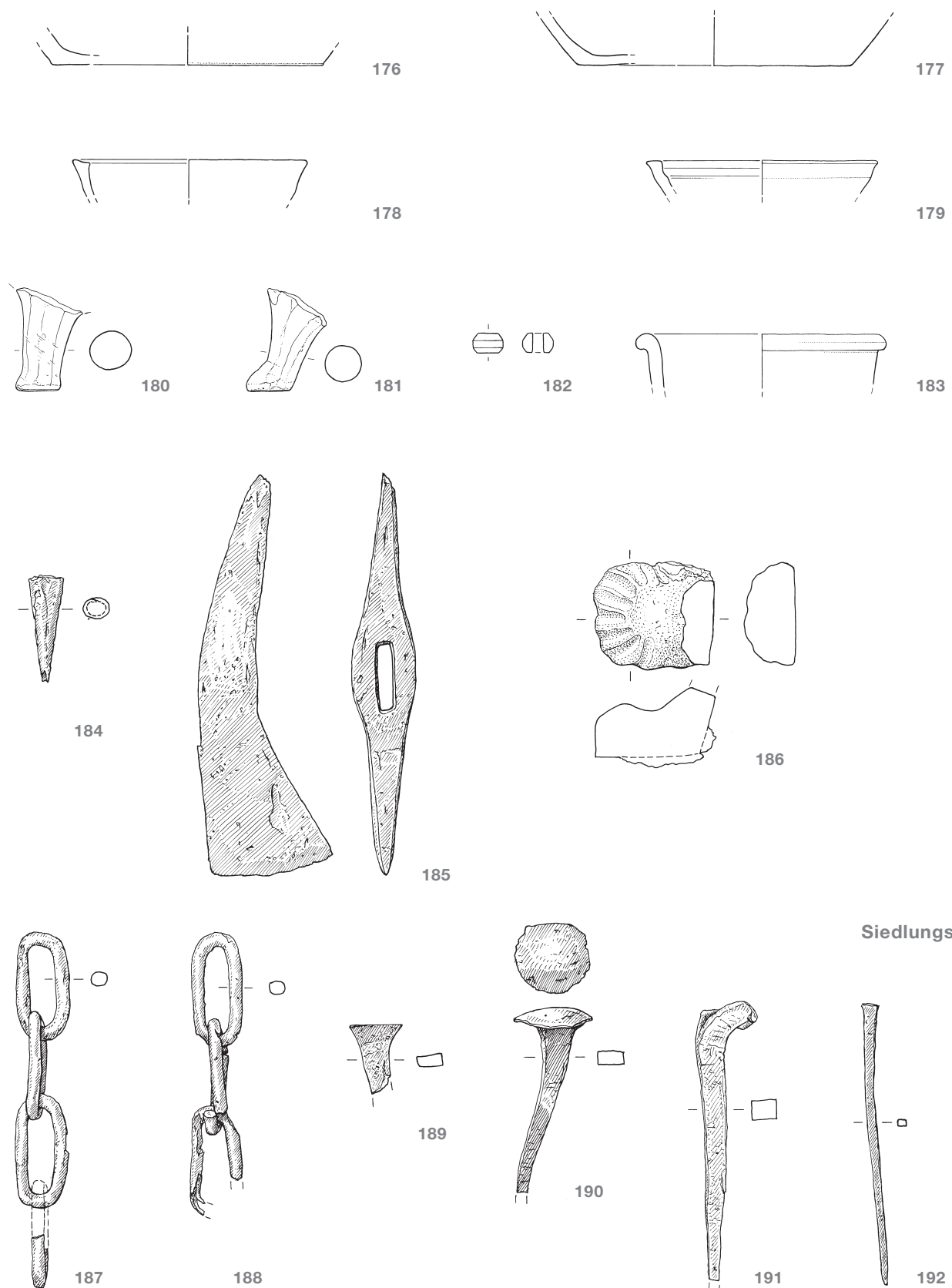


174



175

Tafel 14 Zürich-Mühlegasse 5. Funde der Siedlungsphase 8, westlicher Hausteil und der Siedlungsphase 9. **164–168, 171–175** Keramik; **169, 170** Lavez M. 1:3.



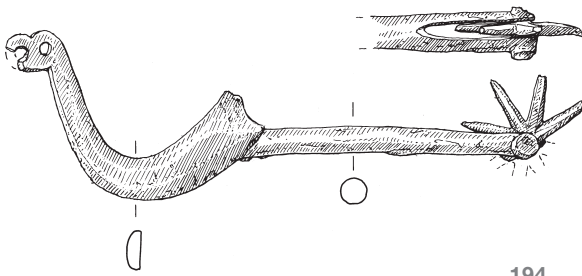
Tafel 15 Zürich-Mühlegasse 5. Funde der Siedlungsphase 9 und Eisenfunde der Siedlungsphase 11. **176–181** Geschirrkernik; **182** Spinnwirtel (?); **183** Ofenkernik M. 1:3; **184, 185, 187–192** Eisen; **186** Buntmetall M. 1:2.

Siedlungsphase 12



193

Siedlungsphase 13



194



195

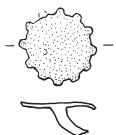
Siedlungsphase 14



196



197



198

Streufund

Tafel 16 Zürich-Mühlegasse 5. Fundauswahl der Siedlungsphasen 12–14. **193, 195** Münzen Silberlegierung (Billon) M.1:1; **194** Eisen M. 1:2; **196, 197** Münzen Silber M.1:1; **198** Buntmetall M. 1:2.

11. ANHANG

Literaturverzeichnis

Abegg et al. 2007

Regine Abegg, Christine Barraud Wiener, Karl Grunder et al., Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Die Stadt Zürich III.II (neue Ausgabe), Altstadt rechts der Limmat, Profanbauten (Bern 2007).

Bader 1998

Christian Bader, Die Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 25 (Basel 1998).

Bänteli et al. 2000

Kurt Bänteli, Markus Höneisen, Kurt Zubler, Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Schaffhauser Archäologie 3 (Schaffhausen 2000).

Bauer et al. 1991

Irmgard Bauer, Lotti Frascoli, Heinz Pantli et al., Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 9 (Zürich 1991).

Baumgartner/Krueger 1988

Erwing Baumgartner, Ingeborg Krueger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters (München 1988).

Berger 1963

Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel (Basel 1963).

Bitterli/Grütter 2001

Thomas Bitterli, Daniel Grütter, Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 27 (Basel 2001).

Böhmer/Bader 2011

Roland Böhmer, Christian Bader, 1100 Jahre Baugeschichte. In: Brandfall. Brand, Wiederaufbau und Geschichte des Zunfthauses zur Zimmerleuten (Zürich 2011) 140–185.

Brunner 2007

Georg Brunner, Eine Typologie von Hufnägeln als Mittel für Datierungen. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 12, 2007/1, 2–10.

Clairand 1996a

Arnaud Clairand, Monnaies de Louis XV: Le temps de la stabilité monétaire (1726–1774) (Paris 1996).

Clairand 1996b

Arnaud Clairand, Rendons à l'écu «au lauriers» ses rameaux d'olivier! Bulletin de la Société Française de Numismatique 51, 2/1996, 34–36.

Dieudonné 1916

Adolphe Dieudonné, Monnaies royales françaises depuis Hugues Capet jusqu'à la révolution (Paris 1916) (=Adrien Blanchet/Adolphe Dieudonné, Manuel de numismatique française, tome 2).

Donadini 2012

Fabio Donadini, Combining an archaeomagnetic and a radiocarbon study: Dating of medieval fireplaces at the Mühlegasse, Zürich. Journal of Archaeological Science 39, 7/2012, 2153–2166.

Dubler et al. 2006

Reto Dubler, Christine Keller, Markus Stromer et al., Vom Dübelstein zur Waldmannsburg. Adelssitz, Gedächtnisort und Forschungsobjekt. Schweizer Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte des Mittelalters 33 (Basel 2006).

Duplessy 1989

Jean Duplessy, Les monnaies françaises royales de Hugues Capet à Louis XVI (987–1793). Tome 2: François Ier – Louis XVI (Paris 1989).

Egan 1998

Geoff Egan, The medieval household. Daily living c.1150–c.1450, Medieval finds from excavations in London 6 (London 1998).

Ewald/Tauber 1975

Jürg Tauber, Jürg Ewald, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. Berichte über die Forschungen 1970–74. Schweizer Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte des Mittelalters 2 (Olten/Freiburg im Breisgau 1975).

Frey 1992

Peter Frey, Die Habsburg im Aargau. In: Horst Wolfgang Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. In den südlichen Landschaften des Reiches, Teil 2 (Sigmaringen 1992) 331–350.

Furrer 1995

Norbert Furrer, Das Münzgold der alten Schweiz. Grundriss (Zürich 1995).

Gerber/Motschi 2011

Adrian Gerber, Andreas Motschi, Der Plakatsfund aus dem Kino Radium in Zürich. Filmplakate der Jahre 1907 bis 1914 und weitere Materialien. Inventar. Internetpublikation Stadt Zürich, Hochbaudepartement, Amt für Städtebau 2011. http://www.stadtzuerich.ch/content/hbd/de/index/archaeologie_denkmalpflege_u_baugeschichte/publikationen/online-publikationen/2011_gerber_motschi_plakatsfund.html

Guyer et al. 1999

Paul Guyer, Guntram Saladin, Fritz Lendemann, Die Strassennamen der Stadt Zürich (Zürich 1999).

Gyöngyössi/Winter 2007

Márton Gyöngyössi, Heinz Winter, Münzen und Medaillen des ungarischen Mittelalters 1000–1526. Sammlungskataloge des Kunsthistorischen Museums 4 (Wien, Mailand 2007).

Huszár 1979

Lajos Huszár, Münzkatalog Ungarn von 1000 bis heute (München 1979).

Jäggi et al. 1993

Carola Jäggi, Hans-Rudolf Meier, Renata Windler et al., Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur.

Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschungen. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 14 (Zürich und Egg 1993).

Jenny 2011

Dieter Jenny (Hrsg.), «Zur Schwarzen Stege» Mühlegasse 5, Zürich, «Rotes Mühlerädi» Mühlegasse 3, Zürich. Dokumentation des Totalumbaus von 2008 bis 2011 (Zürich 2011).

Ježek/Zavřel 2011

Martin Ježek, Jan Zavřel, Probiersteine als Prüfstein der Archäologie. Nachweis und Kontexte eines Hilfsmittels zur Metallanalyse im Mittelalter. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 39, 2011, 125–160.

Kaiser 1995

Reinhold Kaiser, Vom Früh- zum Hochmittelalter. In: Geschichte des Kantons Zürich. Band 1, Frühzeit bis Spätmittelalter (Zürich 1995) 130–171.

Keller 2002

Christine Keller, Aquamanilen und das Ritual des Händewaschens. In: Wider das «finstere Mittelalter». Festschrift für Werner Meyer. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 29 (Basel 2002) 125–136.

Kluge-Pinsker 1991

Antje Kluge-Pinsker (Hrsg.), Schachspiel und Trictrac. Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude aus salischer Zeit (Sigmaringen 1991).

Kluge-Pinsker 1998

Antje Kluge-Pinsker, Wohnen im hohen Mittelalter. In: Ulf Dirlmeier (Hrsg.), Geschichte des Wohnens 500–1800. Hausen – Residieren – Wohnen (Stuttgart 1998) 85–228.

Leonhard 2007

Martin Leonhard, Kurzrecherche Hausgeschichte «Schwarze Stege». Mühlegasse 5, Zürich. Unpubliziertes Manuskript im Baugeschichtlichen Archiv Zürich (Zürich 2007).

Marti 2000

Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Berichte aus Archäologie und Kantonsmuseum Baselland 41 (Liestal 2000).

Masson 2004

Michael Masson, Die Fundmünzen aus dem Seehof in Küsnacht. In: Archäologie im Kanton Zürich 2001–2002. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 17 (Zürich und Egg 2004) 109–124.

Matter/Tiziani 2009

Annamaria Matter, Andrea Tiziani, Siedlungsentwicklung an der Marktgasse in Winterthur vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit. Zürcher Archäologie 27 (Zürich und Egg 2009).

Matter/Wild 1997

Annamaria Matter, Werner Wild, Neue Erkenntnisse zum Aussehen von Kachelöfen des 13. und frühen 14. Jh. – Befunde und Funde aus dem Kanton Zürich. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 2, 1997/4, 77–95.

Meyer 1972

Werner Meyer, Die Burgstelle Rickenbach. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Buchsgaus im Hochmittelalter. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 45, 1972, 316–409.

Meyer 1989

Werner Meyer, Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 16 (Olten 1989).

Motschi 2003

Andreas Motschi, Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsreste im Niederdorf. Ein Vorbericht über die Ausgrabungen an der Schmidgasse 5 in Zürich. Stadt Zürich, Archäologie und Denkmalpflege, Bericht 1999–2002, 72–78.

Motschi 2011

Andreas Motschi, *Palatium imperiale*. Neue Befunde zur jüngeren Königspfalz auf dem Lindenhof in Zürich. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 16, 2011/3, 65–87.

Ohnsorg 2010

Petra Ohnsorg, Die hochmittelalterliche Bebauung am Limmatquai. Archäologische Befunde und Funde von Zürich-Limmatquai 82. Stadt Zürich. Archäologie und Denkmalpflege 2008–2010 Internetpublikation 2011. http://www.stadtzuerich.ch/content/hbd/de/index/archaeologie_denkmalpflege_u_baugeschichte/publikationen/online-publikationen/2010_ohnsorg_limmatquai82.html

Osimitz 2006

Stefanie Osimitz, Die karolingischen Knochenflöten aus dem Kloster St. Johann in Müstair. Archäologischer Dienst Graubünden/Denkmalpflege Graubünden, Jahresbericht 2006, 68–73.

Peyer 1971

Hans Conrad Peyer, Zürich im Früh- und Hochmittelalter. In: Emil Vogt, Ernst Meyer, Hans Conrad Peyer, Zürich von der Urzeit zum Mittelalter (Zürich 1971) 163–227.

Pfrommer/Gutscher 1999

Jochem Pfrommer, Daniel Gutscher, Laufen Rathausplatz. Eine hölzerne Häuserzeile in einer mittelalterlichen Kleinstadt: Hausbau, Sachkultur und Alltag (Bern 1999).

Réthy/Probszt 1958

Ladislav Réthy, Günther Probszt, *Corpus Nummorum Hungariae* (Graz 1958).

Roth/Windler 2004

Markus Roth, Renata Windler, Zum früh- und hochmittelalterlichen Oberwinterthur. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 87, 2004, 215–253.

Roth 2008

Markus Roth, Rheinau-Heerenwis. Zürcher Archäologie 25 (Zürich und Egg 2008).

Salier 1992

Das Reich der Salier 1024–1125. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz (Sigmaringen 1992).

Schmaedecke 1998

Michael Schmaedecke, Glasbarren oder Glättsteine? Beiträge zur Archäologie des Mittelalters. Archäologie und Museum 37 (Liestal 1998) 93–120.

Schneider et al. 1982

Jürg Schneider, Daniel Gutscher, Hansueli Etter et al., Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78. Schweizer Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte des Mittelalters 9/10 (Olten 1982).

Tauber 1980

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter, Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jh.). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7 (Olten und Freiburg i. Br. 1980).

Tauber 1991

Jürg Tauber, Die Ödenburg bei Wenslingen – eine Grafenburg des 11. und 12. Jahrhunderts. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 12 (Derendingen 1991).

Wiedenau 1983

Anita Wiedenau, Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen. Das deutsche Bürgerhaus 34 (Tübingen 1983).

Wild/Niederhäuser 2011

Werner Wild, Peter Niederhäuser, Vom Steinhaus und Adelssitz zum «Bauhof». Ein Gebäudekomplex an der Technikumstrasse 66 und 68 in Winterthur. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 16, 2011/4, 121–154.

Wyss/Motschi 2011

Felix Wyss, Andreas Motschi, Baugeschichtliche Untersuchungen. In: Dieter Jenny (Hrsg.), «Zur Schwarzen Stege» Mühlegasse 5, Zürich, «Rotes Mühlerädli» Mühlegasse 3, Zürich. Dokumentation des Totalumbaus von 2008 bis 2011 (Zürich 2011) 23–28.

Zäch 1993

Benedikt Zäch, Kanton Zürich: Winterthur, Altstadt, Obergasse 1. In: Ausgewählte Münzfunde/Kirchenfunde: Eine Übersicht. Inventar der Fundmünzen der Schweiz 1 (Lausanne 1993) 31–36.

Zäch 2003

Benedikt Zäch, Mittelalterliche und neuzeitliche Münzen. In: Felicia Schmaedecke, Die reformierte Kirche Winterthur-Veltheim: Neuauswertung der archäologischen Untersuchungen 1977–1978. Zürcher Archäologie 10 (Zürich und Egg 2003) 66–67.

Zäch 2006

Benedikt Zäch, Die Münze aus Grab 51. In: Felicia Schmaedecke, Die reformierte Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur: Neuauswertung der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1976–1979. Zürcher Archäologie 20 (Zürich und Egg 2006) 117–118.

Zäch 2011

Benedikt Zäch, Kommentar zur Münze (Fundkatalog Nr. 20). In: Petra Ohnsorg, Zwischen Limmatquai und Fraumünster: Neue Untersuchungen zur Uferzone am Zürcher Stadthausquai und zur Fraumünster-Abtei. Stadt Zürich. Archäologie und Denkmalpflege 2008–2010. Internetpublikation 2011, 39–40. http://www.stadtzuerich.ch/content/hbd/de/index/archaeologie_denkmalpflege_u_baugeschichte/publikationen/online-publikationen/2011_ohnsorg_stadthausquai17bei.html

Zäch/von Kaenel 1986

Benedikt Zäch, Hans-Markus von Kaenel, Zürcher Geld: 950 Jahre zürcherische Münzprägung (Zürich 1986).

Zäch/Warburton-Ackermann 1996

Benedikt Zäch, Rahel C. Warburton-Ackermann, Die Münzfunde aus der Winterthurer Altstadt 1807–1994. In: Archäologie im Kanton Zürich 1993–1994. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 13 (Zürich/Egg 1996) 205–238.

Sigel/Abkürzungen

Abb.	Abbildung
AD	anno domini (= nach Christus)
BC	before christ
BP	before present (= vor heute)
BS	Bodenscherbe
FmZH	Fundmünzenbearbeitungsstelle Kanton Zürich am Münzkabinett Winterthur
Hk	Holzkohle
Inv. Nr.	Inventarnummer
JbHGL	Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern, Archäologie, Denkmalpflege, Geschichte
kalib.	kalibriert
Kat.	Fundkatalognummer
M.	Massstab
OK	Oberkante
Pos.	Positionsnummer
RS	Randscherbe
SFI	Schweizerischer Fundinventar-Code (für Münzfunde)
WS	Wandscherbe
ZD	Zürcher Denkmalpflege, Stadt Zürich, Bericht

Abbildungsnachweis

1, 4, 5: Amt für Städtebau, Zürich, Stadtarchäologie, Kaarina Bourloud.

2: ABKW Atelier Berti Kohler Wyss. Zürich, Felix Wyss.

3: Baugeschichtliches Archiv Zürich, Foto 1954.

6: Baugeschichtliches Archiv Zürich, Foto 1911.

7, 8, 12–14, 16, 17, 20, 22–25, 28–31, 34, 36, 37, 41, 43, 46, 48–54: Amt für Städtebau, Zürich, Stadtarchäologie.

9–11, 15, 18, 19, 21, 26, 27, 32, 33, 35, 38–40, 42, 58–74: ProSpect GmbH, Reinach BL.

44: Wiedenau 1983, 291.

45: Meyer 1972, 356.

47: Amt für Städtebau, Zürich, Stadtarchäologie, Andreas Motschi.

55–57: Amt für Städtebau, Zürich, Stadtarchäologie, Philip Bond.

Tafeln

Zeichnungen und Layout: Atelier Oculus, Zürich, Sibylle Heusser und Marcus Moser.

Münzfotos: Münzkabinett Winterthur, FmZH / Lübke & Wiedemann, Stuttgart.

